

**TERRA**

SCIENCE FICTION ROMAN  
aus der Perry Rhodan-Redaktion

Leigh Brackett

# Dämon aus dem All

Ein Planetenabenteuer mit Eric John Stark



PABEL

# Der Kampf um den Weg zu den Sternen

Eric John Stark, der sich als Kämpfer und Abenteurer bereits galaxisweit einen Namen gemacht hat, steht auf dem Planeten Skaith vor der schwierigsten Aufgabe seiner bisherigen Laufbahn.

Nun, da er Simon Ashton, den Beauftragten der Galaktischen Union, aus dem Gewahrsam der Schutzherrn von Skaith befreit hat, geht er daran, den Völkern des Planeten der sterbenden Sonne die Freiheit der Sternenwege zu erkämpfen. Doch Eric John Starks Mission erscheint aussichtslos, denn eine ganze Welt steht gegen ihn und seine wenigen Getreuen.

Der vorliegende Band ist der zweite Roman der Skaith-Trilogie der Autorin. Der erste Roman erschien als TERRA-Taschenbuch 320 unter dem Titel DER STERBENDE STERN. Der dritte Roman ist in Vorbereitung und kommt als Band Nr. 326 in der Reihe der TERRA-Taschenbücher heraus.

TTB 324

Leigh Brackett

# Dämon aus dem All

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Originaltitel:  
THE HOUNDS OF SKAITH  
Aus dem Amerikanischen von Jürgen Saupe

TERRA-Taschenbuch erscheint vierwöchentlich  
im Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt  
Copyright © 1974 by Leigh Brackett Hamilton  
Deutscher Erstdruck

Redaktion Günter M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Verkaufspreis inkl. gesetzl. MwSt.

Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen  
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden;  
der Wiederverkauf ist verboten.

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg, Niederalm 300

A-5081 Anif

Abonnements- und Einzelbestellungen an  
PABEL VERLAG KG, Postfach 1780, 7550 RASTATT,

Telefon (0 72 22) 13 – 2 41

Printed in Germany

März 1980

# 1.

Kell à Marg, die Tochter Skaiths, saß tief im Inneren der leuchtenden Berge, die man Hexenfeuer nannte, in dem großen Saal auf ihrem Thron, und ihr schlanker, mit weißem Pelz überzogener Körper hob sich hell vom dunklen Steinsitz ab.

Unten am Fuß der Stufen schwitzte Yetko, der Harseni, in seinen schweren Gewändern und wagte es nicht, zu ihr aufzublicken. Das erdrückende Gewicht des Gebirges über ihm und das seltsame Labyrinth des Hauses der Mutter, dessen Mittelpunkt und Herz diese leuchtend weiße Kammer war, überwältigten ihn. Die bloße Anwesenheit war überwältigend genug. Yetko und sein Volk hatten seit Generationen mit diesen Kindern der Mutter Skaith Handel getrieben, aber die Geschäfte waren immer außerhalb des geheiligten Hauses abgewickelt worden, und nie von so Hochgestellten, wie sie sich hier versammelt hatten, die Mütter der Clans und die Ratgeber, die Orakelpriester und die Tochter Skaiths selbst, alle mit glänzenden Gürteln und juwelenbesetzten Rangabzeichen versehen. Kein anderer Harseni hatte je dort gestanden, wo er jetzt stand. Er fürchtete sich. Es war eine Zeit der Furcht und der furchtbaren Ereignisse, eine Zeit des Zusammenbruchs und Aufruhrs. Er hatte das Unvorstellbare mit eigenen Augen gesehen. Daß er hierher gebracht worden war, hatte sicher etwas mit dem Wahnsinn zu tun, der über die Welt gekommen war.

Kell à Marg sprach. Ihre Stimme war Musik, klang wie Glocken, war aber trotzdem die Stimme der Macht.

»Du bist der Dorfvorsteher?«

Beide wußten, daß sie von dem festen Lager am anderen Ende der Ebene des Herzens der Welt sprach. Die Harseni waren Nomaden, die ihre Behausungen auf ihren Wanderungen mit sich führten. Yetko sagte: »Der bin ich.«

Er fühlte sich unwohl unter diesen Geschöpfen. Ihre Ahnen waren Menschen wie er gewesen, und ihre Körper waren mit Hilfe eines inzwischen unbekanntem Zaubers der Alten verändert worden, damit sie in diesen herrlichen, aber von der Sonne nieberührten Katakomben leben und glücklich sein konnten, im schützenden Schoß der Göttin, die sie verehrten. Der feine weiße Pelz, der sie bedeckte, verwirrte ihn. Ebenso ihr Geruch, der ein wenig stechend war. Ihre Gesichter entsprachen nicht mehr ganz der menschlichen Norm, wie sie Yetko gewohnt war. Die Nasen waren zu stumpf, die Kiefer standen zu weit vor, und die Augen waren zu groß und leuchteten im Licht der Lampen.

»Wir haben von unseren hohen nördlichen Söllern aus Flammen und Rauch gesehen«, sagte Kell à Marg, »und zwar auf der anderen Seite der Ebene, hinter den Nebeln. Berichte uns, was geschehen ist.«

»Einer ist gekommen«, sagte Yetko, »und hat die Schutzherrn gestürzt. Sie sind vor ihm über die Pässe der Rauhen Berge geflohen, die Straße nach Yurruna. Und er hat ihre Zitadelle niedergebrannt, die schon vor der Wanderung dort stand. Nur die leeren Mauern stehen noch.«

Ein Seufzen erhob sich im Saal, ein Laut des Stauens, des Entsetzens.

Kell à Marg sagte: »Hast du diese Person gesehen?«

»Ich sah ihn. Er war sehr dunkel und groß, und

seine Augen waren wie das Eis, das sich über klarem Wasser bildet?«

Wieder das Seufzen, diesmal mit dem Unterton böser Hasses.

»Es war Stark!«

Yetko warf einen verstohlenen Blick auf die Tochter Skaiths.

»Ihr kennt ihn?«

»Er war als Gefangener des Stabträgers Gelmar hier. Er hat den Tod in das Haus der Mutter gebracht und zwei unserer jungen Männer getötet, als er durch das Nordtor entkam.«

»Er wird wieder den Tod bringen«, sagte einer der Wahrsager. »Das Auge der Mutter hat es gesehen.« Er trat vor und schrie Yetko an: »Wie kommt es, daß die Nordhunde ihn nicht getötet haben? Sie haben die Zitadelle immer vor Eindringlingen geschützt. Wieso haben sie ihn am Leben gelassen?«

»Das weiß ich nicht«, sagte Yetko. »Die Schutzherren haben uns gesagt, daß er irgendwie den großen Leithund Flay getötet und die Führung des Rudels übernommen hat. Sie sagten, er sei mehr Tier als Mensch. Die Hunde zogen mit ihm zur Zitadelle und töteten dort eine Reihe Diener.« Ein heftiges Zittern überfiel ihn, als er daran dachte. »Gewiß, als er in unser Lager kam, um uns Reittiere wegzunehmen, folgten die Nordhunde ihm wie junge Hunde.«

»Er stammt nicht von Skaith«, sagte Kell à Marg. »Er kommt von einer anderen Welt. Er ist nicht wie wir.«

Yetko zitterte wieder, zum Teil wegen ihrer Worte, zum Teil wegen des Tones, in dem sie gesprochen wurden.

»Er ist den Schutzherren gefolgt?«

»Ja, mit den Hunden. Er und noch ein Mann. Der andere war vor langer Zeit vom Süden über die Straße der Stabträger heraufgekommen. Er war in der Zitadelle gefangengehalten worden.« Yetko schüttelte den Kopf. »Es hieß, er stamme aus dem Himmel. Die Mutter Skaith wird von Dämonen heimgesucht.«

»Sie ist stark«, sagte Kell à Marg. »Ich glaube, hinter den Rauhen Bergen warten viele Gefahren.«

»Ja. Die Vermummten gestatteten uns nur, bis zum ersten Rasthaus zu kommen, und das ist eine Wochenreise und wirklich gefährlich wegen der Läufer, die entsetzlich sind, und wegen der Sandstürme. Die Vermummten sind selbst Menschenfresser, und die Ochar, die die Straße bewachen, sind ein starker Stamm.«

»Wenn das Glück es will, wird also dieser Mensch Stark in der Wüste sterben.«

Yetko sagte: »Wahrscheinlich.«

»Was ist mit dem Stabträger Gelmar? Er hat das Haus der Mutter mit zwei Gefangenen verlassen.«

»Er durchquerte die Rauhen Berge vor dem Angriff auf die Zitadelle. Er hatte eine Frau aus dem Süden bei sich und einen Verwundeten auf einer Bahre. Dazu kamen noch zwei geringere Stabträger und die Diener.«

»Ich habe es vielleicht falsch gemacht«, sagte Kell à Marg laut zu sich selbst. »Ich hätte Stark dem Stabträger Gelmar lassen sollen, wie er es wollte. Stark war jedoch in Ketten. Wer hätte geglaubt, daß er unseren Dolchen entgehen würde und dann sogar die Nordhunde überleben könnte?«

Ihre dunklen, unmenschlichen Augen sahen ihn



düster an. »Wollt ihr jetzt das Dorf aufgeben, nachdem die Zitadelle gefallen ist?«

»Das Dorf gab es nur, um den Stabträgern und den Schutzherren zu dienen. Wenn sie zurückkehren, werden auch wir wiederkommen. In der Zwischenzeit werden wir nur als Händler herkommen.«

»Wann zieht ihr ab?«

»Beim nächsten Aufgang der alten Sonne.«

Kell à Marg nickte leicht und entließ ihn mit einer kurzen Geste. »Führt ihn in die äußeren Höhlen, aber behaltet ihn dort, bis ich ihn gehen lasse.«

Kell à Marg saß auf ihrem Thron. Sie sagte nichts, bewegte sich nicht. Schließlich rief sie: »Fenn. Ferdic.«

Zwei stolze Männer traten vor. Sie hatten glitzernde Kronen auf dem Kopf. Auch in ihren Augen zeigte sich Furcht, da sie wußten, was sie ihnen sagen würde.

Die Tochter Skaiths beugte sich vor. »Wir werden von etwas bedroht, das größer als dieser Mann Stark ist. Wir müssen wissen, wie diese Gefahr beschaffen ist, wie groß sie ist. Zieht mit den Harseni so weit in den Süden, wie es geht, und zwar rasch, zieht weiter nach Skeg und bringt alles über diese Sternenschiffe in Erfahrung. Unternehmt alles, was in eurer Macht steht, um sie zu den Sonnen zurückzuschicken, von denen sie kommen.«

Sie senkten ihre hübschen, fellbedeckten Köpfe.

»Sucht Gelmar auf«, sagte sie. »Er wird wissen, ob es Stark gelang, die Wüste zu überleben. Und wenn, tut alles, zahlt jeden Preis, um ihn zu töten.«

Fenn und Ferdic neigten die Köpfe. »Wir gehorchen, Tochter Skaiths. Im Dienst der Mutter werden wir auch dies tun.«

Die beiden Männer waren so gut wie zum Tod verurteilt. Sie zogen sich zurück, um Vorbereitungen für die Reise zu treffen.

## 2.

Gerd stieß seinen massiven Kopf gegen Starks Knie und sagte: *Hungrig*.

Die Nordhunde waren vor den Männern hergelaufen. Sie waren geborene Telepathen und konnten ihre meisten Bedürfnisse gut verständlich machen. Gelegentlich war ihr Sprechen jedoch so wie ihr Verstand äußerst einfach.

Stark fragte: *Gerd ist hungrig?*

Gerd knurrte, und das Fell auf seinem Rücken richtete sich auf. Er blickte unruhig in die Leere hinaus, die sie umgab.

*Da draußen. Hungrig.*

*Was?*

*Weiß nicht, N'Chaka. Wesen.*

Da draußen. Wesen. Hungrig. Warum auch nicht? Überall auf dieser Welt von Skaith wurde gehungert, auf diesem altersschwachen Kind des rötlichen Sterns, der rostrot im trüben, kalten Himmel über der trüben, kalten Wüste stand.

»Wahrscheinlich ein Rudel Läufer«, sagte Ashton. Er war vor einigen Monaten als Gefangener die Straße heraufgebracht worden und kannte die Risiken. »Ich wollte, wir wären besser bewaffnet.«

Sie hatten sich mit allem, was sie brauchten, in der Zitadelle eingedeckt, bevor Stark sie anzündete. Die Waffen waren hervorragend, bestanden aber nur aus Schwert, Messer und Bogen, da Skaith verarmt und in seiner technischen Entwicklung weit zurückgefallen war. Stark war von Beruf Söldner und konnte gut mit ihnen umgehen. Die Kriege, an denen er sich betei-

ligte, waren kleine und höchst persönliche Angelegenheiten, an denen Stämme oder kleine Völker auf noch unzivilisierten Welten an den Grenzen der Galaktischen Union beteiligt waren. Simon Ashton, der vor vielen Jahren seine Kämpfe hinter sich gebracht hatte, wäre glücklicher gewesen, wenn die Waffen ein wenig moderner gewesen wären.

»Wir haben die Hunde«, sagte Stark und deutete auf eine Anhöhe vor ihnen. »Vielleicht können wir von dort aus etwas erkennen.«

Sie waren nach dem Brand der Zitadelle rasch durch die Rauhen Berge gezogen. Die Straße der Stabträger zog sich von Skeg hinauf durch die Wüste östlich der Berge und war ein viel kürzerer Weg als der, den Stark von Skeg nach Norden genommen hatte, die versteckte Zitadelle zu finden, in der man Ashton gefangenhielt. Er war gezwungen gewesen, zuerst nach Irnan zu gehen, das etwas westlich von Skeg lag, und dann mit seinen fünf Gefährten noch weiter nach Westen nach Izvand in der Steppe. Danach war er in den langsamen Karren des Händlers Amnir von Komrey auf einer alten Straße durch das dunkle Land gefahren. Der Händler wollte ihn für einen hohen Preis an die Schutzherren verkaufen. Stark war in einem großen Bogen von Skeg in den Norden gezogen, und jetzt folgte er der Bogensehne hinunter in den Süden.

Er trieb sein zottiges kleines Reittier zu einer schärferen Gangart an. Als der Boden zu Beginn hart und gefroren war, hatten sie eine gute Strecke zurückgelegt. Jetzt befanden sie sich in den Dünen, und die Tiere der Harseni mit den kleinen, scharfen Hufen kamen nur mühsam vorwärts.

Sie kamen auf die Anhöhe und hielten an. Wenn die Westwinde über die Berge gezogen waren, hatten sie fast ihre gesamte Feuchtigkeit verloren. Statt des Schnees auf der anderen Seite fand sich hier nur graubrauner Sand, der ab und zu ein wenig weiß gesprenkelt war. Die Luft war deshalb nicht weniger kalt. In dieser kargen Landschaft bewegte sich nichts. Die Steinhäufen, die die Straße der Stabträger markierten, liefen in die Weite hinaus, bis sie nicht mehr zu sehen waren. Die Schutzherren hatten noch immer einen guten Vorsprung.

»Für vier alte Männer«, sagte Stark, »kommen sie gut vorwärts.«

»Die Alten sind zäh. Laß die Tiere ein wenig ausruhen, Eric. Es hilft uns nichts, wenn sie uns eingeholen.«

»Wir werden uns ein paar von Ferdias borgen. Wir müssen Gelmar einholen, bevor er das erste Rasthaus erreicht. Wenn nicht, werden wir ihn nicht mehr sehen, wenigstens nicht in dieser Wüste.«

»Gelmar wird seine Tiere auch nicht schonen. Ferdias wird einen der Yur vorausgeschickt haben, um ihm mitzuteilen, was geschehen ist. Er wird wissen, daß du hinter ihm her bist.«

Stark sagte ungeduldig: »Er reist mit einem Schwerverwundeten.« Der große Schwertkämpfer Halk war zwar kein Freund Starks, war aber dennoch wegen der Sache Irnans mit in den Norden gekommen, und von den ursprünglich fünf Gefährten war er einer der zwei, die überlebt hatten. Die andere war die weise Frau Gerrith. Sie waren mit ihren Kameraden in Gelmars Falle bei Thyra geraten, und bei dem Kampf war Halk schwer verwundet worden.

»Er wird auf einer Bahre transportiert. Gelmar kann nicht sehr schnell reisen.«

»Ich glaube kaum, daß du darauf zählen kannst. Ich glaube, Gelmar würde Halk opfern, um zu verhindern, daß du Gerrith wiedererlangst. Sie spielt die wichtigste Rolle in ihrem Vorgehen gegen Irnan. Sie würden sogar Gerrith opfern, wenn sie dich dafür bekommen könnten. Es war Wahnsinn, wegen eines einzigen Menschen einen ganzen Planeten auf den Kopf zu stellen.«

»Ich habe zwei Väter verloren«, sagte Stark lächelnd. »Du bist der einzige, den ich noch habe.« Er trieb sein Tier weiter. »Wir rasten ein Stück weiter.«

Ashton folgte ihm und sah ein wenig überrascht auf das große, dunkle Findelkind, das er in die Welt der Menschen gebracht hatte. Er konnte sich deutlich an den Augenblick erinnern, als er Eric John Stark zum ersten Mal gesehen hatte, der damals N'Chaka hieß, Mann ohne Stamm. Das war auf dem Merkur gewesen.

Es war gemeldet worden, daß Bergarbeiter, die illegal nach Rohstoffen suchten, die eingeborenen Stämme überfielen. Ashton, der damals einer Polizeieinheit angehörte, war zu spät gekommen, um die haarigen Ureinwohner noch retten zu können. Die Bergleute hatten jedoch einen Gefangenen gemacht.

Einen nackten, wilden, stolzen Jungen, den man in einen Käfig gesperrt hatte. Seine Haut war von der schrecklichen Sonne dunkel gebrannt und trug Narben, die auf ein hartes Leben schließen ließen. Sein struppiges Haar war schwarz und die Augen waren sehr hell, die klaren, unschuldigen, leidenden Augen eines Tieres. Die Bergarbeiter hatten ihn mit Stöcken gequält. Sein Bauch war vor Hunger eingefallen, die

Zunge geschwollen vor Durst. Und doch beobachtete er die, die ihn gefangengenommen hatten, mit diesen kalten, klaren Augen. Ohne Angst wartete er auf eine Gelegenheit, sie zu töten.

Ashton holte ihn aus dem Käfig. Ashton wunderte sich manchmal, daß er die Geduld gehabt hatte, diesen jungen Tiger zu bändigen und ihn mit der Tatsache vertraut zu machen, daß er trotz allen Hasses menschlicher Abstammung sei.

In den Unterlagen der Bergbaugesellschaft des Merkur fand sich der Name des Jungen, Eric John Stark. Man hatte geglaubt, er sei zusammen mit seinen Eltern bei einem Bergrutsch gestorben, der die Siedlung verschüttet hatte, in der er geboren worden war. In Wirklichkeit hatten ihn die Ureinwohner gefunden und aufgezogen, und Ashton wußte, daß tief im Innersten des Menschen Eric immer noch der urtümliche N'Chaka steckte.

Deshalb hatte sich Stark auch den Nordhunden stellen und ihren Leithund Flay töten können. Deshalb folgten sie ihm jetzt und gehorchten ihm von Tier zu Tier. Ashton warf einen Blick auf die neun großen weißen Tiere, die neben Stark liefen, und ihm war klar, daß er diesen einzigen Sohn, den er je gehabt hatte, nie ganz verstehen würde.

Und doch war Liebe zwischen ihnen. Stark war aus freien Stücken gekommen, um sich durch diese verrückte Welt von Skaith zu kämpfen und Ashton zu befreien. Jetzt lag ein langer Weg voller mächtiger Feinde und unbekannter Gefahren vor ihnen.

Als ihre Reittiere merklich müde geworden waren, ließ Stark halten. Ashton tränkte sie und fütterte sie mit zu Fladen gepreßten Flechten. Stark gab den

Hunden einige wenige Streifen Dörrfleisch, die er aus der Zitadelle mitgenommen hatte. Gerd brummte noch immer etwas von *Wesen*, doch blieb die Landschaft leer.

Stark fragte: »Wie weit sind wir gekommen?«

Ashton warf einen Blick auf die einförmigen Dünen. »Ich glaube, wir haben mehr als die Hälfte des Wegs zur ersten Unterkunft zurückgelegt.«

»Du weißt genau, daß es keinen anderen Weg gibt, auf dem man Gelmar überholen könnte?«

»Die Straße ist schon immer die kürzeste Verbindung zwischen Yurunna und der Zitadelle gewesen. Es gibt keine Abkürzungen. Außerdem ist man am Ende, wenn man die Wegweiser verloren hat. Nur die Vermummten und die Läufer finden sich in der Wüste zurecht. Ich weiß, was dir die Frau bedeutet, und wie wichtig es ist, daß sie Gelmar nicht nach Irnan zurückbringt. Wir haben aber alle noch einen weiten Weg vor uns.«

Stark sah mit kalten Augen in die Ferne. »Wenn Gelmar das Rasthaus vor uns erreicht, besorgt er sich neue Reittiere. Die großen Wüstentiere, die viel schneller als die hier sind. Habe ich nicht recht?«

»Doch.«

»Er wird auch dafür sorgen, daß wir keine Reittiere finden, und wird die Stämme benachrichtigen, nach uns Ausschau zu halten. Mit Hilfe der Hunde können wir diese Schwierigkeiten vielleicht überwinden. Bis zum nächsten Rasthaus sind es aber sieben Tage, nicht wahr?«

»Wenn man sich nicht beeilt.«

»Und von dort nach Yurunna sind es noch einmal sieben Tage.«



»Wieder, wenn man sich nicht beeilt.«

»Du sagst, daß Yurunna eine starke Stadt ist.«

»Sie ist nicht groß, steht aber in der Mitte einer Oase auf einem hohen Felsen und hat nur einen Zugang. Die wilden Stämme schauen sie mit begehrliehen Augen an, aber sie wird so gut bewacht, daß sie sich kaum in die Nähe der Oase wagen. Die Yur werden dort gezüchtet, die Schöngeschaffenen, die perfekten Diener der Schutzherren. Auch Nordhunde werden dort gezüchtet und zur Zitadelle geschickt, wenn sie gebraucht werden. Wie würden deine Freunde reagieren, wenn sie auf ihre alte Meute und den Herrn des Zwingers treffen?«

»Weiß ich nicht. Auf jeden Fall genügen die Hunde gegen die Stadt nicht.«

Sie stiegen wieder in ihre Sättel und riefen die Hunde.

»Wir haben noch einen Grund zur Eile«, sagte Stark. »Wenn wir nicht den Rest unseres Lebens auf Skaith verbringen wollen, müssen wir in Skeg sein, bevor die Stabträger beschließen, die Schiffe fortzuschicken und den Raumhafen dichtzumachen.«

### 3.

Raumschiffe waren etwas Neues auf Skaith. Sie waren erst vor zwölf Jahren als bestürzende Überraschung aus dem Himmel aufgetaucht.

Davor hatte das System der rötlichen Sonne Milliarden von Jahren in den Außenbezirken der Milchstraße existiert und war nicht von der interstellaren Zivilisation berührt worden, die sich von ihrem Zentrum auf Pax, der Hauptwelt der Wega, über die halbe Milchstraße ausgebreitet hatte. Die Galaktische Union hatte sich selbst bis zur kleinen Welt von Sol ausgedehnt.

In ihrer Jugend war die Welt von Skaith reich, industrialisiert, städtisch und fruchtbar gewesen. Sie hatte jedoch nie eine Raumfahrt entwickelt. Und als der rötliche Stern altersschwach wurde und das lange Sterben einsetzte, gab es für die Bevölkerung keine Möglichkeit der Flucht. Sie litt und starb, und wenn sie stark genug war, litt sie und überlebte.

Aus den schrecklichen Umwälzungen der Wanderung schälte sich ein neues Gesellschaftssystem heraus.

Der Konsul der Galaktischen Union, der ein paar kurze, hoffnungsvolle Jahre in Skeg verbracht hatte, schrieb in seinem Bericht: »Die Schutzherren, die angeblich ›ewig unverändert leben‹, wurden offensichtlich vor langer Zeit von den damals herrschenden Kräften als eine Art oberster Wohltäter eingesetzt. Die Kulturen des Nordens lösten sich auf, weil die Menschen vor der vorrückenden Kälte fliehen mußten. Das Gesetz der Schutzherren war einfach: den

Schwachen helfen, die Hungrigen nähren, den Heimatlosen Obdach gewähren.

Das Gesetz ist im Lauf der Jahrhunderte anscheinend weit über seinen ursprünglichen Rahmen hinaus ausgedehnt worden. Die Wanderer und die vielen unproduktiven Bruchstücke dieser gänzlich zersplitterten Bevölkerung sind jetzt die Mehrheit, wobei die Stabträger ein Drittel oder mehr der Bevölkerung im Namen der Schutzherren eigentlich wie Sklaven halten, um den Rest zu ernähren.«

Eine Sklaverei, aus der es kein Entkommen gab, bis die Raumschiffe erschienen.

Skaith mangelte es an Metallen, und die Schiffe konnten sie bringen, tauschten Eisen, Kupfer und Blei gegen Drogen mit phantastischen Eigenschaften, die in dem schmalen tropischen Gürtel Skaiths gediehen, und gegen Antiquitäten, die aus den Ruinen der alten Städte geraubt wurden. Die Stabträger hatten also nichts gegen ihre Anwesenheit, und Skeg wurde der Markt der Fremden.

Die Schiffe brachten mehr als nur Roheisenblöcke. Sie brachten Hoffnung. Und diese Hoffnung übte einen verderblichen Einfluß aus.

Sie brachte einige Völker dazu, von der Freiheit zu träumen.

Das Volk von Irnan, einem Stadtstaat der nördlichen gemäßigten Zone, hatte sich die Freiheit so stark in den Kopf gesetzt, daß es die Galaktische Union über ihren Konsul gebeten hatte, ihm bei der Auswanderung in eine bessere Welt zu helfen. Und das beschwor die Krise herauf. Die Stabträger widersetzten sich heftig, um dieses erste kleine Rinnsal aufzu-

halten, denn sie wußten, daß sich aus ihm eine Flut entwickeln konnte, wenn die anderen Stadtstaaten die Möglichkeit der Flucht erkannten. Sie setzten Ashton gefangen, der von Pax als Abgesandter des Ministeriums für planetarische Angelegenheiten gekommen war, um mit den Irnaniern zu verhandeln, und schickten ihn in den Norden zur Zitadelle, damit die Schutzherren ihn vernehmen konnten. Gelmar, der oberste Stabträger von Skeg, schloß mit Hilfe des willfähigen Mobs der Wanderer das Konsulat der G.U. und machte Skeg zu einer Enklave, die kein Fremder verlassen durfte. Die Irnanier wurden in ihre eigene Stadt gesperrt. Und als Stark kam, um Ashton zu suchen, warteten die Stabträger schon auf ihn.

Gerrith, die weise Frau von Irnan, hatte prophezeit, daß ein Dunkler Mann von den Sternen kommen würde. Ein Einzelgänger, ein Heimatloser, ein Mann ohne Stamm. Er würde die Zitadelle und die Schutzherren wegen Ashton vernichten.

Diese Prophezeiung kostete der weisen Frau das Leben, und Stark entging dem Tod nur knapp. Die Beschreibung paßte auf ihn. Ein Söldner, der keinen Herrn über sich hatte. Ein Wanderer im Raum, der keine Heimat kannte. In einer fremden Welt Waise geworden, gehörte er keinem Volk an. Gelmar und seine Wanderer hatten in Skeg ihr Bestes versucht, ihn umzubringen, bevor er sich auf die Suche machen konnte. Die Prophezeiung hatte sich unter den versprengten Völkerschaften Skaiths herumgesprochen. Stark war sie keine Hilfe gewesen.

Trotzdem war ihm gelungen, was die Prophezeiung vorausgesagt hatte. Er hatte die Zitadelle genommen und sie den Flammen übergeben. Den

Nordhunden war die Treue zu den Schutzherren angezuchtet, und so hatte er sie nicht töten können. Sie würden aber auf eine andere Art am Ende sein, wenn die Leute erfuhren, daß sie keine übernatürlichen, ewig unveränderte Wesen, sondern nur sieben Stabträger waren, die die höchste Gewalt über den Fruchtbaren Gürtel innehatten. Sieben alte Männer, die von einem fremden Abenteurer auf die Straße gesetzt worden waren.

Von den sechs, die Irnan verlassen hatten, um die Zitadelle zu finden, hatten nur drei überlebt. Stark, Gerrith, die Tochter der Gerrith, die anstelle ihrer Mutter weise Frau geworden war, und Halk, der kräftige Mann, der Stabträger getötet hatte, der Gefährte des Märtyrers Yarrod.

Gelmar hielt noch Gerrith und Halk gefangen und eilte mit ihnen nach Süden, um sie vor den Mauern Irnans als Beweis für die Dummheit und Hoffnungslosigkeit des Aufstands zu zeigen, der so plötzlich in einen blutigen Krieg umgeschlagen war. Irnan widersetzte sich noch immer dem Zorn der Stabträger, trotzte der Belagerung, hoffte auf Bundesgenossen und wartete auf Nachrichten aus dem Norden. Wenn bekannt würde, daß die Zitadelle wirklich gefallen war, daß die Schutzherren verletzliche Menschen waren, würden sich die anderen Stadtstaaten ermutigt sehen, sich mit Irnan zusammenzuschließen, um nach der Freiheit der Sterne zu greifen.

Stark wußte, daß die Schutzherren und Stabträger alles versuchen würden, ihn aufzuhalten. Sie hatten gewaltige Macht. Hier im dünn besiedelten Norden regierten sie mit Bestechung und Diplomatie. Doch im Fruchtbaren Gürtel, der grünen mittleren Zone

des Planeten, in der sich die meisten der überlebenden Völker aufhielten, hatte ihre Macht lange Tradition, regierten sie mit Hilfe des Mobs der Wanderer, der unter der sterbenden Sonne nur dem Vergnügen nachging und von den Schutzherrn versorgt wurde. Wenn nötig, setzten die Stabträger auch gut bewaffnete und disziplinierte Söldnertruppen wie die Izvandier ein. Je weiter Stark in den Süden vorstieß, desto mächtiger würden seine Feinde werden.

Starks Reittier ermattete zusehends. Ashtons Tier ging es besser, weil es weniger zu tragen hatte. Trotz seines Alters hatte sich Ashton schlank gehalten und nichts von seiner Wachsamkeit eingebüßt.

Stark war froh, daß er Ashton wenigstens aus der Zitadelle befreit hatte. Wenn er ihn nicht ebenso nach Skeg und von diesem Planeten bringen konnte, würde es sicher nicht an ihm gelegen haben.

Der Wind wurde stärker, trieb den Sand gnadenlos vor sich her. Die Hunde trabten geduldig neben ihm her. Gerd, der der Nachfolger des Leithunds Flay gewesen wäre, und Grith, die große, finstere Hündin, seine Gefährtin, und die sieben anderen, die den Angriff auf die Zitadelle überlebt hatten, Höllenhunde mit tödlichen Augen und eigener, geheimer Art des Tötens.

Gerd sagte plötzlich: *Wesen kommen.*

## 4.

Der Hund war stehengeblieben. Das Rudel versammelte sich hinter ihm. Die Tiere waren aufgereggt, knurrten leise. Ihre Augen glühten, zu hell, zu wissend, die Vorboten des Todes.

*Dort, sagte Gerd.*

Stark sah sie im körnigen Licht aufgereiht auf einer Düne stehen. Eine Sekunde zuvor war dort nichts gewesen, und jetzt waren dort elf, nein vierzehn gebeugte, lange Gestalten, kaum als menschliche Wesen zu erkennen. Die Haut war altes, zähes Leder, das vor Kälte schützte, lange Haare. Eine Sippe, dachte Stark, Männer, Frauen, Kinder. Die Erwachsenen hatten Steine oder Oberschenkelknochen in den Händen.

»Läufer«, sagte Ashton und zog sein Schwert. »Sie sind wie Piranhas. Wenn sie einmal zugebissen haben ...«

Das älteste Männchen schrie auf, und die schlanken Gestalten rannten los. Sie bewegten sich unglaublich schnell. Ihre Körper für die Geschwindigkeit wie geschaffen. Die Köpfe waren weit vorgereckt und ließen die Beute nie aus den Augen. Die Brust war schmal, Schultern kaum zu sehen und die Arme wie Flügel ausgestreckt, um im Gleichgewicht zu bleiben.

Gerd sagte: *N'Chaka. Töten?*

*Töten!*

Die Hunde sandten Furcht aus. Das war ihre Art, zu töten. Zähne und Klauen brauchten sie nicht. Sie schickten kalte, grausame geistige Blitze aus, die wie Pfeile ins Gehirn drangen und das Herz eiskalt werden ließen, bis es zu schlagen aufhörte.

Die Läufer waren wie Vögel, die Jägern vor die Schrotflinten geraten waren. Sie stürzten schreiend nieder, schlugen um sich, wanden sich.

Ashton hielt das überflüssige Schwert noch in der Hand und starrte entsetzt auf das Rudel. »Kein Wunder, daß die Zitadelle so lange unberührt blieb.« Er sah Stark an. »Und du hast das überlebt?«

»Mit Mühe.«

Die Hunde rissen die grotesken Körper wie Stoffpuppen hin und her.

»Auf der anderen Seite der Berge, im dunklen Land, gibt es noch Schlimmeres«, sagte Stark, »allerdings nicht viel Schlimmeres.«

»Die Vermummten hassen und fürchten die Läufer«, sagte Ashton. »Sie sind früher weiter in den Norden hinaufgezogen, und jetzt müssen sie bitter um das Wenige kämpfen, was es in dieser Wüste zu holen gibt. Sie sind schneller als alles, was sich hier bewegt, und alles, was sich bewegt, ist für sie Nahrung, Menschen, Haustiere, alles. Die schwächeren Stämme leiden am meisten unter ihnen, die sogenannten Kleineren Feuerstellen der Sieben Feuerstellen von Kheb. Sie sind dazu übergegangen, den Süden zu überfallen, bis hin zu den Felsdörfern unterhalb von Yurunna, die am Rand liegen. Die Ochar, die sich selbst die Erstgekommenen nennen, haben es besser, da sie von den Stabträgern mit Vorräten versorgt werden. Die Kleineren Feuerstellen mögen sie nicht. Und die Ochar werden dich nicht mögen, Eric. Sie sind die angestammten Wächter über die obere Straße, und ihr Leben hängt von den Stabträgern ab. Die Zitadelle gibt es nicht mehr, und wenn jetzt die Straße zwischen dort und Yurunna leer wird ...«



»Bis jetzt«, sagte Stark, »habe ich kaum jemand auf Skaith gefunden, der mich liebt.«

Eigentlich nur einen einzigen Menschen.

Eine Frau, und sie hieß Gerrith.

Als die Hunde genug gespielt und gerissen hatten, rief sie Stark bei Fuß. Sie kamen zögernd heran. *Schönes Spiel, voller Bauch*, sagte Gerd. *Jetzt schlafen.*

*Später schlafen*, antwortete Stark, blickte in die hellen, verderblichen Augen, bis sie ihm auswichen. *Jetzt beeilen.*

Sie beeilten sich.

Das letzte dunkle Abendrot verblich, und Sterne blitzten am klaren Wüstenhimmel, verblaßten manchmal, wenn das Nordlicht strahlte. Skaith hat keinen Mond, und die Drei Damen, der herrliche Sternhaufen, der den südlichen Himmel schmückt, waren hier nicht zu sehen. Trotzdem war es nicht schwer, den Wegweisern zu folgen.

Der Wind schlief ein, und die Luft wurde kälter.

Gerd sagte: *Stabträger, dort.*

Die Hunde konnten die verschiedenen Rangstufen nicht unterscheiden, abgesehen davon, daß sie sich weiß vorstellen konnten, die Farbe der Gewänder, die die Schutzherren trugen.

Dann sah Stark Spuren im Sand und wußte, daß sie ihnen sehr nahe gekommen waren.

Die Reittiere begannen vor Müdigkeit zu stolpern. Stark hielt an. Sie aßen und ruhten sich eine Weile aus. Dann machten sie sich wieder auf den Weg und folgten der breiten Spur über die Dünen.

Im Osten zeigte sich der erste Schein der Morgendämmerung. Dann kroch der Rand des rötlichen Sterns über den Horizont. Stark hörte einen Singsang von Stimmen.

»Oh, alte Sonne, wir danken dir für diesen Tag. Wir bringen dir Geschenke dar, köstliches Blut ...«

Stark blickte von der Höhe einer Düne auf das Lager hinab. Eine Menge Diener, Reittiere und Gepäck, und am niedergebrannten Feuer die sieben alten Männer, die Schutzherren, schwere Pelze über ihren weißen Gewändern, beim Morgenopfer. Ferdias goß Wein in die Glut.

Er sah die Nordhunde und die beiden Männer von der Erde auf der Düne. Die anderen sechs blickten ebenfalls auf. Der Gesang brach nicht ab: »... köstliches Blut, Wein und Feuer, all die geheiligten Dinge des Lebens ...« Der Wein zischte in die Glut, und Dampf stieg auf.

Und Gerd winselte.

*Was ist?* fragte Stark.

*Weiß nicht, N'Chaka. Stabträger böse. Wollen töten.*

## 5.

Stark sagte leise zu Ashton: »Wir bedrohen sie um keinen Preis. Bleib dicht bei mir.«

Ashton nickte und sah nervös auf die gewaltigen Hunde, die fast so groß wie die Reittiere waren.

Die Nordhunde konnten die komplizierten Hintergründe ihres Treuebruchs nicht verstehen. Nach den Gesetzen des Rudels waren sie dem neuen Anführer gefolgt, dem einen, der ohne jeden Zweifel gezeigt hatte, daß er das Recht hatte, das Rudel zu leiten. Sie waren ihm in die Zitadelle gefolgt. Die Diener, die Yur, denen sie keine Treue halten mußten, hatten sie mit Pfeilen angegriffen. Sie verstanden nicht, warum. Sie verstanden nur den Schmerz der Wunden, und ihr Zorn war tödlich gewesen. Den Stabträgern, den Schutzherrn hatten sie jedoch nicht gedroht. Sie hatten N'Chaka davon abgehalten, ihnen etwas anzutun. Sie meinten, den Stabträgern die Treue gehalten zu haben. Sie sollten alle Menschen von der Zitadelle fernhalten, und N'Chaka war für sie kein Mensch.

Als Ferdias in der Zitadelle Gerd befahl, N'Chaka zu töten, hatte er dennoch gefährlich geschwankt. Den Ausgang hatte nur die Tatsache entschieden, daß er wußte, was N'Chaka mit dem alten Leithunde Flay gemacht hatte.

Jetzt kam die nächste Prüfung.

Stark dachte an Flay, an seinen Tod, wie er vom Rudel zerrissen worden war. Er sandte starke Gedanken aus.

*Achtet auf die Diener. Sie schießen vielleicht wieder mit Pfeilen auf uns.*

Gerd zog knurrend die Lippen hoch. Die Wunde an seinem Rücken war kaum vernarbt und schmerzte noch.

*Wir achten auf sie.*

Stark trieb sein Reittier die Düne hinunter auf die Schutzherren zu. Ashton folgte ihm. Die Hunde hielten die Köpfe gesenkt, rannten neben ihm her und knurrten.

Die Yur standen ganz still und sahen das Rudel mit ihren glänzenden, kupferfarbenen Augen an, die wie die eingelegten Augen von Statuen wirkten, das Licht zurückwarfen, aber keine Tiefe hatten. Ihre Gesichter waren schön anzusehen, aber alle waren gleich ausdruckslos.

Die alte Sonne war aufgegangen. Ferdias goß die letzten Tropfen Wein ins Feuer. Der Gesang war zu Ende. Die sieben Alten standen neben der Feuerstelle.

Die Erdmänner und die Tiere blieben vor den Schutzherren stehen. Stark stieg aus seinem Sattel.

»Wir brauchen sechs eurer Tiere, Ferdias«, sagte er. »Die besten, die stärksten. Deine Diener bringen sie jetzt her, aber sage ihnen, sie sollen sich in acht nehmen.« Er legte Gerd die rechte Hand auf den hohen Rücken.

Ferdias neigte leicht den Kopf und gab die Befehle.

Die Yur eilten nervös hin und her. Ashton stieg vorsichtig ab. Die Schutzherren sahen die Erdmänner an, als seien sie fleischgewordener Frevel. Sieben eiserne Männer, die an ihren Vorstellungen von Leben festhielten. Sie hatten sich ihr ganzes Leben an das alte Gesetz gehalten, die Schwachen unterstützt, die Hungrigen genährt, den Heimatlosen ein Obdach gewährt. Sie waren gute Menschen. Nicht einmal Stark konnte an ihrer Güte zweifeln.

Zu bezweifeln war, ob diese Güte wirklich so weit getrieben werden mußte, ob das Blutbad in Irnan wirklich unvermeidlich gewesen war, ob man wirklich gute Männer und Frauen töten mußte, die in Freiheit ihren Weg zu den Sternen antreten wollten.

Wenn Irnan und andere Völker mit dem Aufstand Erfolg hatten, zu den Sternen auswandern und die große Menge der Wanderer nicht mehr ernähren würden, wären all die verloren, die in Abhängigkeit von den Schutzherren lebten, und die gesamte Ordnung würde zusammenbrechen.

»Es ist nicht recht«, sagte Ferdias langsam, »daß ein Geschöpf mit menschlicher Gestalt die Nordhunde auf ihrer eigenen Ebene, von Tier zu Tier, beherrscht.«

»Lang wird er sie nicht beherrschen«, sagte ein kleiner, schlanker Mann mit tief schwarzen Augen. »Dort, wo die alte Sonne stärker scheint, können sie nicht leben.«

»Das stimmt«, sagte Ferdias. »Sie sind für den kalten Norden bestimmt.«

Stark zuckte die Schultern. Über jenen Tag machte er sich keine Gedanken. Gerd bewegte sich unruhig hin und her, und Stark legte ihm die Hand auf den Kopf.

»Warum töten wir diesen Kerl nicht gleich hier?« fragte der Mann mit den schwarzen Augen. »Die Hunde werden uns nichts tun.«

»Bist du dir sicher?« sagte Ferdias. »Wir haben noch nie einen Nordhund getötet, und sie betrachten ihn als einen der ihren.«

»Außerdem würde ich sie auf die Yur hetzen«, sagte Stark. »Dann wärt ihr allein und auf Gedeih

oder Verderb den Läufern ausgeliefert. Nicht einmal die Schutzherrn sind vor ihnen sicher.«

Ein hochgewachsener Mann mit dichtem Haar sagte zu Stark: »Du kannst nicht hoffen, mit dem Leben davonzukommen. Du kannst nicht hoffen, Irnan oder die Schiffe in Skeg wiederzusehen. Gut, du hast die Prophezeiung der Verräter erfüllt. Du hast Ashton geholt und uns das geheiligte Dach über den Köpfen angezündet. Das ist das Ende der Prophezeiung und das Ende des Dunklen Mannes. Du bist nicht länger vom Schicksal geschützt. Gerrith geht ihrem eigenen Schicksal entgegen und wird keine Prophezeiung mehr aussprechen. Die weise Frau von Irnan ist nicht mehr.«

»Ob es für Irnan noch eine weise Frau gibt oder nicht«, sagte Ashton, »ist unerheblich. Die Veränderung wird kommen. Skaith selbst ändert sich. Die Veränderung kann friedlich unter eurer Herrschaft vor sich gehen oder gräßlich gewalttätig verlaufen. Wenn ihr klug seid und der Galaktischen Union beitreten ...«

Ferdias sagte: »Wir haben dir monatelang zugehört, Ashton. Unsere Ansichten sind auch nicht durch den Fall der Zitadelle verändert worden. Irnan wird belagert, wir beherrschen den ganzen fruchtbaren Gürtel. Wir haben Skeg, eure einzige Hoffnung, zu entkommen, und der Raumhafen wird ständig überwacht. Und euer größter Feind ist Skaith selbst. Sie ist eine grausame Mutter, aber wir kennen sie. Ihr nicht.«

Er wandte sich plötzlich ab. »Die Tiere stehen bereit. Nehmt sie und geht.«

Stark und Ashton stiegen auf.

Ferdias sagte laut zu Gerd, damit auch Stark ihn höre: »Geh jetzt mit N'Chaka. Du wirst zur rechten Zeit zu uns zurückkehren.«

Die Erdmänner ritten aus dem Lager, und die Hunde folgten ihnen. Das Lager war bald hinter Dünen verschwunden. Starks Muskeln entspannten sich. Der Schweiß brach ihm aus. Ashton holte tief Luft und sagte leise: »Mein Gott, ich war mir sicher, sie würden die Tiere auf uns hetzen.«

»Sie haben es nicht gewagt«, sagte Stark. »Das nächste Mal kann es anders kommen.«

»Mir kommt es so primitiv vor«, sagte Ashton, »die Zitadelle von Hunden bewachen zu lassen.«

»Die Schutzherren sind immer Realisten gewesen. Wichtig war, die Zitadelle unzugänglich zu machen. Ein paar Leben müssen geopfert werden, dachte man, wenn es der Menge gutgehen soll.« Starks Gesicht verfinsterte sich. »Simon, du bist nicht in Irnan an einen Pfahl gefesselt worden, hast nicht darauf gewartet, auf ein Wort des obersten Stabträgers Mordach hin bei lebendigem Leib gehäutet zu werden. Du hast den Mob nicht heulen hören, hast das Blut nicht gerochen, als man Yarrod abschlachtete und von der Menge zerreißen ließ.«

Gerrith hatte es gesehen. Sie war dort vor der Menge nackt ausgezogen worden, hatte sich nicht geschämt, hatte sich Mordach nicht gebeugt und dem Volk von Irnan mit klarer Stimme prophezeit. *Hier auf Skaith ist Irnan am Ende. Ihr müßt auf einer neuen Welt eine neue Stadt bauen.* Sie hatte dort neben ihm auf den Tod gewartet. Halk ebenfalls, und auch die drei, die bei dem Versuch, die Zitadelle zu erreichen, vor Thyra gestorben waren.

»Ich weiß, wie sie denken«, sagte Ashton. »Über die Zukunft denken sie jedoch nicht realistisch. Die Fläche des Planeten, auf der Leben möglich ist, wird von Jahr zu Jahr kleiner. Die Schutzherren wissen es genau. Wenn sie nicht rechtzeitig handeln, gibt es wieder das große Morden wie zur Zeit der Wanderung.«

»Das große Morden hat sie mächtig werden lassen«, sagte Stark. »Sie haben nichts gegen eine Wiederholung, solange sie nur an der Macht bleiben.«

»Wir verlangen mehr von ihnen, als nur die Macht aufzugeben. Wir verlangen, daß es sie nicht mehr geben soll. Was macht ein Schutzherr, wenn es nichts mehr zu schützen gibt? Sie haben nur Bedeutung auf Skaith, wie es jetzt ist. Wenn wir die Bedingungen hier verändern, verschwinden sie.«

»Das wäre genau, was ich mir wünsche«, sagte Stark.

Er nahm die Zügel fester in die Hand. Die Wegweiser liefen in den Morgen hinaus. Irgendwo vor ihnen war Gelmar mit Gerrith.

Die beiden kamen jetzt rascher vorwärts, weil sie häufig die Tiere wechselten. Sie waren zwar alles andere als frisch, aber sie waren stärker als die, die sie zurückgelassen hatten. Stark trieb sie rücksichtslos weiter.

Gelmar schonte seine Tier auch nicht. Dreimal stießen sie auf tote Reittiere.

Der frische Wind wechselte häufig die Richtung, und sie wußten kaum, wie sie sich vor dem Sand schützen sollten, den er ihnen ins Gesicht blies. Gegen Mittag zog von Norden her Dunst über den Himmel. Die alte Sonne wurde trüb, und die Wüste verfinsterte sich.



»Mit den Sandstürmen kommen oft die Läufer«, sagte Ashton, »und zwar in großer Zahl.«

Sie trieben ihre Tiere zu noch schnellerer Gangart an. Die Tiere stöhnten. Die Hunde rannten mit hechelndem Rachen und hängenden Zungen.

Ashton und Stark kamen in der Weite ohne Horizont auf eine Düne und sahen Gelmars Trupp.

## 6.

Stark sagte zu Gerd: *Lauf. Schick den Dienern Angst, wenn sie kämpfen wollen. Halt alle fest, bis ich komme.*

Gerd rief das Rudel zusammen. Neun fahle Schatten sausten los. Ihr schreckliches Bellen drang durch den Wind. Gelmars Truppe hörte es und blieb stehen.

Stark gab Ashton die Zügel der Tragtiere und trieb sein Reittier an, bis es in einen schwankenden Galopp fiel.

Von den Höhen der Dünen wehten jetzt Sandfahnen. Der Wind blies jetzt stetig aus Nordosten. Stark konnte die Hunde nicht mehr hören. Eine Weile konnte er den Trupp nicht mehr sehen, weil die Luft in den Tälern zwischen den Dünen Flugsand mit sich führte. Dann sah er die Hunde, die um die Gruppe kreisten.

Stark ritt heran. Als ersten erkannte er Gelmar, obwohl er nach einem anderen Gesicht Ausschau gehalten hatte. Die Mühen der Reise waren ihm deutlich anzusehen. Der oberste Stabträger von Skeg war in Begleitung von drei weiteren Stabträgern. Stark kannte sie alle vom Sehen, wußte aber nur von einem, wie er hieß. Vasth, der sein zerstörtes Gesicht mit einem Schal vor der Kälte schützte. Halk hatte ihn in Irnan niedergestreckt, als sich die Stadt erhob und ihre Stabträger tötete. Vasth war offensichtlich der einzige Überlebende. Er sah Stark böse mit dem einen Auge an, das ihm geblieben war.

Gerd kam an Starks Seite. *Stabträger böse, wir folgen N'Chaka.*

*Böse auf N'Chaka, nicht auf euch.*

Gerd winselte. *Nie auf Flay böse.*

*Flay ist tot. Ferdias sagt, ihr sollt mir jetzt folgen.*

Gerd gab nach, war aber nicht glücklich.

Gelmar lächelte leicht, als er Gerds Teil des Gesprächs verstanden hatte. »Du hast es nicht leicht, sie zurückzuhalten. Sie können nicht zwei Herren dienen.«

»Möchtest du sie auf die Probe stellen?«

Gelmar schüttelte den Kopf. »Genau so wenig wie Ferdias.«

Die zehn oder elf Yur blieben ganz ruhig stehen. Sie starrten auf die Hunde, wußten, was in der Zitadelle mit ihren Brüdern geschehen war, auch wenn sie nicht dabei gewesen waren. Sie waren mit Bögen, leichten Lanzen und Dolchen bewaffnet.

»Die Diener«, sagte Stark, »legen ihre Waffen sehr vorsichtig ab. Eine feindselige Bewegung, und die Hunde töten.«

»Wollt ihr uns an die Läufer ausliefern?« schrie einer der Stabträger.

»Mir ist das gleich«, sagte stark. »Ihr habt selbst Dolche an euren Gürteln. Legt sie ab!« Er wandte sich an Gelmar. »Gib den Befehl!«

»Die Hunde werden uns nichts tun«, sagte Vasth.

Gelmar sagte kalt: »Ein Sandsturm zieht auf. Wir brauchen die Yur. Mit dem Sturm kommen die Läufer und verschlingen alles, was ihnen vor die Zähne kommt.«

»Das weiß ich«, sagte Stark. »Gib den Befehl.«

Gelmar gab den Befehl. Die Yur ließen die Waffen in den Sand fallen. Gelmar löste seinen Gürtel.

Stark behielt Vasth im Auge.

Gerd sagte: *Stabträger wirft Messer, tötet N'Chaka.*

*Ich weiß. Mach ihm Angst.*

*Stabträger nicht verletzen.*

*Nicht verletzen, nur Angst machen.*

Gerds schreckliche Augen richteten sich auf den Stabträger. Vasth begann plötzlich zu zittern. Er stieß einen erstickten Schrei aus und ließ den Dolch fallen.

»Bleibt jetzt ruhig stehen«, sagte Stark und rief: »Gerrith!«

Zwischen zwei Tieren hing eine verdeckte Tragbahre. Sie kam hinter ihr hervor und schüttelte die Fellkapuze auf ihrem Kopf ab. Der Wind fuhr in ihr dichtes, bronzefarbenes Haar. Sie lächelte, sagte seinen Namen, und ihre Augen strahlten wie Sonnen.

»Komm zu mir«, sagte er.

Sie trieb ihr Tier um Gerd herum zu ihm. Ihr Gesicht war schmal geworden auf der Reise von Irnan durch die Steppen und durch das unheimliche dunkle Land bis zur Zitadelle. Die stolze, herrliche Gerrith. Stark wurde es warm ums Herz.

»Ich wußte, du würdest kommen«, sagte sie. »Ich wußte, daß die Zitadelle gefallen war, lange bevor uns Ferdias' Bote erreichte.«

Der Wind war stärker geworden. Das Zwielight war so dunkel, daß man kaum noch zwischen Yur und Stabträgern unterscheiden konnte. Stark fragte: »Lebt Halk noch?«

»Er ist fast am Ende. Er braucht Ruhe.«

Ashton tauchte mit den Tragtieren aus der Finsternis auf. »Laß sie laufen«, sagte Stark. »Gerrith, könnt ihr zu zweit mit der Bahre fertig werden?«

Die beiden nahmen sofort die Plätze der Diener ein, die die Tiere geleitet hatten. Sie führten sie zu Stark.

»Gelmar, sag deinen Leuten, sie sollen weiterziehen.«

Der Trupp setzte sich zögernd in Bewegung, wollte nicht gern die Waffen im Sand zurücklassen. Sie kamen an einem Steinhaufen vorbei, und Stark suchte mit zusammengekniffenen Augen den nächsten, als Gerd sagte: *Dort Menschen.*

Stark ritt dicht an Gelmar heran. »Was für Menschen? Die Vermummten? Das Rasthaus?«

Gelmar nickte.

Als Stark glaubte, sie seien weit genug von den Waffen entfernt, griff er in Gelmars Zügel.

»Wir lassen euch hier zurück. Wenn ihr uns zu dicht auf den Fersen folgt, sterben eure Diener.«

*Yur töten?* fragte Gerd erfreut.

*Erst wenn ich es euch sage.*

»Wenn ihr euch des Rasthauses bemächtigt habt«, fragte Gelmar, »was dann?«

»Er wird uns im Sand verderben lassen«, sagte Vasth. »Möge die alte Sonne die Männer von den Sternen vertrocknen lassen!«

Der Trupp war hinter Gelmar zum Stehen gekommen.

»Ich würde euch gern so barmherzig behandeln, wie ihr uns behandelt habt«, sagte Stark, »aber wenn ihr es bis zum Rasthaus schafft, werde ich euch Obdach gewähren.«

Gelmar lächelte. »Das mußt du sogar. Die würden dich dazu zwingen.«

»Ich weiß«, sagte Stark. »Sonst wäre ich vielleicht nicht so edelmütig.« Er ritt mit Ashton, Gerrith und der Bahre vom Trupp fort.

*Führ uns zu den Menschen,* sagte er zu Gerd, wußte dabei, daß Gelmar ebenfalls dem telepathischen Leitstrahl folgen würde. Die Wegweiser waren auf

jeden Fall nicht mehr zu sehen.

Dann legte sich mit einem Mal der Wind. Die Luft klärte sich, und die alte Sonne stand verschwommen am Himmel. Von einer Anhöhe aus erblickten sie eine halbe Meile weit das Rasthaus, ein niedriges Steingebäude, von einer Reihe von Mauern umgeben, die den Treibsand fernhalten sollten.

Ashton zeigte in die andere Richtung und sagte: »Du lieber Gott!«

Eine *tsunami*, eine Flutwelle aus Sand raste aus nordöstlicher Richtung auf sie zu. Sie füllte den ganzen Horizont, stieg halb zum Himmel empor. Stark sah am vorderen Rand der Sandwelle viele kleine Gestalten hin und her rennen.

Zum zweiten Mal sagte Gerd: *Wesen kommen.*

Gelmars Trupp kam in der klaren Luft in Sicht. Er blieb stehen. Alle sahen sich um und rannten im gleichen Augenblick los.

Stark trieb die Tiere voran. Die Welle gab einen Ton von sich, ein Dröhnen, das fast zu tief für menschliche Ohren war. Doch das Herz nahm ihn wahr, und die Eingeweide krampften sich zusammen. Selbst die Tiere vergaßen ihre Müdigkeit.

Stark hörte den stummen Ruf Gerds. *Stabträger sagen: »Kommt!«, N'Chaka. Jetzt kommen, oder die Wesen töten.*

Er drehte mit dem Rudel ab und rannte den Spuren entlang zurück. Er gehorchte Gelmars Ruf.

## 7.

Stark sagte: *Gerd, komm zurück!*

Die Hunde rannten weiter.

*Gefahr, N'Chaka. Stabträger bewachen. Komm du.*

»Was ist los?« schrie Ashton, und seine Stimme klang dünn in dem fernen Dröhnen. »Wo wollen sie hin?«

»Die Stabträger bewachen.« Der angeborene Instinkt. Stark fluchte. Er konnte die Hunde nicht zurückrufen, konnte aber auch nicht zulassen, daß sich Gelmar zu ihrem Herrn machte.

»Ich muß zu ihnen«, sagte er und winkte die anderen weiter. »Zum Rasthaus, Simon.« Gerrith starrte ihn an. »Los!« rief er. Er riß sein Tier herum und ließ es hinter den Hunden her stolpern, und seine Gedanken waren so schwarz wie der Fuß der Sandwelle.

Er traf zwischen zwei Dünen auf Gelmars Gruppe. Die Yur waren jetzt zu Fuß und rannten mit kräftigeren Beinen als die Tiere. Je zwei hatten ein Tier mit einem Stabträger in die Mitte genommen und halfen ihm voran. Die Nordhunde schützten die Seiten.

Gelmar sah Stark ein wenig spöttisch an. »Ich frage mich, ob du kommen würdest.«

Stark gab keine Antwort. Er setzte sich mit dem Schwert in der Hand an die Spitze des Trupps. Der Kamm der Sandwoge stand schon fast über ihnen, und Sand regnete auf sie herab. Die Luft wurde wieder dicker. Von der nächsten Düne aus konnte Stark sehen, wie schnell die Welle näher kam.

Die Läufer tanzten vor ihr her, als mache ihnen der Ritt auf dem Sandsturm die größte Freude. Stark

schätzte, daß es etwa fünfzig Wesen waren, vielleicht auch mehr. Sie bewegten sich nicht absichtslos. Sie hatten ein Ziel.

»Das Rasthaus?«

»Dort gibt es für sie etwas zu fressen, Menschen und Tiere.«

»Wie greifen sie an?«

»Mit der Wand aus Sand. Ihre Opfer ersticken im Sand fast, und sie fallen sie an. Sie können im Staub überleben, und die Brutalität scheint ihnen Spaß zu machen.«

»Wir brauchen ein Dach über dem Kopf«, sagte Stark, »bevor die Welle über uns zusammenschlägt, oder wir werden so weit voneinander getrennt, daß uns auch die Hunde nicht mehr helfen können.«

Von der nächsten Düne aus sah Stark undeutlich Ashton, Gerrith und die Bahre. Sie hatten die Mauern erreicht und zogen durch ein Tor. Stark verlor sie aus den Augen, als er den Hang der Düne hinabgerutscht war. Der Flugsand nahm ihm die Sicht. Der Boden bebte. Ein gewaltiges Dröhnen füllte die Welt. Noch eine halbe Minute, zu Fuß siebeneinhalb Minuten.

*Bleib dicht bei mir, Gerd! Führ uns zu den Menschen.*

Gerd drückte seinen Kopf gegen Starks Knie. Der Hund zitterte.

*Nicht schlimmer als ein Schneesturm im Herzen der Welt. Führ uns, Gerd!*

Sie flohen vor dem Sturm auf die Mauern zu, die sie im dunklen, wirbelnden Flugsand nicht mehr sehen konnten.

*Wesen kommen, N'Chaka.*

*Töten?*

*Zu weit. Bald.*



*Dann beeilt euch!*

Der Wind zerrte an ihnen und wollte sie in den Himmel wehen. Schließlich ragte düster vor ihnen eine Wand auf. Das Tor!

*Hier, N'Chaka.*

Eine Öffnung. Sie schlüpfen durch. Hinter den Mauern blies der Wind nicht so heftig, oder die Luft war direkt vor der Welle ruhig. Sie konnten hinter einer inneren Wand das flache Steingebäude sehen. Es war nicht mehr zu erreichen. Viel näher waren ein paar niedrige, langgestreckte Verschläge für Tiere, überdacht, nach Süden offen und leer.

Sie konnten die Welle sehen, die mit großen, braunen Sandwirbeln über die nordöstliche Mauer brandete. In den Wirbeln tummelten sich die Läufer, liefen mit ausgestreckten Armen auf sie zu. Es war, als würde ihnen der Wind selbst dämonische Kraft verleihen.

Stark ließ sich von seinem zusammensinkenden Tier fallen und packte mit der Linken Gerds Nackenfell. Die Yur waren hinter ihm und schlepten, geschützt von den Hunden, die Stabträger herbei. Die Verschläge boten keine Sicherheit, waren aber doch eine Art Schutz. Besser, als im Freien der Welle ausgesetzt zu sein. Sie rannten unter das nächste Dach, preßten sich gegen die nächste Wand.

Die Welle schlug über ihnen zusammen.

Die Luft unter dem Dach füllte sich mit Sand, und im Sand gab es monströse Gesichter mit Augen, die durch dünne Häutchen geschützt waren, niedrigen Stirnen und zuschnappenden Mäulern.

*Töten!*

Die Hunde töteten.

Ein Teil des Daches wurde weggerissen. An ihm zerrten Läufer, traten um sich. Die Hunde töteten, doch einige der Läufer ließen sich durch die Löcher im Dach herab, stürzten sich von oben auf die Beute. Die Yur hatten die Stabträger in eine Ecke gebracht und bildeten vor ihnen einen lebenden Schutzwall. Sie konnten sich nur mit ihren Händen wehren. Die Zähne der Läufer schlugen ins Fleisch und ließen nicht mehr los.

Stark schlug haßerfüllt mit dem Schwert auf alles los, was sich im Flugsand bewegte. Die Hunde töteten und wurden müde.

*Zu viele, N'Chaka. Kräftig.*

*Töten, oder die Stabträger sterben!*

Ihm war gleich, ob die Stabträger starben. Er wollte nur selbst überleben. Die Hunde töteten.

Die letzten des Läuferrudels rannten dem abziehenden Sturm winselnd nach, um sich leichtere Beute zu suchen. Sie ließen Haufen häßlicher Leiber zurück. Die Hunde waren jedoch zu erschöpft, um zu spielen. Sie saßen mit gesenkten Köpfen und ließen die Zungen heraushängen.

*N'Chaka, wir Durst.*

Stark stand erschöpft vor dem Rudel.

»Sie haben ihre Grenzen«, sagte Gelmar. Sein Gesicht war aschfahl. Das Ganze hatte nur ein paar Minuten gedauert. Der wilde Angriff hatte sie alle entsetzt. Stark bemerkte, daß Gelmar die toten Läufer entsetzt und zugleich fasziniert ansah.

»Noch nie gesehen?«

»Nur aus der Ferne.« Gelmar schien einen Augenblick nachzudenken. »Noch nie so viele.«

»Jedes Jahr werden es mehr, Herr.«

Eine neue, starke befehlsgewohnte Stimme. Stark sah, daß sich vier Männer der offenen Seite des Verschlags genähert hatten, kaum mehr als Schatten im dunklen Staub. Lederumhänge mit Kapuzen umflatterten die schlanken, hochgewachsenen Körper. Das Leder war rot eingefärbt. Die Gesichter waren von Tüchern der gleichen Art bedeckt, die nur die durchdringenden, blauen Augen frei ließen. Der Mann, der gesprochen hatte, nahm den Platz des Häuptlings vor den anderen ein. Auf seine Stirn hing ein goldgefaßter, mattgelber Stein herab, der verkratzt und abgewetzt aussah.

»Wir haben dich gesehen, kurz bevor der Sturm hereinbrach, Herr, konnten aber nicht mehr kommen.«

Er starrte wie alle anderen auf die Leichen der Läufer.

»Haben das die Nordhunde getan?«

Gelmar sagte: »Ja.«

Der Mann sah Stark an und fuhr fort: »Im Haus sind zwei Männer und eine Frau, die kurz vor euch kamen. Den Grauhaarigen haben wir schon gesehen, als ihn die Stabträger vor ein paar Monaten in den Norden brachten. Sie gaben zu, eure Gefangenen gewesen zu sein. Sie sagten uns, daß dieser Fremde die Nordhunde anführt, daß sie euch nicht mehr gehorchen, und daß wir Befehle von ihm entgegennehmen müßten. Wir wissen natürlich, daß das Lügen sind. Herr, sollen wir diesen Mann gefangennehmen? Willst du ihn tot oder lebendig?«

## 8.

Gerd verstand den Gedanken des Mannes, bewegte den Kopf und knurrte. *N'Chaka?*

*Schick ihm Angst. Nicht töten.*

Gerds höllischer Blick richtete sich auf diesen großen Häuptling der Ochar, der Erstgekommenen der Sieben Feuerstellen von Kheb, und ließ ihn schluchzend wie ein ängstliches Kind im Sand zusammenbrechen. Seine Begleiter waren zu bestürzt, als daß sie hätten eingreifen können.

»Nein!« rief Gelmar. »Hör auf, Gerd!«

Der Hund winselte verstört. *N'Chaka?*

Stark ließ sein Schwert fallen und packte mit beiden Händen Gerds Hals. *Die Stabträger sind nicht bedroht. N'Chaka ist bedroht. Wem gehorchst du?*

Am besten klären wir das gleich, dachte sich Stark. Er zog fest an Gerds Haut und starrte ihm in die scharfen Augen.

*Schick Angst.*

Der Häuptling der Ochar keuchte und wälzte sich im Sand.

»Nein«, sagte Gelmar, trat neben Gerd und legte ihm die Hand auf den Rücken. »Ich verbiete es dir, Gerd. Du gehörst zu uns, den Stabträgern. Du gehorchst mir.«

Der Häuptling der Ochar hörte auf, sich zu winden. Er schluchzte weiter. Die drei anderen Männer traten von ihm zurück, als hätten sie Angst, vom selben Zauber niedergestreckt zu werden. Sie schienen nicht glauben zu wollen, was sich vor ihren Augen tat.

Gerd stieß einen beinahe menschlichen Schrei aus. *N'Chaka, weiß nicht.* Er war müde, und der Kampf hatte ihn nervös gemacht.

Stark hielt ihn fest. *Wähle, Gerd. Wem gehorchst du?*

Gerds Augen begannen gefährlich zu funkeln. Der Hund stand plötzlich wie erstarrt, bebte in allen Muskeln.

Stark machte sich auf den Kampf gefaßt. Das Rudel würde wie gewöhnlich nicht eingreifen. Die Sache ging nur Gerd und ihn etwas an. Das Rudel würde jedoch dafür sorgen, daß sich keine Außenstehenden einmischten. Ein Messer in den Rücken war nicht zu befürchten.

»Töte, Gerd«, sagte Gelmar. »Dieser Mensch wird euch alle in den Tod führen.«

Und Stark sagte: *Du kannst mich nicht töten, Gerd. Erinnerung dich an Flay.*

Die Angst traf ihn wie ein Schlag. Sie ließ sein Gehirn schrumpfen und die Knochen zu Wasser werden. Er ließ aber die Hände nicht von Gerds Hals. Und aus tiefster Vergangenheit stieg ein Schrei auf. *Ich bin N'Chaka. Ich sterbe nicht.*

Die Angst blieb.

Starks helle Augen veränderten sich. Sein Mund veränderte sich. Er sah Gerd nicht mehr als Gerd. Er sah den uralten Feind. *Das Leben ist Angst. Du hast sie nie gespürt, Hund. Der Tod spürt sie nie. Hund, ich werde dir die Angst zeigen.*

Er packte fest zu, zog an der Haut, verdrehte sie, bis der Hund zu würgen begann, ließ nicht locker und sagte: *Gerd, schmeckst du den Tod?*

*N'Chaka ...!*

Die Angst war verschwunden. Gerd fiel zu Boden,

fletschte die Zähne und drückte die Schnauze in den Sand.

*Gehorche ... Stärkstem.*

Stark ließ los. Er richtete sich auf. Seine Augen hatten alles Menschliche verloren. Gelmar wich zurück, als weiche er vor etwas Unreinem zurück.

Er sagte jedoch: »Du wirst nicht immer der Stärkste sein. Ob Mensch oder Tier, dein Fleisch ist verletzlich. Eines Tages wird es bluten, und die Hunde werden dich zerreißen.«

Der Häuptling der Ochar war auf die Knie gekommen. Er weinte Tränen des Zorns und der Scham. »Laßt mich nicht am Leben«, sagte er. »Ihr habt mich vor meinen Stammesangehörigen entehrt.«

Stark sagte: »Du bist nicht entehrt. Ich stamme nicht aus eurer Welt. Keiner, der auf Skaith geboren wurde, kann den Nordhunden widerstehen. Und wenn dich deine Leute für entehrt halten, werde ich ihnen die Wahrheit zeigen.«

Stark rief das Rudel zusammen, und es umrundete ihn. Die Tiere blickten ihn nicht an, fürchteten die Herausforderung. Er gab einen Befehl, und die drei Ochar wurden von einer Lähmung befallen. Sie rissen die Münder hinter den orangeroten Tüchern auf und stießen Schreie aus. Dann rannten sie davon.

»Jetzt gehen wir zum Haus«, sagte Stark zum Häuptling. »Gelmar, du gehst mit deiner Gruppe vor uns her.« Zum Ochar sagte er: »Wie heißt du?«

»Ekmal.«

»Du bleibst bei mir, Ekmal. Und denk dran, daß die Hunde deine Gedanken hören können.«

Er befahl den Hunden Wachsamkeit. Töten sollten sie aber nur auf ausdrücklichen Befehl.

Männer in orangeroten Lederumhängen führten Tiere aus dem Gebäude, in das man sie in Sicherheit gebracht hatte. Die Tiere waren groß, hatten lange Beine mit flachen Hufen, die für den Sand wie geschaffen waren.

Die Männer, die sich um die Tiere kümmerten, hatten die drei Ochar gesehen, die vor den Hunden flohen. Sie schrien sich unter heftigem Gestikulieren etwas zu. Dann drehten sie sich um, starrten herüber, und einige wollten ihre Waffen herausziehen.

Stark sagte: »Rede mit ihnen, Ekmal.«

»Legt eure Waffen weg!« rief Ekmal. »Diese Geisterhunde haben hundert Läufer, zerrissen. Gehorcht diesem Mann, oder er wird die Hunde auf uns hetzen.«

Die Männer berieten sich murmelnd, nahmen aber die Hände von den Waffen. Ekmal wandte sich an Stark.

»Was willst du von uns?«

»Wasser für die Hunde. Laß alle Tiere herausführen und laß ihnen Sättel für uns auflegen, für mich und die drei Gefangenen. Laß Proviant ...«

»Alle Tiere? Unmöglich!«

»Alle Tiere. Mit Proviant und Wasser.«

»Aber ohne die Tiere sitzen wir hier fest!« Wie alle Wüstenbewohner war Ekmal entsetzt bei dem Gedanken, sich nur zu Fuß bewegen zu können.

»Genau«, sagte Stark. »Und die Stabträger werden ebenfalls festsitzen, und auch die Schutzherren, wenn sie den Sturm überlebt haben und herkommen.«

Ekmal blieb mit aufgerissenen Augen stehen. »Die Schutzherren kommen hierher?«

Gelmar sagte: »Der Fremde hat die Zitadelle zer-

stört, Ekmal. Er hat sie niedergebrannt und die Schutzherren auf die Straße gesetzt.«

Die Vermummten wurden still. Ekmal heulte auf und hob die Hände zum Himmel. »Der Dunkle Mann hat die Prophezeiung erfüllt. Er hat uns, die Bewacher, vernichtet. Unsere Dörfer werden vom Sand verschlungen werden. Selbst die Fallarin werden uns vergessen.«

All die Vermummten schrien auf, und drinnen im Gebäude ertönte das Wehklagen der Frauen. Dann hörte man einen spitzen Schrei, und etwas fiel klappernd hinter dem Eingang auf den Steinboden.

*Er hatte einen Bogen, N'Chaka. Wollte Pfeile senden.*

»Wartet!« rief Gelmar mit seiner kräftigen, weithin tragenden Stimme. »Unternehmt jetzt nichts! Die Hunde werden euch niederreißen. Euer Tag wird jedoch kommen. Die Schutzherren lassen ihre Kinder nicht im Stich. Die Zitadelle wird wieder aufgebaut, und neue Prophezeiungen gibt es nicht.«

Stark sagte zum Häuptling: »Gib deine Befehle.«

Ekmal befahl, ließ scharfe Worte durch seinen Gesichtsschleier dringen. Die Männer gehorchten, warfen aber tödliche Blicke auf Stark. Sie führten achtzehn Tiere heraus.

Ekmal sagte: »Der Brunnen ist drinnen.«

*Aufgepaßt, Gerd.*

Die Mauern des Gebäudes waren fest und sehr alt und vom Sand glatt geschliffen. Die Holztür war schwer und mit Eisen verstärkt, das die Händler der Harseni aus Thyra jenseits der Berge brachten. Das Metall, viel kostbarer als Gold, zeigte Kratzer, die ihm die Krallen der Läufer beigebracht hatten.

Die Luft im Innern war ruhig und warm, roch nach



Tieren, Rauch und Speisen. Der Stall war rechts, daneben der Brunnen mit zwei Trögen, einem für die Tiere, einem für die Menschen.

Der Hauptraum war groß und ordentlich, und auf einer erhöhten Feuerstelle brannte ein Dungfeuer. An einer Wand hingen griffbereit die Waffen.

Gleich hinter der Tür hatte sich eine Gruppe Frauen versammelt, von denen einige kleine Kinder trugen. Sie trugen lange, bunte Wollgewänder und bedeckten ihre schmalen, hübschen Gesichter nicht. Sie umstanden eine Frau, die am Boden kniete und einen Jungen von etwa elf Jahren tröstete. Er trug einen Wollumhang mit orangerotem Gürtel und verbarg sein Gesicht noch nicht hinter dem Schleier der Männer. Er zitterte, unterdrückte ein Schluchzen und faßte, als er Stark sah, nach dem Bogen, der ihm entfallen war.

»Nein!« sagte Ekmal und hob die Waffe rasch auf. Er berührte den Kopf des Jungen. »Das ist mein Sohn Jofr. Ich bitte dich ...«

»Tränkt die Hunde«, sagte Stark.

Die Frauen traten zurück, um ihn vorbeizulassen. Jofr stand auf und starrte Stark an, bis ihn seine Mutter zurückzog.

Halks Bahre war dicht am Feuer abgesetzt worden. Gerrith kniete mit einem Becher in der Hand neben ihr. An ihrer Seite stand Ashton. Beide hatten angespannt zur Tür geblickt, um zu sehen, wer hereinkommen würde. Sie mußten irgendwie gewußt haben, was draußen vorgefallen war, konnten aber erst sicher sein, als Stark eintrat und ihnen zeigte, daß er den Angriff der Läufer überlebt und die Lage in der Hand hatte.

»Dort hinüber«, sagte Stark zu Gelmar. »Setzt euch und verhaltet euch ruhig.« Die Hunde schlürften Wasser aus dem Trog.

*Aufgepaßt, Gerd!*

*Wir passen auf, N'Chaka.*

Stark ging zum Feuer und die blauen Augen der Frauen schickten ihm Bosheit nach. Er fühlte sich matt. »Gibt es Wein?« fragte er. Gerrith goß ihm aus einem Tonkrug ein und reichte ihm den Becher. Ashton blickte unruhig von den Stabträgern zu den Vermummten, die mit Ausrüstung und Proviant kamen und gingen.

»Wir müssen weiter«, sagte Stark. »Ich kann nicht immer wach sein und möchte mit den Hunden kein Risiko eingehen.« Er beugte sich über die Bahre. »Halk?«

Halk blickte zu ihm auf. Der große Mann, größer als Stark, lag wie ein verwitterter Baum unter den Fellen. Das Gesicht war eingefallen, aber die Augen waren hart und hell wie immer, und der Mund verzog sich zu einem schwachen Lächeln.

»Dunkler Mann.«

Stark schüttelte den Kopf. »Die Zitadelle gibt es nicht mehr, und den Dunklen Mann auch nicht mehr. Die Prophezeiung ist erfüllt, und ich bin nicht mehr vom Schicksal begünstigt. Du hast die Wahl, Halk. Willst du mit uns ziehen oder hier bleiben?«

»Ich komme mit«, flüsterte Halk. »Ich werde auch nicht sterben. Ich habe der alten Sonne geschworen, daß ich dich dem Schatten Brecas opfern werde.«

Breca war Halks Waffengefährtin gewesen, war bei dem Kampf gegen die Leute von Thyra gefallen. Die eisernen Männer hatten ihren herrlichen Körper den

menschenfressenden Hauslosen vorgeworfen. Halk gab Stark die Schuld an der Katastrophe.

»Wann willst du dieses Opfer vollziehen?« fragte Stark.

»Wenn du Irnan nicht mehr nützlich sein kannst. Bis dahin kämpfe ich an deiner Seite für die Sache der Stadt.«

Stark nickte. »Ich werde daran denken.« Zu Ashton und Gerrith sagte er: »Nehmt eure Sachen.« Er rief zwei der Vermummten herbei und befahl ihnen, die Bahre mit Halk nach draußen zu tragen.

Die Hunde kamen mit nassen Schnauzen vom Brunnen.

Gelmar sagte: »Stark, über Yurunna hinaus werden sie dir nicht folgen. Dann werdet ihr zwei Männer und eine Frau sein, mit einem Schwerkranken. Nur sechs Hände werdet ihr haben, um euch gegen die Yur zu wehren, die dann über euch herfallen werden.« Er wandte sich plötzlich an Gerrith. »Hat die weise Frau noch etwas zu sagen?«

Sie blieb wie angewurzelt stehen. Sie sah wieder wie eine Seherin aus, die Augen in die Ferne gerichtet, der Mund zum Sprechen geöffnet.

Stark legte ihr eine Hand auf die Schulter und führte sie zum Eingang. Er gab Gelmar keine Antwort. Sie kamen an den Frauen und Kindern vorüber. Unter ihnen stand aufrecht der kleine Jofr.

Gerrith blieb stehen. »Nimm den Jungen mit«, sagte sie.

Die Frauen kreischten wie Raubvögel. Ekmal kam herbei, packte mit einer Hand den Jungen, faßte mit der anderen nach dem Dolch. Gerd knurrte.

Stark sagte: »Das werde ich nicht tun.«

»Er wird keinen Schaden erleiden«, sagte Gerrith mit glockenreiner Stimme. »Nimm ihn mit, Stark, oder die Mutter Skaith wird uns verschlingen.«

Stark zögerte. Dann streckte er eine Hand nach dem Jungen aus. Gerd knurrte lauter.

»Ihr habt die weise Frau gehört«, sagte Stark. »Ihm wird kein Haar gekrümmt werden. Bringt mich nicht dazu, die Hunde einsetzen zu müssen.« Zum Jungen sagte er: »Komm!«

Jofr sah seinen Vater an. »Muß ich mit?«

»Es sieht so aus.«

»Schön«, sagte Jofr und lächelte. »Ich bin ein Ochar.«

Er trat allein an Starks Seite. Sie gingen in den Hof hinaus. Die Tiere waren soweit, untereinander mit Zügeln verbunden, drei davon mit den hohen Wüstensätteln versehen. Die Bahre hing zwischen zwei Tieren, und Halk war wieder ein regloses Bündel, das Gesicht unter der Kapuze versteckt.

Sie stiegen auf. Stark nahm Jofr vor sich auf den Sattel. Sie ritten vom Haus fort, an den Leichen der Läufer im Verschlag vorbei, an den abgenagten und verstreuten Knochen der Tiere der Harseni vorbei.

Ekmal und seine Männer sahen ihnen nach, bis sie hinter den Mauern verschwunden waren. Dann ging Ekmal in das Gebäude und sprach mit Gelmar.

»Herr, ist es wahr, daß er und der andere nicht auf der Mutter Skaith geboren wurden?«

»Es ist wahr.«

Ekmal machte ein Zeichen durch die Luft. »Dann sind sie Dämonen. Sie haben meinen Sohn mitgenommen. Was soll ich tun?«

Ohne zu zögern, sagte Gelmar: »Hole den Schnellflügler.«

Ekmal ging durch einen der unterirdischen Gänge des Hauses. Er kletterte enge Stufen in einen hohen Raum hinauf, durch dessen Fensterschlitze Sonne und Wüstenwind Eingang fanden.

In der Mitte des Raumes saß auf einem Eisenständer ein Geschöpf, das selbst aus Eisen und Bronze zu sein schien, in eine kriegerische Rüstung aus glänzenden Federn gehüllt. Jeder Häuptling der Ochar hatte in seinem Haus eines dieser Wesen. Mit seinem goldenen Halsband war es Herrschaftszeichen und Stolz der Häuptlinge und war wichtiger als Mutter, Frau oder Kind.

»Schnellflügler«, sagte Ekmal. »Himmelspfeil, Windgeselle, Bruder Blitz.«

Das Tier öffnete zwei Augen wie rote Sterne und sah Ekmal an. Es öffnete den Schnabel und rief das einzige Wort, das es kannte: »*Krieg!*«

»Natürlich Krieg«, sagte Ekmal und streckte seinen Arm aus.

## 9.

Die Tiere waren ausgeruht und stark und schritten mühelos über den Sand. Die Hunde trabten still neben ihnen her. Der Wind legte sich langsam, und die Luft führte weniger Staub mit sich. Stark legte ein scharfes Tempo vor. Mit einem Arm hielt er Jofr, der sich steif gegen die Umarmung wehrte.

Gerrith sagte: »Du bist ärgerlich wegen des Jungen.«

»Ja«, sagte Stark. »Und die Visionen machen mir auch Ärger.«

»Laß den Jungen laufen«, sagte Ashton. »Er wird den Weg zurück leicht finden.«

Gerrith stieß einen Seufzer aus. »Tu, was du willst. Doch wir werden dann Yurunna nie sehen.«

Ashton warf ihr einen Blick zu und fragte: »Was hast du gesehen, bevor dich Eric zur Tür führte?«

»Ich sah Eric ... Stark in einer seltsamen Felsenggend. Dort waren Vermummte, aber ihre Umhänge waren anders gefärbt als die der Erstgekommenen. Sie schienen Stark zuzujubeln, und jemand ... ein Wesen ... vollzog mit einem Messer ein Ritual. Ich sah Blut.«

Der Junge in Starks Arm wurde noch steifer.

»Wessen Blut?« fragte Stark.

»Deins. Aber es handelte sich um ein Versöhnungsoffer, um die Besiegelung eines Bündnisses.« Sie sah Jofr an. »Der Junge war dort. Ich sah ihm an, daß er unser Führer sein würde. Ohne ihn würdest du den Weg nicht finden.«

»Bist du dir sicher?« fragte Ashton.

»Ich weiß, was ich gesehen habe.« Sie wandte sich an Stark. »Dich ärgern die Visionen! Ich habe genug von ihnen. Ich würde lieber blind wie du weiterziehen und mich nur auf meinen Kopf und meine Hände verlassen. Und doch öffnen sich diese Fenster, und ich blickte durch sie hinaus und muß sagen, was ich sehe.« Sie schüttelte heftig den Kopf. »Die ganze Zeit in dem Steingebäude, als die Ungeheuer an der Tür kratzten, um zu uns hereinzukommen, sah ich, daß du von ihnen zerrissen wurdest, und ich konnte nicht sagen, ob es Hellsicht oder nur meine Angst war.«

»Die Hunde haben ein Wunder vollbracht«, sagte Stark. Er sah den Jungen an, der den Kopf aufmerksam geneigt hielt.

Gerrith sagte schauernd: »Sie werden wieder kommen.«

»Wenn wieder ein Sandsturm kommt«, sagte Ashton, »müssen wir unbedingt ein Versteck finden. Zum nächsten Rasthaus ist es eine Woche.«

»Ihr werdet es nicht erreichen«, sagte Jofr. »Mein Vater wird den Schnellflügler aussenden.«

»Den Schnellflügler?«

»Den Kriegsvogel. Alle Sippen der Ochar werden sich versammeln. Deine Geisterhunde werden ohne Zweifel viele töten, aber es werden immer mehr kommen.« Er drehte sich um, lächelte und zeigte Stark die kleinen, scharfen Zähne.

»Hm«, machte Stark. »Und der Felsenplatz und die Vermummten, die nicht zu den Erstgekommenen gehören?«

»Frag die weise Frau«, sagte Jofr von oben herab. »Es ist ihre Vision.«

»Dein Vater hat die Fallarin erwähnt. Wer sind sie?«

»Ich bin nur ein Kind«, sagte Jofr. »Von diesen Dingen weiß ich nichts.«

»Sie sind ein geflügeltes Volk«, sagte Gerrith plötzlich.

Ashton warf ihr einen Blick zu. »Ja. Zweifellos eine geregelte Mutation wie die Kinder des Meeres und die Kinder der Mutter Skaith. Die Vermummten bringen ihnen abergläubische Verehrung entgegen. Sie sind wichtig für das Leben der Stämme, aber ich habe nie herausbekommen, wieso. Übrigens, Eric, mit dem Jungen da hast du dir eine gefährliche Giftschlange eingehandelt. Als er sagte, ich bin ein Ochar, meinte er, daß er, wie alle Ochar, seinen Feind töten würde.«

»Ich habe schon einmal mit Wüstenvolk zu tun gehabt«, sagte Stark. »Laßt mich jetzt nachdenken.«

Der Wind legte sich. Die Wüste sah wieder friedlich aus. Die Staubschleier gaben die alte Sonne frei, und ihre rötlichen Strahlen fielen auf die Wegweiser der Straße der Stabträger. Stark sagte: »Simon, was kommt nach Yurunna? Du hast von einem Rand gesprochen.«

»Die Hochebene, auf der wir uns befinden, bricht ab, ungefähr tausend Meter tief. Unten ist es viel wärmer, und es gibt Quellen, die Ackerbau ermöglichen. Danach kommt wieder Wüste, bis man an den fruchtbaren Gürtel gelangt.«

»Das gute, grüne Land der Wanderer.«

»Ich bin rasch von Skeg in den Norden gebracht worden, habe also nicht viel vom Land gesehen. Als einzige Stadt sah ich Ged Darod, die Stadt der Stabträger. Sie ist sehr bemerkenswert.«

»Ein Pilgerort«, sagte Gerrith. »Heiligtum, Hurenhaus, Nährboden für neue Stabträger. Dort werden



sie ausgebildet und erzogen, und jeder Abschaum dieser Welt, der sich dort hintreiben läßt, wird willkommen heißen.«

»Die ganze untere Stadt ist voller Wanderer und Pilger. Es gibt dort Lustgärten ...«

»Ich habe davon gehört«, sagte Stark. »Zuerst kommt jedoch Yurunna.«

Jofr sagte mit heller, fröhlicher Stimme: »Ihr werdet nicht bis Yurunna kommen.« Er zeigte triumphierend zum Himmel hinauf, und dort glitzerte kurz eine geflügelte Gestalt auf.

»Er wird erst zu den nächsten Häuptlingen fliegen, dann zu denen, die weiter weg sind, und an seinem Halsband werden sie erkennen, daß er meinem Vater gehört. Sie werden sofort mit ihren Männern zu meinem Vater ziehen. Auf dem Weg nach Yurunna werdet ihr nicht an ihnen vorbeikommen.«

»Dann müssen wir einen anderen Weg einschlagen«, sagte Stark. »Wenn es bei den Ochar keine Sicherheit für uns gibt, müssen wir sie bei ihren Feinden suchen. Vielleicht hat Gerriths Vision doch ihren Sinn.«

Ashton sagte: »Du ziehst zu den Kleineren Feuerstellen?«

»Wir haben keine Wahl.«

Jofr lachte. »Die Ochar werden euch trotzdem folgen. Und die Leute der Kleineren Feuerstellen werden euch auffressen.«

»Und was werden sie mit dir machen?«

»Ich bin ein Häuptlingssohn. Mein Vater wird mich zurückkaufen.«

»Du wirst uns also zu den Kleineren Feuerstellen führen?«

»Gern«, sagte Jofr. »Und ich werde am Festschmaus teilhaben.«

»Welche Richtung?« fragte Stark.

Jofr dachte nach. »Die Feuerstelle der Hann ist die nächste.« Er zeigte mit gerunzelter Stirn in nordöstlicher Richtung. »Ich muß auf die Sterne warten.«

Sie bogen von der Straße mit ihren Wegweisern ab. Sie zogen durch grenzenlose Weiten, bis die Sonne gesunken war und den Sternen und dem tanzenden Nordlicht Platz gemacht hatte.

Jofr studierte den Himmel. »Dort, der große weiße Stern, der unter der Kette von dreien hängt. In diese Richtung müssen wir.«

»Bist du schon einmal dorthin gezogen?« fragte Ashton.

»Nein«, sagte Jofr. »Aber jeder Ochar kennt die Wege zu den Feuerstellen seiner Feinde. Zur Feuerstelle der Hann sind es fünf Tage. Die Hann tragen dunkelrote Umhänge.«

Stark sagte: »Weißt du, wie der Stern heißt?«

»Natürlich. Er heißt Ennaker.«

»Die Leute, die auf seiner dritten Welt leben, nennen ihn Fregor, die auf der vierten Chunt, und diese Namen bedeuten Sonne.«

Jofr riß den Mund auf. »Ich glaube dir nicht. Es gibt nur eine Sonne, unsere. Sie hat die Sterne als Lampen aufgehängt, die uns führen sollen.«

»All diese Lampen sind Sonnen. Viele von ihnen haben Planeten, und viele Planeten sind belebt. Meinst du, Skaith wäre ganz allein und ihr die einzigen Menschen im Universum?«

»Ja«, sagte Jofr leidenschaftlich. »So muß es sein. Wir haben Geschichten von flammenden Eiern ge-

hört, die vom Himmel fallen und aus denen Dämonen in Menschengestalt ausschlüpfen. Meine Mutter sagte, das sei Geschwätz, auf das ich nicht zu hören brauche.«

Stark beugte sich über Jofr. »Mein Junge, ich bin einer dieser Dämonen aus den flammenden Eiern.«

Jofr riß die Augen auf und flüsterte: »Ich glaube es nicht.« Er zog den Kopf ein und schwieg, bis sie ihr Lager aufschlugen.

Halk lebte noch. Gerrith flößte ihm Wein und Suppe ein.

Sie banden Jofr so behutsam wie möglich. Stark ließ die Hunde die Wache übernehmen und wünschte Ashton eine gute Nacht. Der blickte zu ihm auf und lächelte plötzlich.

»Eric, ich sage dir die Wahrheit. Ich glaube nicht, daß wir es schaffen werden. Ich glaube nicht, daß ich Pax noch einmal sehen werde, aber es ist gut, wie früher zu leben. Die Büroarbeit auf Pax hat mir nie sonderlich gefallen.«

»Dann strengte dein hochwertiges Gehirn ein wenig an, Simon, und sage mir, wie drei Männer und eine Frau und ein Rudel Hunde einen Planeten in die Hand bekommen können.«

»Ich werde es überschlafen«, sagte Ashton und schloß die Augen.

Stark ging zum Feuer und blieb stehen. Halk schlief, und Jofr lag zusammengerollt in seinen Pelzen. Gerrith stand vom Feuer auf und sah Stark an. Sie gingen ein kleines Stück vom Feuer weg, nahmen ihre Pelze mit. Gerd und Grith erhoben sich und folgten ihnen. Als sie sich niederlegten, nahmen die Hunde neben ihnen Platz.

Sie hatten sich viel zu sagen, aber jetzt war keine Zeit für Worte. Sie waren getrennt gewesen, waren gefangen gewesen, hatten dem Tod ins Auge geblickt. Sie vergeudeteten ihre Zeit nicht mit Worten. Dann schliefen sie eng umarmt ein und waren glücklich.

Als sie die Straße der Stabträger zwei Tage verlassen hatten, änderte sich das Aussehen der Wüste. Hügel zeigten sich, und die rastlosen Dünen wichen ausgewachsenen Ebenen, von zerklüfteten, trockenen Flußbetten durchzogen.

Hier hatte es Städte gegeben. Nicht so viele wie im Dunklen Land, das einst reich und fruchtbar gewesen war, aber doch Städte, und ihre Ruinen lagen noch an den Flußbetten. In ihnen hatten sich Läufer eingemistet. Jofr hatte einen Instinkt für Städte. Er schien sie von weitem schon zu riechen.

Sie hatten dem Jungen ein eigenes Tier gegeben, nicht eben das schnellste, und er schien gern den Führer zu machen. Stark traute ihm ganz und gar nicht, fürchtete ihn aber auch nicht. Gerd würde ihm sagen, wenn der Junge einen Verrat plante.

Zweimal warteten sie die Dunkelheit ab, um einen Bogen um eine Stadt zu machen, weil die Läufer nachts nicht auf Jagd gingen. Manchmal sahen sie Horden dieser Geschöpfe, aber die Hunde töteten sie oder vertrieben sie. Eines Morgens aber, als sie erst zwei Stunden unterwegs waren und die alte Sonne noch kaum über den Horizont geklettert war, sagte Gerd plötzlich: *N'Chaka, Junge denkt Tod.*

Im gleichen Augenblick entschuldigte sich der Junge, stieg von seinem Tier und wollte etwas abseits gehen. »Geht geradeaus weiter«, sagte er. »Ich komme gleich nach.«

Stark sah vor sich nichts als flachen Sand, der sich zwischen zwei Hügelreihen erstreckte, der ganz glatt und ein wenig heller als die Umgebung war.

Stark sagte: »Wartet.«

Die Gruppe hielt an. Jofr ließ seinen Umhang wieder sinken. Gerd stellte sich hinter ihm, legte ihm die schwere Schnauze auf die Schulter. Jofr blieb ganz still stehen.

Stark kletterte von seinem Tier und erstieg den nächsten Hügel. Er nahm einen großen, flachen Stein und warf ihn auf den glatten Sand.

Der Stein sank sanft unter und war verschwunden.

Gerd sagte: *Töten, N'Chaka?*

*Nein.*

Stark kam zurück und sah Gerrith an, und Gerrith lächelte. »Ich sagte dir, Mutter Skaith würde uns verschlingen, wenn du den Jungen nicht mitnimmst.«

Stark brummte etwas. Jofr stieg niedergeschlagen wieder auf, und sie schlugen einen Bogen um den Treibsand, und danach achtete Stark auf glatten Sand.

Dann tauchten verlassene Dörfer auf, die von den Läufern heimgesucht worden waren. Nach dem dritten, am Nachmittag des fünften Tages, als Halk schon ein wenig in seiner Bahre sitzen konnte, sahen sie auf einem Hügel einen Haufen Reiter in dunkelroten Umhängen.

Jofr peitschte sein Tier voran und schrie mit hoher, schriller Stimme: »Schlagt diese Leute tot! Es sind Dämonen, die uns unsere Welt stehlen wollen!«

## 10.

Stark sagte zu den anderen: »Wartet.« Er ritt langsam weiter. Gerd war zu seiner Rechten. Grith verließ das Rudel und hielt sich links von ihm. Die sieben restlichen Hunde waren hinter ihm. Oben auf dem Hügel riß einer der Männer den schreienden Jungen aus dem Sattel.

Stark näherte sich ihnen bis auf die halbe Entfernung und blieb stehen. Er zählte acht rote Umhänge. Die Hunde setzten sich und ließen die Zungen heraushängen. Keiner der Männer griff zu den Waffen.

*Sie kennen uns, N'Chaka. Sie fürchten uns.*

*Paßt auf.*

Einer der Männer auf dem Hügel nahm die Zügel auf und kam den Hang herabgeritten. Stark wartete, bis der Mann vor ihm anhielt. Er war Ekmal ähnlich, ebenso blauäugig und drahtig. Der Stein an seiner Stirn war rot wie sein Umhang.

Stark sagte: »Möge dir die alte Sonne Licht und Wärme schenken.«

»Du bist im Land der Hann«, sagte der Häuptling.  
»Was willst du hier?«

»Ich möchte reden.«

Der Häuptling blickte die Nordhunde und dann wieder Stark an. »Dies sind die tödlichen Hunde der Stabträger? Sie gehorchen dir?«

»Ja.«

»Du bist aber kein Stabträger.«

»Nein.«

»Wer bist du?«

Stark zuckte mit den Schultern. »Ein Mann aus ei-

ner anderen Welt. Oder wenn du willst, ein Dämon, wie der kleine Ochar sagte. Auf jeden Fall kein Feind der Hann. Willst du nach eurem Brauch Waffenruhe mit mir schließen und dir anhören, was ich zu sagen habe?«

Der Häuptling warf wieder einen Blick auf die Hunde. »Habe ich denn die Wahl?«

Stark sagte: »Nein.«

»Dann werde ich dir Waffenruhe versprechen, und die Hann werden hören, was du zu sagen hast. Die Hunde dürfen aber nicht töten.«

»Das werden sie nur, wenn Waffen gezogen werden.«

»Es werden keine gezogen werden.« Der Häuptling streckte die Rechte aus. »Ich bin Ildann, Bewacher des Feuers der Hann.«

»Ich heiße Stark.« Er umschloß das sehnige Handgelenk des Häuptlings, spürte, wie der sein Fleisch prüfte.

»Aus einer anderen Welt?« sagte Ildann verächtlich. »Aus dem Süden sind viele Geschichten zu uns gekommen, aber das ist nichts als Geschwätz. Du bestehst aus Fleisch und Blut und harten Knochen.«

Stark packte kräftiger zu. Er sagte leise: »Und doch führe ich die Nordhunde.«

Ildann sah ihm in die Augen, blickte weg. »Ich werde es nicht vergessen.«

Stark ließ los. »Wir gehen in dein Dorf.«

Die beiden Gruppen kamen aufeinander zu, vermischten sich jedoch nicht. Und Jofr sagte ungläubig: »Wollt ihr sie nicht töten?«

»Nicht gleich«, sagte Ildann und sah auf die Hunde. Gerd warf ihm einen Blick zu und knurrte warnend.

Das Dorf lag in einem weiten Tal, und hinter den Hügeln ragten seltsam zerklüftete Berge auf. Früher hatte es hier einen Fluß gegeben. Jetzt führte er nur noch im Frühling Wasser, jedoch gab es im Flußbett tiefe, künstliche Becken, die noch Wasser enthielten. Schöpfräder wurden von geduldigen Tieren angetrieben, und auf den kleinen Feldern arbeiteten Frauen. Bewacht wurden sie von Bogenschützen auf Wachtürmen, die in den Feldern standen. Stark sah weiter draußen aufgegebene Felder und geborstene Wasserräder.

»Das Land wird weniger«, sagte er.

»Es geht uns allen so«, sagte Ildann und warf Jofr einen bitteren Blick zu. »Selbst den Ochar. Die alte Sonne wird schwächer, ganz gleich, wie sehr wir ihr opfern. Jedes Jahr friert es mehr in den Bergen, und im Frühling kommt weniger Wasser, und die Sommerweiden schrumpfen ...«

»Und jedes Jahr kommen mehr Läufer und fressen eure Dörfer auf.«

Ildann gab keine Antwort, und Jofr sagte vorlaut: »Die Grünen Umhänge sind fast ausgemerzt, und die Braunen und die Gelben ...«

Der Mann, der ihn vor sich auf dem Sattel hielt, schlug ihm ins Gesicht. Jofr verzog den Mund und sagte: »Ich bin ein Ochar, und mein Vater ist ein Häuptling.«

»Beides spricht nicht für dich«, sagte der Mann und schlug ihn wieder. »Bei den Hann hält ein junges Volk den Mund und spricht erst, wenn es gefragt wird.«

Jofr biß sich auf die Lippen. In seinen Augen glühte Haß auf die Hann, aber noch mehr Haß auf Stark.



Das Dorf war von einer Mauer mit Wachtürmen umgeben. Die kleinen, gewölbten Häuser sahen alt und mitgenommen aus. In der Mitte der Ansiedlung befand sich ein runder Platz, auf dem einige knorrige, staubige Bäume standen. In dem Hain befand sich das Haus aus luftgetrockneten Ziegeln, in dem das heilige Feuer der Hann bewacht wurde.

Ildann führte sie zu dem Hain.

Aus den Häusern kamen Leute, aus den Läden, von den Brunnen und selbst von den Feldern, bis der Platz mit den roten Umhängen der Männer und den bunten Röcken der Frauen gefüllt war. Sie alle sahen zu, wie Ildann und Stark und die anderen abstiegen und Halks Tragbahre sanft abgesetzt wurde. Sie sahen die grimmigen weißen Hunde an.

Ildann sagte etwas. Eine große Frau mit stolzen Augen kam aus dem Haus der Feuerstelle und brachte ein goldenes Tablett, auf dem ein verkohlter Zweig lag. Ildann nahm den Zweig.

»Ich gebe dir Recht an der Feuerstelle.« Er machte ein schwarzes Zeichen auf Starks Stirn. Ildann wandte sich an die Menge. »Dieser Mann heißt Stark und ist gekommen, um zu euch zu sprechen. Ich weiß nicht, was er zu sagen hat. Wir werden ihn in der zweiten Stunde nach Sonnenuntergang anhören.«

Die Menge wich murmelnd zurück, als Ildann seine Gäste zu einem Haus führte, das etwas abseits stand. Es war größer als die anderen und hatte zwei Flügel, einen für den Häuptling, einen für die Gäste. Die Zimmer waren klein und kaum möbliert, aber sauber und bequem genug.

»Den Jungen nehme ich mit mir«, sagte Ildann. »Keine Sorge, ich werde ihm nichts tun. Für eure Tie-

re wird gesorgt werden. Wenn ihr wollt, schicke ich eine Heilkundige, die sich um euren Freund kümmern wird. Er sieht wie ein Krieger aus.«

»Das ist er«, sagte Stark, »und ich danke dir.«

Im kleinen Zimmer roch es inzwischen kräftig nach Hund, und die Tiere waren unruhig. Es gefiel ihnen nicht, eingeschlossen zu sein. Ildann schien das zu spüren.

»Dieser Gang führt in einen ummauerten Bezirk, wo sie unter offenem Himmel sein können. Niemand wird sie dort stören.« Er blickte ihnen nach, wie sie hinausogen. »Du wirst uns sicher sagen, warum die Wächter der Zitadelle ihren Posten verlassen haben und dir folgen.«

»Wie du wünschst.«

Er ging hinaus. Halk sagte: »Ich möchte auch dabei sein, Dunkler Mann. Und jetzt helft mir von der verfluchten Bahre!«

Sie legten ihn auf ein Bett. Frauen kamen, entzündeten ein Feuer und brachten Wasser. Eine kam mit Kräutern und Salben und kümmerte sich um Halk. Die Wunde an seiner Seite heilte gut. »Er braucht nur Ruhe und kräftige Nahrung«, sagte die Frau. »Und Zeit.« Halk lächelte Stark zu.

In der zweiten Stunde nach Sonnenuntergang stand Stark wieder unter den Bäumen. Gerd und Grith standen rechts und links von ihm. Die anderen Tiere lagen hinter ihm. Ashton und Gerrith waren mit Halk auf der Bahre in der Nähe. Hain und Platz waren mit vielen Fackeln beleuchtet, die an hohen Pfählen befestigt waren. Ildann sagte: »Wir hören jetzt die Worte unseres Gastes.«

Seine Augen blickten Stark aufmerksam an, und

Stark wußte, daß er die letzten Stunden damit verbracht hatte, den Jungen genau auszufragen. Die gesichtslose Menge wartete stumm. Stark legte Gerd eine Hand auf den Kopf und sprach.

»Euer Häuptling hat mich gefragt, wie es kommt, daß die Nordhunde, die Wächter der Zitadelle und der Schutzherren, ihren Posten verlassen haben und mir folgen. Die Antwort ist einfach. Es gibt keine Zitadelle mehr, die sie bewachen müßten. Ich habe sie selbst niedergebrannt.«

Ein Schrei ging durch die Menge. Stark wartete, bis er verklungen war, und wandte sich an Ildann: »Du weißt, daß das stimmt, Wächter des Feuers.«

»Ich weiß«, sagte Ildann. »Dieser junge Ochar hier hat es gehört. Dieser Mann ist der Dunkle Mann der Prophezeiung von Irnan, die sich erfüllt hat. Es gibt keine Obere Straße mehr, um die sich die Ochar kümmern müssen, und ihr Klagegeschrei steigt zum Himmel.«

Die Menge brach in laute Freudenrufe aus.

Jofr schrie wie wild: »Die Stabträger haben uns versprochen, die Zitadelle wieder aufzubauen! Mein Vater hat den Schnellflügler ausgesandt, und die Sippen der Ochar werden gegen euch ziehen, und zwar wegen ihm!« Er zeigte auf Stark.

»Das ist anzunehmen«, sagte Stark. »Und die Stabträger würden einen hohen Preis für mich und meine Gefährten zahlen.« Er legte Grith die linke Hand auf den Kopf. »Aber erst müßtet ihr die Hunde überwinden. Ildann, frage den Jungen, wieviele Läufer das Rudel getötet hat. Er hat die Leichen gesehen.«

»Ich habe ihn gefragt«, sagte Ildann. »Mindestens ein halbes Hundert.«

»Ihr seht also«, sagte Stark, »daß die Belohnung nicht leicht zu erringen ist. Ich kann euch aber eine andere, eine größere Belohnung bieten. Ich biete euch Freiheit von der Habgier der Ochar, die euer Land wollen. Ich biete euch Freiheit von der Unterdrückung der Stabträger, die die Ochar unterstützen. Ich biete euch Freiheit von den Läufern, die eure Dörfer fressen. Ich biete euch Freiheit von Hunger und Durst. Ich biete euch Yurunna.«

Die Menge schwieg verblüfft. Dann fingen alle auf einmal zu reden an.

»Yurunna!« sagte Ildann heftig. »Glaubst du, wir hätten nicht oft schon ein Auge auf diese Stadt geworfen? Glaubst du, wir hätten es nicht versucht? Die Mauern sind stark. Dort sind viele Yur, und sie haben Maschinen, die Feuer schleudern. Wie sollen wir Yurunna besiegen?«

»Die Hann allein können es nicht. Aber wenn sich alle Kleineren Feuerstellen zusammenschließen würden?«

Stimmen erhoben sich, die von alten Fehden, von Blutrache sprachen. In der Menge wurde es laut. Stark hob die Hände.

»Wenn euch die Fehden wichtiger als das Überleben des Stammes sind, dann haltet an ihnen fest! Warum so töricht sein? Yurunna kann von euch allen genommen werden.«

Die Menge dachte leise murmelnd nach.

Ildann sprach die wichtigste Frage aus: »Wer wird uns anführen? Kein Häuptling der Kleineren Feuerstellen würde sich einem anderen beugen.«

Stark sagte: »Ich würde euch anführen. Ich trage keinen Umhang und liege mit niemandem in Fehde.

Ich beanspruche weder Land noch Beute, und wenn ich meine Arbeit getan habe, gehe ich.« Er machte eine Pause. »Es wurde prophezeit, daß ein geflügeltes Wesen mein Blut mitten unter den Häuptlingen der Kheb fließen lassen wird.«

Wieder wartete er ab, bis sich die Aufregung gelegt hatte.

»Die Wahl liegt bei euch. Wenn ihr euch gegen mich entscheidet, gehe ich zu den anderen und rede mit ihnen. Und jetzt bin ich am Ende.« Er wandte sich höflich an Ildann. »Was sollen wir jetzt tun?«

»Kehrt in eure Zimmer zurück und wartet. Wir müssen uns miteinander besprechen.«

Als sie im Gästehaus waren, redeten sie kaum etwas. Das Vorgehen war von ihnen schon besprochen worden. Als Flüchtlinge brauchten sie einen Rückhalt. Yurunna war der Köder. Stark hatte ihn ausgelegt. Jetzt konnten sie nur warten.

»Es wird so laufen, wie du es dir gedacht hast«, sagte Gerrith. »Mach dir keine Sorgen.«

Die ganze Nacht über hörte Stark, wie unruhig das Dorf war. Als die alte Sonne mit Liedern und Weinopfern begrüßt worden war, wurden sie vor Ildann gerufen. Der Häuptling hatte sich die ganze Nacht mit den Dorfältesten beraten, mit Frauen und Männern. Er hatte rotgeränderte Augen, doch Stark erkannte in ihnen ein aufgeregtes, ehrgeiziges Leuchten. Und dahinter Furcht.

»Was weißt du über die Fallarin?«

»Nichts«, sagte Stark, »außer, daß ihr Name ›die Gefesselten‹ bedeutet.«

»Sie sind die wahren Herren dieser Wüste. Selbst die Ochar müssen ihre starren Nacken vor ihnen

beugen und ihnen Tribut zahlen, so wie wir.« Er schwieg nachdenklich. Stark wartete.

»Ein verfluchtes Volk, die Fallarin. Vor langer Zeit konnten die Weisen Menschen auf eine bestimmte Art verändern. Sie wurden anders. Die Fallarin wollten die Kinder des Himmels sein. Aber die Verwandlung ... war nicht, wie sie es sich gewünscht hatten. Seit Jahrhunderten sitzen sie in ihren dunklen Höhlen im Gebirge und sprechen mit dem Wind. Sie sind große Magier, haben Macht über die Luftströmungen. Wir leisten Abgaben, wenn wir säen, wenn wir ernten, wenn wir in den Krieg ziehen. Wir alle. Wenn wir es nicht tun, schicken sie Sandstürme.«

Er blickte plötzlich auf. »Stimmt das mit der Prophezeiung? Daß dich ein geflügelter Mann mit dem Messer ritzen wird?«

»Es stimmt«, sagte Gerrith.

»Nun«, sagte Ildann, »wenn dich die Fallarin zum Häuptling weihen werden und dir Windgunst geben, werden dir die Kleineren Feuerstellen folgen, wohin du sie auch führen magst.«

»Dann«, sagte Stark, »muß ich die Fallarin aufsuchen.«

Ildann nickte. »Morgen breche ich zur Frühlingspilgerschaft zum Ort des Windes auf. Die Wächter der Feuer versammeln sich dort, halten für die Zeit Waffenruhe. Keiner, der nicht unseres Blutes ist, darf dorthin, aber ich verstoße gegen den Brauch, wenn du mitkommen möchtest. Ich muß dir aber sagen, daß die Fallarin Kräfte haben, mit denen sie sogar deine Hunde überwinden können, und wenn sie sich gegen dich entscheiden, wirst du im Frühlingsfeuer enden, das dort für die alte Sonne entzündet wird.«

»Das mag sein«, sagte Stark. »Ich komme auf jeden Fall mit.«

»Und zwar allein«, sagte Ildann.

Stark war gegen die Trennung, aber anscheinend war sie unvermeidlich. Gerrith sagte: »Alles wird gut gehen.«

Stark wünschte sich, er könne es glauben, als er mit Ildann, Jofr und sechzig Kriegerern aus dem Dorf ritt, mit den Nordhunden, ein paar Tragtieren und verurteilten Männern in Käfigen.

## 11.

Die Pilger zogen nach Osten. Sie kamen gut voran. Sanfte Winde berührten sie. So war es immer, sagte Ildann, wenn sie zu der Feier ritten.

Jofr war still und blickte manchmal mit einer gewissen Hoffnung in den Augen zu Stark hinüber.

Stark ließ die Nordhunde ziemlich frei laufen, behielt nur Gerd oder Gerith bei sich. Nach einiger Zeit zeigte sich ein Haufen Läufer. Die Gruppe war zu groß, als daß sie einen Angriff gewagt hätten. Sie warteten in sicherer Entfernung. Stark ließ die Hunde auf sie los, und die Hann waren beeindruckt.

Am dritten Tag stieg eine düstere Gebirgswand aus der Ebene, wild zerklüftet und einsam. Sie sah nach Gewitter aus, obwohl der Himmel klar war, und in ihrer Mitte befand sich eine Kluft, die wie ein enges Tor wirkte.

Das Gelände am Fuß dieser Kluft war von einer dicken Steinmauer umschlossen.

Der Reiterzug hielt an, richtete sich aus, schüttelte den Staub von den Umhängen, und im Wind entfalteten sich dunkelrote Banner. Stark rief die Hunde zu sich. Die Gruppe bewegte sich auf die Mauer zu.

Auf dem weiten Gelände hinter ihr waren fünf Lager aufgeschlagen worden, jedes mit seinem Banner. Rot, braun, grün, weiß und orangerot für die Ochar. Jofr stieß einen Schrei aus, doch sein Tier wurde festgehalten, und er konnte nicht fliehen.

In der Mitte des Geländes stand der hohe, aus festen Steinen gefügte Feuerplatz. Vor ihm standen mindestens zehn Käfige, und in jedem befand sich ein Mann.



Umhänge in fünf verschiedenen Farben wandten sich um, die Hann bei ihrem Einzug zu beobachten. Es dauerte ein, zwei Minuten, bis sie Stark und die Hunde sahen, ein, zwei Minuten, bis sie glauben konnten, was sie sahen. Dann brach gewaltiges Wutgeschrei aus ihnen heraus, und die vielfarbige Menge rannte los. Die Hunde drängten sich dicht um Stark, und ihr Fell sträubte sich.

*Töten, N'Chaka?*

*Noch nicht ...*

Ildann hob die Arme und rief: »Wartet! Es ist Sache der Fallarin, zu bestimmen, was geschehen soll. Es ist prophezeit worden, daß sie diesen Mann zum Häuptling weihen werden ... Hört mich an! Das ist der Dunkle Mann der Prophezeiung aus dem Süden, hört ihr? Der Dunkle Mann! Er hat die Zitadelle zerstört!«

Die Menge blieb stehen und lauschte. Ildanns Stimme schrie die guten Neuigkeiten heraus, und von der Felswand her antwortete das Echo.

»Die Zitadelle ist gefallen. Keine Bewachung der Oberen Straßen mehr. Oberhalb von Yurunna ist sie wie ein abgeschnittener Zweig, und die Ochar sind mit ihm abgesägt!«

Rot, braun, grün und weiß brachen in überraschtes Freudengeschrei aus. Und dann erhob ein großer Mann aus der Menge der orangeroten Umhänge heraus seine Stimme.

»Du lügst.«

Ildann stieß Jofr vorwärts. »Erzähl es ihm, Junge. Erzähle es dem mächtigen Romek, dem Wächter der Feuerstelle der Ochar.«

»Es ist wahr, Herr«, sagte Jofr und beugte den

Kopf. »Ich bin Ekmals Sohn, aus dem Nordhaus ...« Er stotterte hervor, was er wußte, und die ganze Menge lauschte. »Aber die Stabträger haben versprochen«, sagte er am Ende, »die Zitadelle wieder aufzubauen. Und mein Vater hat den Schnellflügler zu den Sippen geschickt ...«

Neuerliches Brüllen der Kleineren Feuerstellen übertönte ihn. Stark sah, daß jede ihrer Gruppen kleiner als die der Ochar war. Er schätzte die orangeroten Umhänge auf hundertundzwanzig, und Ildanns Gruppe war mit sechzig Männern die zweitgrößte. Die Kleineren Feuerstellen hatten zusammen kaum mehr Männer als die Ochar. Die Gelben waren noch nicht gekommen, aber mit mehr als zwanzig war wohl nicht zu rechnen.

Die Ochar drängten sich um ihren Führer und besprachen sich. Die harten, kalten Augen Romeks blickten Stark forschend an.

Die Kleineren Feuerstellen bewegten sich durcheinander, fragten, diskutierten, versuchten, die Bedeutung von Ildanns Worten herauszubekommen.

Hinter ihnen allen war die Kluft. Dunkle Schatten füllten sie. Der Wind erzeugte in ihr seltsame Geräusche. Der Wind sprach, und irgendwo mußte jemand sein, der lauschte.

Romek trat vor. »Es ist klar, daß dieser Fremde gefrevelt hat. Da wir davon betroffen sind, werden wir uns um ihn kümmern.«

»Ihr werdet ihn zweifellos den Stabträgern übergeben«, sagte Ildann, »um eure Herren zufriedenzustellen.«

»Dir bedeutet er nichts«, sagte Romek. »Tritt beiseite.«

»Du vergißt die Nordhunde«, sagte Ildann. »Du kennst sie doch? Aber nur zu, wenn du willst.«

Romek zögerte. Neun Paar wilde Augen beobachteten ihn. Ildann schrie den roten und weißen, den grünen und braunen Umhängen wieder etwas zu. »Der Dunkle Mann hat die Zitadelle zerstört. Jetzt wird er Yurunna zerstören.«

»Yurunna!« riefen sie. »Wie denn?«

»Wenn wir unsere Kräfte zusammentun, will er uns führen. Wenn ihn die Fallarin weihen. Nur, wenn die Fallarin ihn zum Häuptling weihen. Er gehört nicht zu uns, liegt nur mit den Stabträgern in Fehde. Aufgrund dieser Fehde bietet er uns Yurunna. Yurunna! Kein Hunger, genug Wasser und Sicherheit vor den Läufern! Leben! Yurunna!«

Es klang wie ein Schlachtruf.

Es dauerte, bis sich Romek Gehör verschaffen konnte, dann sagte er: »Das bedeutet Krieg mit den Ochar. Wir könnten die Wüste leerfegen.«

»Vielleicht auch nicht!« rief der Häuptling der Braunen. »Und sollten wir Yurunna erobern, werden die Erstgekommenen die letzten sein!«

Man lachte, und dieses Lachen war nicht freundlich. Romek blickte die Nordhunde an, sah Stark in die Augen und nickte.

»Dazu wird es nur kommen, wenn ihn die Fallarin weihen. Nun gut, soll er zu den Fallarin gehen und sie um Windgunst bitten. Und wenn sie sich ihn angehört haben, werden wir sehen, wohin er wandert, nach Yurunna oder ins Frühlingsfeuer.«

»Er wird zu den Fallarin gehen, wenn man ihn ruft«, sagte Ildann.

»Nein«, sagte Stark. »Ich werde jetzt gehen.«

»Aber das geht nicht«, sagte Ildann plötzlich ganz kleinlaut. »Niemand dringt dort ohne Erlaubnis ein.«

»Ich schon«, sagte Stark.

Er ritt mit seinen Hunden weiter. Aus ihren Kehlen drang ein Knurren wie fernes Donnergrollen, und die Vermummten traten beiseite, um sie durchzulassen. Stark blickte sich nicht um, ob Ildann ihm folgte. Er ritt auf das schmale Tor in der Felswand zu. Ildann folgte ihm nicht in die windige Dunkelheit. Der Pfad war nur breit genug für einen Reiter und stieg sehr steil an.

*Wesen, sagte Gerd.*

*Ich weiß.* Hoch oben unter dem zerklüfteten Streifen Himmel waren Gänge. Dort bewegte sich etwas, huschten Wesen hin und her. Er wußte, daß dort oben Felsblöcke lagen, die mühelos auf ihn herabgestürzt werden konnten.

*Paßt auf!*

*N'Chaka! Können nicht aufpassen. Können keine Gedanken hören!*

Der Felsspalt endete an einer Wand, die eine einzige Öffnung hatte, durch die gerade ein Mensch paßte.

Stark stieg von seinem Tier. Hinter der Öffnung war eine Wendeltreppe, die steil in die Höhe stieg.

Stark ging hinauf, und die Hunde folgten ihm unruhig. Ihr Atem ging laut in dem engen Treppenschacht. Schließlich sah er das Ende der Treppe und eine hohe, schmale Tür, durch die Licht fiel.

In der Türöffnung saß ein Geschöpf und blickte aus geschlitzten Augen auf ihn herab.

## 12.

Seine Haut war haarlos und verhornt. Es hatte vier Arme ohne Gelenke, die sehr biegsam und kräftig wirkten, und jeder Arm endete in drei Fingern. Es öffnete seinen schnabelartigen Mund und sagte: »Ich bin Klatlekt. Ich bin der Türhüter. Wer kommt zum Ort der Winde?«

»Ich bin Stark«, sagte er, »ein Fremder. Ich möchte mit den Fallarin sprechen.«

»Man hat dich nicht gerufen.«

»Ich bin hier.«

Der goldgrüne Blick richtete sich auf die Hunde. »Du führst vierbeinige Wesen mit dir, deren Gedanken schwarz sind.«

*N'Chaka! Es hat keine Angst. Wir können nicht berühren.*

»Sie werden nichts tun«, sagte Stark.

»Sie können nichts tun«, sagte Klatlekt. »Sie sind harmlos.«

»Die Hunde sind nicht wichtig. Deine Herren möchten mich sehen. Sonst hätte ich diese Tür nicht erreicht.«

»Dann komm«, sagte der Türhüter.

Er erhob sich und ging voran. Stark folgte ihm durch die hohe, schmale Pforte. Die Hunde kamen zögernd nach.

Sie standen in einer großen Höhlung, die von dunklem, hohem Fels umgeben war. Die Wände waren so hoch, daß die alte Sonne nie den Boden erreichen konnte.

Am Rand der Höhlung war der Fels behauen wor-

den, und die freistehenden Formen sahen wie erstarrte Luftströmungen aus, die gen Himmel wirbelten. Kein lebendes Wesen war zu sehen. Und doch war hier Leben, Stark wußte es, und die Hunde wußten es auch.

Der Fels hinter den freistehenden Säulen war von geheimen Öffnungen durchsetzt. Klatlekt zeigte mit drei schlanken Fingern auf einen erhöhten Sitz in der Mitte der Höhlung. »Geh dorthin.«

Stark stieg über die breiten Stufen hinauf, und die Hunde schlichen ihm nach.

*Die da oben können wir berühren. Töten?*

*Nein!*

Klatlekt war verschwunden. Stark wartete. Ein Windhauch kam. Er strich durch sein Haar. Er schlüpfte an ihm hinab, maß dann seine Breite und tanzte kühl über sein Gesicht, und Stark meinte, ein wenig Wind dringe ihm in die Augen und blase ihm rasch durch alle Windungen seines Hirnes. Er löste sich leise lachend von ihm und fuhr über die Hunde hin, die leise winselten.

*N'Chaka!*

*Ruhig. Ruhig.*

Es war nicht leicht, ruhig zu bleiben.

Die leichte Brise verschwand. Stark wartete, strengte die Ohren an, aber es blieb still. Doch plötzlich brauchte er die Ohren nicht mehr zu spitzen. Sausendes Flattern erfüllte die Luft, als die Fallarin flügelschlagend aus den Öffnungen zwischen die Steinsäulen traten. Stark wartete weiter.

Aus der größten Öffnung kam einer allein. Er trug einen kurzen, purpurnen Rock, der von einem goldenen Gürtel gehalten wurde. Um den Hals hing ihm

die Kette des Königs. Sonst trug er dicht anliegende Pelze, die vor der Kälte schützen sollten. Der Körper war klein und leicht. Die Flügel, die seinen Schultern entsprangen, waren wie dunkles Leder und stark. Aber sie waren zu kurz, um je freien Flug zu ermöglichen. Die genetische Änderung hatte ihren Zweck nicht erfüllt.

»Ja«, sagte der Fallarin, »wir sind Vögel mit gestutzten Flügeln, am Boden wie in der Luft ein Gespött.« Er stand vor dem hohen Thron und blickte in Starks Augen. Sein Gesicht war schmal und kantig, mit spitzer Nase und vorspringendem Kinn. Doch wenn er lächelte, war er schön, wie ein Schwert schön sein kann.

»Ich bin Alderyk und hier König.«

Am Rand der Höhlung waren viele der vierarmigen Wesen aufgetaucht. Sie standen ruhig da und beobachteten. Bedrohlich wirkten sie nicht. Sie standen einfach da.

»Die Tarf«, sagte Alderyk. »Unsere vorzüglichen Diener, von den Händen geschaffen, die auch uns schufen, wenn auch nicht aus menschlichem Material, so doch mit größerer Umsicht, denn sie arbeiten prächtig.« Er ließ seinen Blick sinken. »Du hast auch Gefolgsleute. Ich kenne die Hunde. Sie wurden wie wir geschaffen, hatten aber keine Wahl. Sie stammen wie wir von Skaith, und ich verstehe sie besser als ihren Herrn.«

Die gelben Augen richteten sich wieder auf Stark.

»Mit dir steht die Zukunft hier, und ich kann sie nicht ausloten. Du bist wie ein schwarzer Wirbelwind, der die Dinge mit sich reißt und zerstört, nichts unberührt läßt, nicht einmal die Fallarin. Ich kann

dich überhaupt nicht leiden.« Er öffnete die Flügel, und Stark fuhr ein Windstoß ins Gesicht.

»Darum geht es nicht«, sagte Stark leise. »Du kennst mich anscheinend.« –

»Wir kennen dich, Stark. Wir leben hier einsam, aber die Winde bringen uns Neuigkeiten von überall her. Wir wußten von der Prophezeiung. Es war interessant, zu überlegen, ob sie sich erfüllen würde.«

»Wenn dir die Winde Nachrichten aus Skeg und den fernen Stadtstaaten bringen, dann gibt es sicher eine Brise, die dir zuflüsterte, was vor eurer Schwelle geschieht.«

»Wir haben alles gehört, was dort gesprochen wurde. Und vielleicht ...« Er legte den Kopf wie ein Vogel auf die Schulter und lächelte. »Vielleicht haben wir dich am Feuer der Hann sprechen hören. Vielleicht haben wir sogar die Frau mit den sonnenhellen Haaren von einem felsigen Ort sprechen hören, an dem Blut fließen soll.«

Stark war ein wenig überrascht. Die Fallarin hatten die Macht, Winde zu bewegen, und vielleicht konnten sie auch weiter sehen als sonst jemand, oder vielleicht lasen sie einfach nur seine Gedanken.

»Dann weißt du, warum mich Ildann hergebracht hat. Du weißt, was ich von euch möchte. Sagt mir, was ihr von mir wollt.«

Alderyk hörte auf zu lächeln. »Das«, sagte er, »haben wir noch nicht geklärt.« Er wandte sich an einen der Tarf und gab ein Zeichen. Das Geschöpf verschwand in einer Öffnung, und die Fallarin auf ihren hohen Balkonen entfalteten ihre tausend Flügel, und eine wilde Bö pfiff um die Felssäulen. Die Hunde winselten erbärmlich.



Der Tarf kam zurück und hielt etwas in den Armen. Er ging zu Alderyk, und der sagte: »Zeig es ihm.«

Es war ein großer, stolzer Vogel mit metallisch glänzenden Federn. Seine Füße waren gefesselt und der Kopf verhüllt. Er öffnete immerzu den Schnabel und stieß ein lautes Wort aus. Stark verstand das Wort.

»Es ist ein Schnellflügler«, sagte er und dachte an das metallische Glitzern, das er am Himmel gesehen hatte. »Er ruft den Krieg aus. Er gehört einem Häuptling namens Ekmal.«

»Ekmal ruft die Sippen zum Krieg zusammen.«

Stark schüttelte den Kopf. »Die Stabträger wollen Krieg, weil die Zitadelle gefallen ist. Sie wollen mich und meine Freunde unbedingt haben, tot oder lebendig.«

»Ein feines Unheil, daß sich da wegen dir im Norden zusammenbraut«, sagte Alderyk. Die Fallarinzischen, und wieder frischte der Wind böse auf. »Der Schnellflügler wollte zu Romek, aber wir brachten ihn her, weil wir mehr erfahren wollten, bevor wir Romek den Ruf hören lassen wollen.«

Er gab einen Wink, und der Tarf ging zurück an den Rand der Erhöhung, auf der der Thron stand. Alderyk blickte mit gelben, harten Augen auf Stark.

»Du willst Windgunst, damit du als Kriegshäuptling der Kleineren Feuerstellen den Stabträgern Yurruna wegnehmen kannst. Warum sollten wir sie dir gewähren, wenn das Krieg mit den Ochar bedeutet? Warum sollen wir dich nicht Romek und damit den Stabträgern übergeben, oder warum sollen wir dich nicht dem Frühlingsfeuer übergeben, das die alte Sonne nährt?«

Stark sagte: »Davon wird die alte Sonne nicht kräf-

tiger. Sie stirbt, und der kalte Norden rückt näher. Und im Süden herrscht Aufstand. Seit die Schiffe nach Skeg gekommen sind, hat sich alles verändert. Zu viele Menschen hassen die Stabträger und wollen bessere Welten finden, auf denen sich leben läßt. Vielleicht findet ein Umsturz der herrschenden Mächte statt.«

»Er findet sicher statt«, sagte Alderyk, »wenn man dir freie Bahn läßt. Warum sollten wir zulassen, daß du die Kleineren Feuerstellen benutzt, um deine Ziele zu erreichen?«

»Ihr lebt vom Tribut dieser Leute. Ihr wißt sicher besser als ich, wie mager er geworden ist.«

Auf den hohen Balkonen wurde mit den Flügeln geraschelt und geseufzt. Alderyks gelbe Augen verengten sich.

»Soll das heißen, daß auch wir den Ort verlassen müssen, an dem wir seit Jahrhunderten leben? Müssen auch wir uns nach einer besseren Welt umsehen?«

Von allen Seiten drangen Windstöße auf Stark ein, ließen ihn kaum zu Atem kommen. Die Hunde duckten sich. Als der Wind nachließ, sagte er: »Die Bewohner des Nordens müssen früher oder später fortziehen, wenn ihnen ihr Leben lieb ist. Die Kleineren Feuerstellen sind auf dem besten Weg, auszusterben. Die Stabträger sind nur daran interessiert, sich an der Macht zu halten, und wenn sie dabei jemanden opfern müssen, tun sie es. Ihr müßt euch selbst entscheiden, aber es wäre klug, sich den Weg nach Süden offenzuhalten. Und wenn ihr Yurunna beherrscht, ist zunächst einmal für alle genug zum Leben da.«

Stille. Die Ruhe unbewegter Luft.

»Und du würdest den Führer machen?«

»Ja.«

Es gab plötzlich Unruhe unter den Tarf, und einer eilte zum Thron und warf sich vor Alderyk nieder. »Herr«, sagte er aufgeregt, »unten ist getötet worden. Die Waffenruhe der Pilger ist verletzt, und die Ochar halten den Eingang zur Kluft besetzt.«

## 13.

Alderyk hatte sich anscheinend entschieden. Er wandte sich an den Tarf. »Sage Romek, er soll mit nicht mehr als sechs seiner Leute zu mir kommen. Und sage ihm, wenn nicht Frieden gehalten wird, werden sie meinen Zorn zu spüren bekommen.«

Der Tarf ging.

Stark fragte sich, was unten geschehen sein mochte, wie viele den Tod gefunden hatten und ob Ildann unter ihnen war.

»Geh an die Felswand«, sagte Alderyk. »Dorthin. Und halte deine Höllenhunde ruhig.«

Stark ging an die westliche Seite der Höhlung, und ihm gegenüber stand der Tarf mit dem Schnellflügler. Stark mochte die Tarf mit ihren runden Köpfen nicht, die den Menschen so unähnlich waren, andere Gehirne hatten, die kein bißchen Angst vor den Nordhunden hatten.

Die Ochar waren wenigstens Menschen. Sie betraten die Höhlung und näherten sich dem Thron. Romek erblickte den Schnellflügler und sagte verärgert zu Alderyk: »Warum hast du ihn nicht zu mir fliegen lassen?«

»Weil ich es so wollte«, sagte Alderyk, »und warum hast du die Waffenruhe gebrochen?«

»Ildann hat die Kleineren Feuerstellen aufgestacheln. Es kam zu einer Schlägerei, und ein Hitzkopf hat ein Messer gezogen. Mein Mann hat sich nur verteidigt.«

»Wie viele Tote?«

»Nur einer«, sagte Romek achselzuckend. »Ein Brauner.«

»Es ist gleich, ob einer oder hundert. Es ist verbo-

ten.« Alderyk legte wieder den Kopf schief. »Und was verteidigen deine Leute jetzt?«

»Den Frieden«, sagte Romek und sah Stark an.

»Ach«, meinte Alderyk, »du denkst, daß es Schwierigkeiten geben wird, wenn Stark dem Frühlingsfeuer übergeben wird.«

Romek sagte ruhig: »Es wird größere Schwierigkeiten geben, wenn er nicht geopfert wird. Du siehst den Schnellflügler. Alle Sippen der Ochar bereiten sich auf einen Krieg vor, an dem dieser Mann schuld ist. Wenn er jetzt stirbt, wird es nicht zu dem drohenden Krieg kommen.«

»Aber nur einmal angenommen«, sagte Alderyk, »daß wir beschlossen haben, ihm Windgunst zu gewähren?«

»So töricht werdet ihr nicht sein«, sagte Romek.

»Und warum nicht, weiser Romek?«

»Weil euer Leben vor allem vom Tribut der Ochar abhängt, und dieser Tribut kommt vor allem von den Stabträgern. Ganz gleich, wie die Winde wehen, die Ochar werden nicht hungern. Gib uns diesen Mann, Alderyk, und wir werden dafür sorgen, daß der Frieden eingehalten wird.«

Stark packte Gerd und Grith an den Nackenhaaren.  
*Wartet ...*

Alderyk stand auf. Er redete sein Volk ruhig und leidenschaftslos an. »Ihr habt alles gehört, was hier gesprochen wurde. Wir haben die Wahl zwischen Frieden und Krieg, zwischen Hunger und dem Überfluß der Ochar. Wen soll ich also Romek geben, den Schnellflügler oder Stark?«

Die dunklen Flügel rauschten, und ein heftiger Wind zerrte an Romeks Schleier.

»Gib ihm den Schnellflügler!«

Alderyk winkte dem Tarf, der herbeikam und den Arm ausstreckte. Romek nahm den Schnellflügler. Mit ruhigen Händen löste er die Fußfesseln und nahm die Hülle vom Kopf. Der Vogel öffnete die roten Augen und schrie: »Krieg!«

»Ja«, sagte Romek leise, »Krieg.«

Er warf den Vogel in die Luft. Er kreiste mit kräftigen Flügelschlägen höher und höher, bis er das Sonnenlicht erreichte. Dann war er verschwunden.

Alderyk sagte: »Von jetzt an ist der Ort der Winde für die Ochar gesperrt. Geht jetzt.«

Romek drehte sich um und ging mit seinen Männern.

»Komm her«, sagte Alderyk zu Stark und setzte sich wieder auf den mächtigen Thron. »Auch wir haben gesehen, daß der Norden vorrückt. Wir haben Yurunna und die zunehmende Aufsässigkeit der Ochar im Auge behalten. Zwei Dinge fehlten uns, Stärke und ein Führer. Du bietest uns beides. Wir lassen uns also auf das Spiel ein. Hoffen wir nur, daß wir es nicht verlieren.«

Sie warteten auf die Gelben Qard, die kurz vor Sonnenuntergang eintrafen. In der Nacht wurde Stark bei Fackelschein zum Kriegshäuptling der Kleineren Feuerstellen von Kheb geweiht und man mischte dabei sein Blut mit dem der Wächter des Feuers, spritzte dabei ein wenig für die alte Sonne auf die Steine. Alderyk hielt das Messer. Der König brachte sich dann selbst eine kleine Wunde bei und malte Stark eine gewellte Linie auf die Stirn.

»Ich gebe dir Windgunst. Mögest du gut mit ihr umgehen.«

Jofr, den man immer noch gefangenhielt, konnte alles sehen und weinte vor Wut und Haß.

Er wurde von seinem Vater freigekauft und saß drei Wochen später neben ihm auf der Anhöhe einer langgestreckten Düne und sah etwas, das ihn seine Tränen vergessen ließ.

In der Sandlandschaft unter ihnen war eine lanzenbewehrte Armee purpurner, roter und brauner Umhänge aufgezogen. Die Hälfte der sechs Kleineren Feuerstellen.

Oben auf der Düne hatte sich das orangerote Heer der Ochar aufgestellt. Selbst dem unerfahrenen Jungen war klar, daß die Ochar doppelt so viele Männer wie der Feind hatten. Jofr lachte und schlug mit den Beinen gegen die Flanken seines Reittiers.

Ein Stück weiter auf der Anhöhe blickte Gelmar von Skeg hinab und sagte zu Romek: »Gut. Die Erstgekommenen haben das gut gemacht.« Er war wie ein Ochar gekleidet und vermummt, weil er keine Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte.

Romek sagte verächtlich: »Bis jetzt haben die Fallarin nichts unternommen, uns aufzuhalten. Vielleicht ist ihnen wieder eingefallen, wo ihre eigentlichen Interessen liegen.« Er suchte die Reihen des Feindes ab. »Dieser Stark wird wahrscheinlich da unten sein.«

Doch Stark befand sich nicht bei dem Heer.

## 14.

Stark trieb Läufer zusammen.

Als er geweiht worden war, hatte er die Vermummten das Frühlingsfest feiern lassen, selbst aber nicht daran teilgenommen. Die Ochar waren in größter Eile abgezogen. Stark hatte mit den Fallarin Pläne gemacht.

Er hatte die Wächter des Feuers vom Ort der Winde fortgeschickt, damit sie ihre Männer so rasch wie möglich zusammenrufen konnten. Die dunkelroten Hann, die braunen Marag und die roten Kref konnten sich rasch zusammenschließen. Die anderen drei Feuerstellen lagen weiter entfernt.

Man hatte beschlossen, sich an einem Salzsee zu treffen, der nicht weit oberhalb Yurunna lag und die »Tränen von Lek« hieß. Die Fallarin wollten helfen, sollten die Ochar versuchen, diesen Zusammenschluß zu verhindern.

Stark bewegte sich also jetzt wie ein umsichtiger Hirte über die Dünen, die im Rücken des Heeres der Ochar lagen. Die Nordhunde sausten frei um die stinkende, verängstigte Herde und trieben sie weiter.

Sie hatten zwischen drei- und vierhundert dieser Geschöpfe zusammengetrieben, hatten sie aus drei verfallenen Städten mit Feuer, Hunden und Sturm geworfen. Stark und sein Rudel wurde von Alderyk und hundertfünfzig Fallarin unterstützt, die noch die doppelte Anzahl Tarf als Diener mitgebracht hatten. Die Vogelmenschen lenkten die Läufer mit kleinen Sandstürmen, sorgten dafür, daß sie sich nicht zu schnell bewegten.



Die Fallarin saßen wie Stark auf Reittieren. Wenn sie sich in die Luft erhoben, konnten sie nur flatternd ein Stück weit fliegen. Die Tarf bewegten sich auf eigenen Gliedmaßen fort, und sie waren schneller als alle anderen Wesen, die Läufer ausgenommen. Stark hatte sie als Späher eingesetzt. Er hatte den ganzen Plan für verrückt gehalten, doch die Fallarin waren voller Vertrauen in ihre Fähigkeiten und das Verhalten der Läufer gewesen.

»Die Läufer rennen immer vor den Sandstürmen her, und zwar ganz knapp«, sagte Alderyk. »Sie bewegen sich nie in die andere Richtung. Wir können sie mit dem Wind als Peitsche überallhin treiben.«

Und das hatten sie bis jetzt getan. Alderyk ritt an Starks Seite und sagte: »Sieh sie an. Sie riechen Fleisch.«

Die Läufer bewegten sich rascher. Sie vergaßen die Hunde.

»Und wenn sie sich auf unsere Leute stürzen?« fragte Stark. Die Tarf hatten ihn über die Bewegungen der beiden Heere auf den laufenden gehalten, und er wußte, daß Ildanns Armee den Ochar gegenüberstand.

»Das werden sie nicht tun«, sagte Alderyk. »Halte deine Hunde bereit und komm uns nicht zu nahe.«

Zwei Tarf kamen herbeigerannt. »Hinter der nächsten Anhöhe sahen wir einen großen Haufen Oranger sich bewegen.«

Alderyk sagte: »Ich werde selbst nachsehen.« Einer der Tarf nahm seine Zügel. Der König ließ seine ledrigen Flügel flattern und erhob sich schwerfällig in die Luft, nicht sehr hoch, aber doch so hoch, daß er mehr als die anderen sehen konnte.

»Jetzt!« sagte er zu Stark. »Ildanns Heer liegt links hinter zwei Dünen.« Er wandte sich mit einem spitzen Schrei den Fallarin zu.

Stark rief seine Hunde zu sich.

Hinter den Dünen ertönten Kriegstrompeten.

Stark hörte die Fallarin einen wilden Sturmgesang anstimmen und dazu mit den Flügeln schlagen.

In dem Halbkreis, der die Läufer umgab, wirbelte der Sand höher auf, und die Läufer rasten auf ihren unglaublich behenden Beinen los. Der Sand verhüllte sie. Wind und Sandwirbel entfernten sich, und Stark ließ sein Tier galoppieren, die Hunde neben ihm.

Er überquerte die erste Düne, tauchte in das Tal hinab. Er hörte Lärm, Trompeten und Schreie, die von dem Sturmbräusen fast übertönt wurden. Als er die Höhe der zweiten Düne erreichte, konnte er sehen, was vor sich ging.

Ildann hatte seine Krieger in einer weiten Senke aufgestellt. Die Ochar griffen von der Höhe herab an und ließen die Flügel rascher vorrücken, um den zahlenmäßig unterlegenen Gegner einzuschließen.

Der Sandsturm der Fallarin mit seinen Hunderten von Läufern prallte auf den linken Flügel der Ochar, bevor er noch den halben Abhang der Düne hinter sich gebracht hatte.

Die Masse der Orangeroten löste sich in einem Wirbel aus Sand und hüpfenden Leibern auf. Gräßliche Geräusche waren zu hören, als sich die Läufer auf die Ochar stürzten.

Mitte und rechter Flügel stürzten den Hang hinab. Von beiden Seiten hagelte es Pfeile. Die roten Kref versuchten, einen Keil zwischen die Hauptmacht der Angreifer und ihren linken Flügel zu treiben. Sie

schlugen sich gut, aber Stark wollte der Mut beinahe verlassen, als er sah, wie groß die Menge der Ochar noch immer war. Er trieb sein Tier vorwärts.

Der Wall aus Sand sank in sich zusammen. Knoten aus Männern, Tieren und Läufern wälzten sich zwischen Toten und Sterbenden über den Boden. Plötzlich stieg im Rücken der Ochar ein Wirbelwind auf und trieb Sand auf die Orangeroten zu. Die Reihen der Ochar wankten, und die Kleineren Feuerstellen heulten wie Wölfe. Stark senkte seine Lanze und mischte sich mit seinen Hunden ins Getümmel. Die Roten schrien seinen Namen. Die Hunde kämpften ihm einen Weg durch die Ochar frei auf Romeks Banner zu. Viele der Männer kämpften jetzt zu Fuß weiter. Der Schlachtenlärm wurde vom Heulen des Windes übertönt, der die Ochar durcheinanderwirbelte und ihre Tiere vor Angst wahnsinnig werden ließ.

Die Männer der Kleineren Feuerstellen bedrängten die schwankende Reihe der Ochar hart. Romeks Banner stand noch aufrecht. Er hatte seine Sippe, etwa hundert Männer, die noch nicht verwundet waren, um sich geschart. Er sah Stark an der Spitze der Dunkelroten rasch näherkommen. Romek hielt sein Banner in die Höhe und stieß einen Schrei aus. Seine Männer griffen Ildanns Mitte an.

Romek ging direkt auf Stark los.

*Laßt ihn, sagte Stark zu den Hunden. Paßt auf euch selbst auf.*

Er trieb sein Tier auf den Häuptling der Ochar zu. Die Lanzen prallten gegen die Schilde und splitterten.

*Töten? fragte Gerd. Töten, N'Chaka?*

*Nein. Der gehört mir.*

Es gab genug andere. Die Hunde töteten, bis sie müde waren.

Stark hörte, wie es um ihn herum still wurde. Dunkelrote Umhänge umgaben ihn und Romek, und sie rissen ihre Schwerter heraus und kämpften zu Fuß weiter. Nichts war zu hören, als ihre schweren Schritte und das Klirren der Schwerter. Romek täuschte, holte zu einem gefährlichen Schlag aus, und Stark wich ihm mit einer Drehung des Körpers aus. Dann schlug er zu, und die gekrümmte Klinge traf Romek zwischen Schulter und Kinn. Gerd kam herbei und schnüffelte an dem abgetrennten Kopf. Dann leckte er Starks Hand.

Ildann, in zerfetztem, blutigem Umhang, hob sein Schwert in die Höhe. »Wo sind jetzt die Ochar? Wo ist der Stolz der Erstgekommenen?«

Stark stieß seine Klinge in den Sand, um sie zu reinigen. Die Schlacht war geschlagen. Die Wirbelwinde sausten hinter den flüchtenden Ochar her.

Stark sagte zu Ildann: »Wo sind meine Gefährten?«

»Dort drüben hinter der Düne. Sie werden bald hier sein.«

»Hast du ... irgendwann einmal einen Fremden in der Nähe Romeks gesehen?«

»Einen Stabträger? Nein, ich habe keinen gesehen.«

»Laß es weitersagen. Wenn unter den Toten ein Fremder gefunden wird, möchte ich benachrichtigt werden.«

Doch Gelmar wurde nicht unter den Toten gefunden. Er war auf der Flucht, klammerte sich an sein Tier und dachte an Yurunna und die Schutzherren.

Jofr war auch nicht unter den Toten. Die Hann fanden ihn halb benommen im Sand, wo ihn der Sturm

hingeworfen hatte, und sie brachten ihn ins Lager, weil sie wieder an Lösegeld dachten. Stark war dort, zusammen mit Gerrith, Ashton und Halk, mit den drei Wächtern der Feuerstellen und Alderyk.

Stark sah den geschwächten Jungen an und sagte: »Vielleicht können ihn die Tarf an eine Stelle führen, von der er zu seinen Leuten findet.«

»Warum willst du ihn schonen?«

»Er ist ein Kind.«

»Gut, wenn du willst. Man kann ihn gleich wegbringen.«

Die drei Häuptlinge sprachen von Lösegeld.

Stark sagte zum Jungen: »Lebt dein Vater noch?«

»Ich weiß nicht. Ich verlor ihn aus den Augen, als der Wind über uns herfiel.«

»Seht ihr?« sagte Stark zu den Häuptlingen. »Selbst wenn Ekmal noch am Leben ist, wird er kaum Lösegeld übrig haben. Denkt an die Beute, die in Yurunna wartet. Geh jetzt, Junge.«

Jofr seufzte und tat, als wolle er sich umdrehen. Statt dessen warf er sich über das Feuer, und in der Rechten blitzte ein kleines Messer auf, mit dem er Stark an den Hals wollte. Stark fing die Hand ab, und Ashton packte ihn an den Beinen. Das Messer fiel zu Boden.

»Ich hatte dich gewarnt. Er ist eine kleine Schlange«, sagte Ashton.

Stark lächelte. »Er hat Mut.« Er schüttelte den Jungen und stellte ihn auf die Beine. »Geh heim zu deiner Mutter.«

Jofr ging mit seinen Bewachern, und er weinte wieder, diesmal vor Verzweiflung. Die Klinge war dem Ziel so nahe gekommen.

Das Heer sammelte sich, brach das Lager ab und marschierte rasch zum Salzsee. An seinem Rand, in unfreundlicher Gegend, hatten die grünen Thorn und die weißen Thuran ihr Lager aufgeschlagen. Die gelben Qard kamen wie gewöhnlich zu spät.

Man vergrößerte das Lager, und die Männer feierten den Sieg. Thorn und Thuran waren wie die eigentlichen Sieger von wilder Freude erfüllt. Die ganze Nacht hindurch wurde zum Klang schriller Flöten um die Feuer getanzt.

Im roten Morgenlicht ritten Stark und Ashton mit Alderyk und den Häuptlingen auf eine Hügelkette, von der aus Yurunna zu sehen war. Aus der Ferne war es eher die Oase als die Stadt, die die Blicke auf sich zog.

Es gab genug Wasser; zwischen den Feldern glänzte ein Netz von Bewässerungskanälen. In der Mitte der ausgedehnten Gartenlandschaft erhob sich ein ungeschlachter Felsen, und auf dem Felsen ragten dunkel die Mauern der Stadt auf. Einzelheiten waren nicht zu erkennen, aber Stark hatte den Eindruck düsterer Stärke.

»Nicht hübsch, aber sehr reich«, sagte Ashton. »Die Stabträger haben die Stadt gut in Schuß. Während ich dort war, kam eine Karawane, die Öl und das Zeug brachte, das Kheffi heißt, harzige Fasern, die sich brennend weit schleudern lassen. Holz und Seile kamen, um die Wurfmaschinen zu reparieren, und Waffen gibt es genug. Die tausend Yur dort oben sind gut ausgebildet. Die Stabträger wissen, wie wichtig Yurunna für sie hier oben im Norden ist.«

»Sehr eindrucksvoll«, sagte Alderyk, »nicht leicht einzunehmen, zumindest nicht für gewöhnliche Menschen.«

Die gelben Qard trafen am selben Nachmittag ein.  
Am nächsten Tag marschierte die Armee los und ließ  
sich vor Yurunna nieder.

## 15.

Die Stadt ragte wie ein zerklüfteter Baumstumpf zum Himmel empor. Eine hohe, feste Mauer umgab sie. Steile Dächer glänzten in der schwachen Sonne.

Eine Straße, breit genug für Wagen, führte im Zickzack an der Westseite des Felsens zu dem einzigen Tor hinauf. Ashton erzählte, daß es aus dunklem Eisen gemacht war und sehr stark aussah. Es lag tief zwischen zwei seitlichen Türmen. Auf den Türmen standen große Kessel, daneben Wurfmaschinen, die Feuer schleudern konnten, das sich selbsttätig ausbreiten konnte.

Auch an anderen Stellen der Mauer waren Maschinen aufgestellt. Yur in glatter Lederkleidung standen auf der Mauer, und ab und zu lief ein Stabträger mit ein paar Hunden die Mauer entlang. Die Mauer war glatt und stieg aus dem Felsen, der etwa fünfundzwanzig Meter hoch war, noch einmal zehn Meter in die Höhe.

Die Belagerer hatten keine modernen Waffen, hatten nicht einmal die einfachsten Belagerungsmaschinen, und die Stadt sah uneinnehmbar aus.

Und doch begann schon diese Nacht der Angriff auf Yurunna, obwohl nicht ein Mann der Kleineren Feuerstellen an ihm teilnahm. Die Männer tanzten, trommelten und flöteten.

Aus dem Lager der Fallarin kam andere Musik. Die Tarf umstanden es in einem Kreis und hielten Schwerter in den Händen. Der Gesang dort war fröhlich und zugleich grausam.

Oben in der Stadt begann ein schwacher Wind zu wehen.



Er tanzte über Dachziegel und pffiff durch enge Gassen. Er fuhr über alte Mauern hin und prüfte ihre Stärke. Er stieß gegen Kohlenpfannen, Fackeln und Lampen. Er schnüffelte an Holzbalken. Er wurde stärker, wurde zu hundert Winden.

Yurunna war alt, war immer wieder von Völkern, die aus dem Norden kamen, auf den Ruinen einer älteren Stadt neu errichtet worden. Manche Gebäude waren aus solidem Stein errichtet, andere zum Teil aus Holz in altes Gemäuer eingebaut worden. Die Gebäude in der Mitte der Stadt und in der Nähe des Tores waren bewohnt und benutzt, die am Rand standen oft leer. Viele waren eingestürzt, viele standen vor dem Einsturz.

Die ganze Nacht tobten lachende Werwinde durch die engen Straßen Yurunnas, und die Yur blickten mit ihren kupferfarbenen Puppenaugen in die Höhe und sahen tödliche Dachziegel wie Herbstlaub durch die Luft wirbeln. Schornsteine stürzten ein, alte Mauern schwankten, bis sie einbrachen. Die etwa vierzig Stabträger, die die Zucht der Yur und Nordhunde und ihre Ausbildung überwachten, hatten zunächst nur Verachtung für die Macht der Fallarin übrig.

Kein Wind konnte ihren starken Mauern etwas anhaben. Im Laufe der Nacht wurden sie unruhig, denn ihre eigene Stadt schien sich gegen sie zu wenden. Sie war zur Waffe in der Hand der Feinde geworden.

Die Nordhunde auf der Mauer und in den Gassen zitterten. Sie heulten schrecklich, und wenn Mauern auf sie stürzten und sie töteten, war kein Angreifer zu sehen, auf den sich die Überlebenden hätten werfen können. Das finstere Gesicht des Herrn des Zwingers wurde noch sorgenvoller.

Und das war nicht das Schlimmste.

Die Werwinde spielten mit dem Feuer. Kohlebecken fielen um, Fackeln wurden aus der Halterung gerissen, Lampen wurden umgeworfen. Flammen züngelten hoch, und die Werwinde bliesen, bis goldrote Stürme angefacht waren. Der schwarze Himmel über Yurunna rötete sich.

Die Stabträger konnten das Feuer mit weniger Yur bekämpfen, als ihnen lieb war. Sie wagten nicht, Verteidiger von der Mauer abzuziehen, weil sie geflügelte Menschen fürchteten, die sie vielleicht erklimmen konnten, um Seile für die ungeflügelten herabzulassen.

Als die Dämmerung kam und die Feuer eingedämmt waren, stießen die Winde die Ölkessel und die Behälter mit dem Brandgut für die Schleudern um. Die entstehenden Feuer zerstörten einige der Wurfmaschinen, fraßen sich in Vorratsräume hinein, in denen Öl und das Kheffi lagerten. Auch am Tag kamen Stabträger und Yur nicht zur Ruhe.

Als es wieder dunkelte, wurde wieder mit den Flügeln geschlagen, stieg wieder der fröhliche, zerstörerische Gesang zum Himmel. Wieder tanzten die Werwinde und zerstörten und töteten, wo sie nur konnten.

Es war diese Nacht schwieriger, Feuer zu entfachen, weil in der ganzen Stadt keine Lampen oder Fackeln brannten. Es ging auch ohne sie. Sie bliesen in die Glut vom Vortag, stießen Ölbehälter um, wehten Maschinen und Mannschaften von der Mauer und von den Tortürmen. In der Morgendämmerung stand Rauch über Yurunna, und die Stadt kam nicht zur Ruhe.

Drei lange Nächte tobten die Werwinde durch Yurunna. Am Morgen des vierten Tages kam Alderyk mit Adlerblick zu Stark und sagte: »Dunkler Mann, du mußt dich jetzt erheben. Du und deine Kleineren Feuerstellen und die Hunde. Wir haben euch den Weg bereitet.«

Halk, der bei Stark im Zelt war, sah dem König nach, als er in sein Lager zurückging. »Der kleine Mann ist ein furchtbarer Feind.«

Halk hatte die Tage mit Waffenübungen zugebracht. Er war noch nicht bei vollen Kräften, doch seine halbe Kraft war mehr als die volle Kraft der meisten Männer. Jetzt ließ er den Stahl seines Schwerts um den Kopf wirbeln.

»Wenn wir in die Stadt eindringen, werde ich dich bewachen.«

»Nein«, sagte Stark. »Du nicht, und auch Ashton nicht. Sollte ich fallen, gibt es Arbeit für euch.«

Stark verständigte die Häuptlinge. Er besprach sich mit Ashton, verbrachte Zeit mit Gerrith. Er aß und trank, und der Tag verstrich.

Die Nacht begann für Yurunna wie die anderen. Die Stabträger konnten die Augen kaum offenhalten, und ihre Muskeln schmerzten. Dann bemerkten sie, daß sich in der Dunkelheit etwas bewegte.

Sie versuchten, ihm mit den Augen zu folgen. Der Wind blies ihnen Staub in die Augen, verwüstete wieder die Stadt.

*Wesen*, dachten die Hunde von Yurunna, die mit dem Herren des Zwingers, zwei Gehilfen und zwei Lehrlingen am anderen Ende des Platzes standen, auf den wieder brennende Ölkessel herabgestürzt waren. *Wesen kommen.*

*Töten*, sagte der Herr des Zwingers.

Die Hunde schickten Angst aus.

Dreißig Tarf zogen im Zickzack die Straße hinauf. In ihrer Mitte trugen sie einen Rammbock, den sie aus einem frisch gefällten Baum gebaut hatten, und zwanzig weitere hielten ein Schutzdach, das den gesamten Trupp deckte. Die Angst der Hunde konnte sie nicht aufhalten.

Die Hunde sagten: *Die Wesen fürchten uns nicht.*

Und sie bekamen es selbst mit der Angst zu tun.

Der Herr des Zwingers sagte: *Es werden welche kommen, die sich vor euch fürchten.*

Er war ein großer Stabträger. Das Gewand unter seiner verbeulten Rüstung war rot, die letzte Rangstufe vor den Schutzherren bezeichnend. Der Gedanke war ihm schrecklich, daß die Schutzherren hatten fliehen müssen, weil Hunde aus seiner Zucht versagt hatten.

Und nach den Schutzherren war Gelmar in solcher Hast nach Yurunna gekommen, daß sein Tier kurz vor der Stadt unter ihm zusammengebrochen war. Die Ochar waren geschlagen, und Yurunna stand der Armee des Nordens allein gegenüber, und der Anführer dieses Heeres war Stark mit seinen neun ungetreuen Hunden. Gelmar und die Schutzherren waren weitergeflohen, die Straße hinab nach Ged Darod. Yurunna würde fallen, wie sie befürchtet hatten. Und der Herr des Zwingers hatte von der Mauer aus einen großen dunklen Mann auf einem Reittier gesehen, den neun weiße Hunde umgaben.

Er redete mit seinen Hunden, mit den vierundzwanzig, die ihm geblieben waren, und noch nicht einmal die Hälfte von ihnen war erwachsen. Er redete sanft mit ihnen, da die jungen zitterten.

*Wartet, sagte er. Ihr kommt noch zum Töten.*

Der Rammbock nahm seine Arbeit auf. Seine Stöße klangen wie tiefe Trommelschläge durch Yurunna. Hörner ertönten, die die Yur ans Tor riefen.

Die Reihen der Verteidiger auf den Mauern wurden lichter, weil wieder Mannschaften zum Tor gerufen wurden. Die Straßen waren durch Trümmer eingestürzter Häuser fast unpassierbar geworden, und nur auf der Mauer konnte man sich noch frei bewegen.

Als sich der Wind legte, sah man, daß sich das Heer unten auf der Ebene versammelt hatte und schon die gewundene Straße heraufkam.

Stark befand sich mit seinen Hunden an der Mauer. Bei ihm war Klatlekt, der fünfzig Tarf anführte. Die Hälfte der Fallarin stand mit dem Rest der Tarf und einem Drittel des Heeres wartend in der Nähe.

*Töten, dachte Stark. Räumt die Mauer frei.*

Die Hunde schickten Angst zu den Yur hinauf.

Als die Mauerstelle frei war, flatterten die Fallarin den Felsen empor, die unersteigbare Mauer hinauf und befestigten an den Zinnen Stricke aus gedrehten Häuten.

Die Tarf eilten die Stricke hinauf, und an ihren Rücken hingen Schwerter und Schilde. Einige verteilten sich über die Mauer, um sie frei zu halten. Andere zogen Strickleitern hinauf oder halfen den Vermummten beim Klettern.

Stark beruhigte die Hunde, während man ihnen Schlingen um die Bäuche legte. Die Tarf zogen sich hoch und kümmerten sich nicht um das wütende Knurren der Tiere. Stark kletterte neben ihnen hinauf. Auf beiden Seiten folgten ihm jetzt rote Kref und grüne Thorn.

Die Fallarin kehrten zu ihren Reittieren zurück und zogen ab.

Auf der breiten Mauerkrone sammelte Stark seine Gruppe um sich: Klatlekt und zwanzig Tarf und die Hunde. Er marschierte auf das Tor zu.

*Viele Gedanken, N'Chaka, zu viele. Nichts als Haß. Alles rot.*

Auf dem Platz sagten die Hunde von Yurunna, das Donnern des Rammbocks in den Ohren: *Wesen kommen, oben auf der Mauer. Und Männer. Und Hunde.*

*Hunde?*

*Ja.*

Der Herr des Zwingers streichelte die rauhen Köpfe. *Gut, sagte er, das ist gut.*

Er ließ die Stabträger wissen, daß sich Eindringlinge auf der Mauer befanden. Er gab seinen zwei Gehilfen und den beiden Lehrlingen Befehle. Auch sie waren Stabträger, allerdings niedrigen Ranges, und deshalb wie er vor den Nordhunden sicher. Sie alle waren müde, und die Jungen waren voller Angst.

Er rief keine Yur. Die treulosen Hunde würden sie töten, bevor sie noch Pfeile abschießen oder Speere schleudern konnten.

Er sprach mit seiner Lieblingshündin, die alt und erfahren war. *Hunde, Mika.*

Mika knurrte wild und führte das Rudel.

Oben auf der Mauer sagte Gerd plötzlich: *N'Chaka, sie kommen und wollen töten.*

## 16.

Stark konnte von der Mauer aus schon die Zinnen des nördlichen Torturms sehen. Die Vermummten folgten ihm in großer Zahl. Immer mehr gelangten auf die Mauer, wobei ihnen die starken Arme der Tarf halfen. Sie konnten aber wieder zurückgeworfen werden, wenn die Hunde von Yurunna Tod und Schrecken brachten.

Stark verließ die Mauer über eine Steintreppe und lief unten eine Straße entlang. Klatlekt folgte ihm mit seinen zwanzig Tarf. Die Hunde winselten.

*Herr des Zwingers, sagte Gerd. Wütend.*

*Wird uns mit seinem großen Schwert töten, sagte Grith, wird N'Chaka töten.*

*N'Chaka nicht, antwortete Stark. Bleibt hier, wenn ihr den Herrn des Zwingers fürchtet. N'Chaka wird für euch kämpfen.*

N'Chaka begriff, daß er auf jeden Fall kämpfen mußte. Deshalb hatte er die Tarf mitgenommen. Er spürte jedoch, daß er für diese schrecklichen Tiere verantwortlich war, die seine Verbündeten geworden waren. Sie waren ihm gefolgt, hatten ihm gedient, gehörten ihm. Er war verpflichtet, für sie zu kämpfen.

Den Tarf sagte er: »Verletzt mir meine Hunde nicht.«

Er lief die schmale Straße weiter. Die Hunde von Yurunna zu finden, war kein Problem. Sie würden ihn finden. Er wollte, daß der Abstand zu den Vermummten dabei so groß wie möglich war.

Gerd heulte, bellte dann los, und die anderen Hunde fielen in das Bellen ein. Die Hunde von Yurunna

hörten es. Die Jungen winselten gleichzeitig vor Angst und Aufregung. Fremde waren in ihr Revier eingedrungen, folgten einem Führer, der weder Hund noch Stabträger war.

Die mächtigen Steinhäuser dieser Gegend hatten dem Wind trotzen können, und die Straßen waren kaum durch Schutt versperrt. Beide Gruppen bewegten sich rasch, geführt von den Hunden, die einem Treffen entgegenfieberten.

Der Herr des Zwingers sagte etwas. Gehilfen und Lehrlinge brachten die Hunde zum Stehen. Vor ihnen lag ein kleiner Platz, auf den vier Gassen mündeten. Die Gruppe wartete.

In der einen Gasse, die zur Mauer führte, sagte Gerd: *Dort!* Dann rannte er auf den Platz hinaus. Neun Hunde rannten mit gesenkten Köpfen ins Freie. N'Chaka hätte sie gern zurückgehalten, aber er mußte seinen eigenen Kampf bestehen.

Die Hunde von Yurunna schickten nicht sofort Angst gegen die feindlichen Hunde aus. Der Herr des Zwingers hatte ihnen befohlen, die ganze Angst auf den fremden Führer zu werfen.

N'Chaka mühte sich, stehenzubleiben, weiterzuatmen, weiterzuleben.

»Laßt sie los«, sagte der Herr des Zwingers, und die Hunde von Yurunna waren frei.

Vierundzwanzig gegen neun, auf einem kleinen Platz. Sie trieben die neun in die Mündung der Gasse zurück, aus der sie gekommen waren. Vierundzwanzig und neun ein einziges Knäuel, in dem die Tarf Feind nicht von Freund unterscheiden konnten.

Der Herr des Zwingers folgte ihnen mit erhobenem Schwert, und er kannte seine Hunde ganz genau.



Drei Hunde von Yurunna lösten sich aus dem Knäuel und drangen in die Gasse ein, allen voran die alte Hündin Mika. Dort standen die Tarf, eingekellt zwischen engen Mauern, an ihrer Spitze Klatlekt, neben sich Stark. Der Tarf wehrte den Angriff mit seinem Schwert ab, während Stark nach Atem rang und wie blind vor sich hin starrte, die Stirn mit eiskaltem Schweiß bedeckt.

Die Hunde griffen wieder an. Zwei stürzten sich auf Klatlekt, um ihn abzulenken, und die Hündin ging direkt auf Starks Hals los.

N'Chaka sah den Tod kommen, roch den Tod, hörte ihn. Draußen auf dem Platz sauste das Schwert des Herrn des Zwingers auf und nieder. Ein letzter, blinder Reflex ließ Stark das Schwert herausreißen.

*Der Herr des Zwingers! Töte ihn, Gerd! Töte, oder wir sterben alle!*

Der unberührbare Stabträger stand mitten unter den Hunden und schwang sein Schwert. Gerd blutete aus vielen Wunden, hörte N'Chakas Schrei, sah die Klinge über sich aufblitzen und durchbrach das unverletzliche Gebot.

Die Hündin aus Yurunna schrie beinahe wie ein Mensch auf, und die lebenslange geistige Bindung brach. Sie wandte den Kopf, schrie noch einmal, und Stark rammte ihr das Schwert in den Nacken.

Er stürzte vor, schrie seine Hunde an, und sie warfen sich auf die Hunde von Yurunna, spürten, wie der Tod des Herrn des Zwingers ihren Feinden die Kraft genommen hatte. Der Führer war nicht mehr da, die starke Stimme in ihren Köpfen, die sie vom Augenblick ihrer Geburt an gehört hatten.

Stark wurde jetzt diese Stimme. *Geht zu eurem*

*Zwinger zurück. Zurück, oder wir töten euch.*

Die Hunde von Yurunna flehten die Gehilfen an. Sie gaben keine Antwort mehr. Gerd hatte gelernt, wie leicht sich Stabträger töten ließen.

*Zurück zu eurem Zwinger!*

Die Lehrlinge waren schon lange geflohen. Die Hunde von Yurunna waren ganz allein. Die Fremden und ihr Führer kämpften wild. Die Wesen, die bei ihnen waren, hatten furchtbare Schwerter und kannten keine Angst.

*Geht, sagte die starke Stimme in ihren Köpfen.*

Die jungen Hunde waren schon eingeschüchtert und taten, wie ihnen befohlen wurde. Die alten kamen voll Trauer und Wut auf dem Platz um. Stark wußte, daß er sich nie zum Führer über Flays Rudel hätte aufschwingen können, wenn der Herr des Zwingers damals in der Zitadelle gewesen wäre.

Auf dem kleinen Platz wurde es wieder still. Gerd und Grith kamen keuchend an Starks Seite. Mit ihnen kamen nur drei Hunde, alle verletzt.

Klatlekt sagte: »Wenn das hier beendet ist, kehren wir zur Mauer zurück.«

»Es ist beendet«, sagte Stark. Der Schrecken der Stabträger, ihre furchtbare Waffe, die Nordhunde, waren ein für allemal am Ende.

Stark nahm Gerds Kopf in seine Hände. *Du hast Stabträger getötet.*

Gerd zitterte, fletschte aber die Zähne. *Herr des Zwingers hat uns getötet.*

*Die anderen Stabträger wollen euch auch töten.*

Gerd sagte verzweifelt: *Dann töten wir sie.*

*Grith?*

*Wir töten.*

*Dann kommt*, sagte Stark und lief hinter den schnellfüßigen Tarf her, die nicht gewartet hatten. Er spürte, wie müde er war, fühlte aber gleichzeitig große Freude, weil er über die Stabträger triumphiert hatte.

Das Dröhnen des Rammbocks hatte aufgehört. Statt dessen hörte man Kampfplärm. Die Vermummten griffen an. Der nördliche Torturm war erobert. Das eiserne Tor wurde aufgezogen, und eine Flut dunkelroter und weißer, brauner und gelber Wüstenbewohner ergoß sich in die Stadt. Nichts konnte diese Flut mehr aufhalten. Die Verteidiger wurden in die Straßen und Gassen gedrängt, wo sie von den Hann und Marag, Kref und Thuran, Thorn und gelben Qard gejagt und getötet wurden. Nach dem Töten kam das Plündern. Die meisten der wohlgefüllten Lagerhäuser hatten die Stürme überstanden, weil sie im Herzen Yurunnas lagen, tief in den Fels gehöhlt waren. Die Vermummten tobten durch die Straßen, über die Plätze, durch die Häuser. Die Häuptlinge versuchten, für eine gewisse Ordnung zu sorgen.

Trotzdem geschah so einiges. Die Männer fanden das große, mauerbewehrte Haus der Frauen der Yur und schlugen die Türen ein. Drinnen kam es zu einem gräßlichen Gemetzel, das keine Frau, kein Kind überlebte. Das war das Ende der Yur, der schöngehoffenen Diener der Stabträger. Einige der Männer lebten noch, aber an Fortpflanzung war nicht mehr zu denken.

Stark hatte damit nichts zu schaffen. Er war zum Zwinger gegangen. Dort fand er die grau gekleideten Lehrlinge, Jungen aus Ged Darod, die erst ein Jahr Dienst taten. Der eine hatte sich verängstigt in eine Ecke verkrochen.

Der andere war bei den Hunden. Er war schlank und dunkel, hatte ein Knabengesicht und klobige Hände. Er fürchtete sich. Er blickte Stark aber so würdevoll wie möglich entgegen, obwohl er wußte, daß die fünf Tiere an seiner Seite sein Tod sein konnten.

»Wie heißt du?« fragte Stark.

»Tuchvar«, sagte der Junge.

»Wo kommst du her?«

»Aus Tregad.«

Tregad war ein Stadtstaat im Osten von Irnan, nördlich von Ged Darod.

Stark nickte und wandte sich den jungen Hunden zu. Sie winselten und blickten ihn verstohlen aus ihren höllischen Augen an, die noch nicht in voller Helligkeit erstrahlen konnten.

*Ihr kennt mich. Ich bin N'Chaka und jetzt euer Führer.*

Die Hunde fragten Tuchvar: *Der Herr des Zwingers?* Tuchvar sagte laut: »Dieser Mann ist jetzt euer Herr.«  
*N'Chaka? Herr?*

*Herr, sagte Stark. Die alten Hunde werden euch richtiges Verhalten beibringen.*

Gerd kam steifbeinig und knurrend auf sie zu. Die jungen Hunde sagten: *Wir gehorchen.*

Stark sprach jetzt mit Gerd und Grith. *Werdet ihr mir über Yurunna hinaus folgen? Ihr könnt nämlich nicht hier bleiben. Die Wesen mit den Schwertern werden euch töten, die Wesen, die keine Angst haben. Ihr müßt mit mir kommen.*

*Dann kommen wir.*

Er wußte nicht, ob das richtig oder falsch war. Sie waren ein rauhes Klima gewöhnt, und er hatte keine Ahnung, ob sie wärmeres Wetter vertragen konnten.

Auf jeden Fall war richtig, was er ihnen gesagt hatte. Weder Fallarin noch die Kleineren Feuerstellen würden ein Rudel Nordhunde hinnehmen, das frei herumstreifte, keinen Führer hatte und sie und ihr Vieh überfallen würde. Die Tarf würden das abzuwenden wissen.

Er erklärte all das dem jungen Lehrling Tuchvar. »Kommst du mit den Hunden mit? Wenigstens bis Tregad? Oder bist du den Stabträgern zu treu ergeben?«

»So treu auch nicht, daß ich hier sterben möchte«, sagte Tuchvar vorsichtig.

Der andere Lehrling sagte gehässig aus seiner Ecke hervor: »Er dient nur den Hunden treu. Selbst in Ged Darod dachte er die ganze Zeit an die Sternenschiffe und andere Welten und hörte auf die Irrlehren des Pedrallon.«

Stark ging zu ihm hinüber und riß ihn hoch. »Hör auf zu zittern, Junge. Niemand will dich töten. Wie heißt du?«

»Varik, aus Ged Darod.« Auf seinem plumpen Gesicht zeigte sich Stolz. »Ich wurde dort im Asyl geboren.«

»Wandererkind«, sagte Tuchvar.

»Die Schutzherren sind meine Väter«, sagte Varik.

»Schon gut«, sagte Stark. »Wer ist dieser Pedrallon?«

»Ein roter Stabträger«, sagte Varik, »im Rang eines Koordinators. Die Zwölf nahmen ihm den Rang und verlangten, er solle ein Jahr Buße tun.«

»Was ist der Inhalt seiner Irrlehre?«

Tuchvar gab die Antwort. »Er sagte, daß die Wanderungen wieder anfangen. Er sagte, einige Völker

von Skaith müßten gehen, um Platz für andere zu machen. Er sagte, es sei falsch, die Irmanier zurückzuhalten.«

## 17.

Stark hatte sich mit seiner Gruppe und den Häuptlingen der sechs Feuerstellen in den Gebäuden einquartiert, in denen die Stabträger in aller Bequemlichkeit gewohnt hatten. Die Fallarin, wie immer unnahbar, hatten sich eine andere Unterkunft gesucht.

Im großen Saal, der nicht geplündert worden war, wurde gefeiert. Man lag auf weichen Teppichen aus dem Süden und trank Wein. Trommeln dröhnten und Flöten schrillten. Männer sprangen auf und sangen wilde Lieder. Man trank auf die Häuptlinge, auf die Fallarin, auf den Dunklen Mann.

Ildann setzte seinen Pokal ab und sagte: »Jetzt, da Yurunna eingenommen ist, erinnern wir uns an dein Versprechen, Stark.«

Er sprach die Worte herausfordernd, damit alle sie hörten. Er wartete, bis es im Saal still wurde, bis alle ihn ansahen, und fragte: »Was willst du jetzt tun?«

Stark lächelte. »Hab keine Angst, Ildann. Ihr habt Yurunna. Ich überlasse es dir und deinen Gefährten, wie ihr die Beute und das Land aufteilen wollt, wo ihr eure Dörfer erbauen und wie ihr sie regieren wollt. Es steht euch frei, euch nach Herzenslust gegenseitig abzuschlachten, wenn ihr wollt. Ich habe meine Aufgabe erfüllt.«

»Du gehst also in den Süden?«

»Nach Tregad, um ein Heer für Irnan aufzustellen. Wenn wir Erfolg haben, gibt es Krieg mit den Stabträgern.« Er ließ seinen Blick über die verummten Gesichter im Saal schweifen. »Krieg, Beute, hoher Sold. Und am Ende die Sternenschiffe. Die Freiheit

der Sterne. Euch bedeutet sie vielleicht nichts. Wenn das so ist, dann bleibt und brennt Ziegel für die Dörfer. Wer aber mit mir ziehen will, ist mir willkommen.«

Ildann hatte drei Söhne, und der jüngste stand auf. Er hieß Sabak. Er war schlank und geschmeidig und hatte wacker gekämpft. Er sagte: »Ich werde mit dir kommen, Dunkler Mann.«

Ildann ließ die Faust auf den Tisch krachen. »Nein!«

Sabak sagte: »Ich möchte gern die Schiffe sehen, Vater.«

»Du bist noch ein Kind«, sagte Ildann sehr viel ruhiger. »Wo auch Menschen sind, sie müssen sich ernähren und fortpflanzen. Ganz gleich, wo du hingehst, du wirst nichts Besseres finden, als was du hier hast.«

»Mag sein, Vater, aber ich will mich mit eigenen Augen umsehen.«

Ildann wandte sich an Stark, und Gerd, der zu seinen Füßen lag, sprang knurrend auf.

»Ich verstehe jetzt, warum dich die Stabträger töten möchten«, sagte Ildann. »Du führst Gift mit dir. Du hast meinen Sohn mit Träumen vergiftet.«

Ein Windstoß ließ die Lampen flackern. Alderyk hatte sich erhoben. Das Licht spiegelte sich golden in seinen Raubvogelaugen. »Der Bursche ist klug genug, zu wissen, daß es außerhalb des engen Dorfhorizonts noch andere Dinge gibt. Sich ernähren und sich fortpflanzen genügt nicht jedem. Ich werde auch mit dem Dunklen Mann ziehen. Ich bin König, und ich habe die Pflicht, so klug wie Ildanns jüngster Sohn zu sein.«



Im Saal wurden Schreie laut. Wieder flackerten die Lampen, und ein kleiner Windstoß mahnte die Männer zur Vorsicht.

»Die Schiffe sind da«, sagte Alderyk. »Und die Männer aus anderen Welten. Wir können nicht so tun, als wäre alles noch so wie vor der Landung, als würde es je wieder so werden. Wir müssen dazulernen.« Er schwieg. »Da ist noch etwas.«

Er richtete das Wort jetzt an Stark. »Ich sagte, du seist wie ein dunkler Wirbelwind, der zerstört. Du wehst über unsere Welt, Dunkler Mann, und wenn du zu den Sternen fliegst, müssen wir uns mit dem Durcheinander abgeben, das du zurückläßt. Mir scheint, ich habe die Pflicht, bei dir zu bleiben.«

Ein Windstoß fuhr Stark in die Haare, ließ ihn blinzeln und sich abwenden. »Ich gebiete den Winden, wie du weißt«, sagte Alderyk.

Stark nickte ruhig. »Gut.« Er stand auf. »Sagt es allen. Ich verlasse Yurunna morgen, wenn die Sonne am höchsten steht. Wer mitziehen will, komme mit Reittier, Waffen und Proviant für drei Wochen zum Platz am Tor.«

Er verließ den Saal, und Ildann erhob hinter ihm wieder zornig die Stimme. Ashton, Halk und Gerrith folgten ihm.

Halk sagte: »Ich denke, ich werbe auf den Straßen junge Männer an.« Auf dem stillen Gang konnte man deutlich das Feiern auf den Straßen hören. Grith und die drei anderen Hunde verließen steifbeinig ihre Posten an der Tür zum Saal. »Nimm Gerd mit. Er wird dir den Rücken frei halten«, sagte Stark. »Die Häuptlinge haben es vielleicht nicht gern, wenn wir ihnen Männer rauben.«

»Behalte deinen bissigen Hund«, sagte Halk und berührte sein Schwert. »Das hier genügt.«

»Willst du dich mit mir streiten?« fragte Stark, und Gerd starrte Halk an. Der zuckte die Schultern und ging. Gerd folgte ihm. Halk sah sich nicht um.

»Was für Männer werden mit dir ziehen?« fragte Ashton.

»Ein paar Burschen wie Sabak, denen die Sterne in die Augen leuchten. Unzufriedene, Störenfriede, die Unruhigen, die lieber kämpfen als Ziegel brennen. Wahrscheinlich nicht sehr viele.« Er lächelte kurz. »Ich freue mich, daß Alderyk mitkommt, auch wenn er sich manchmal kratzbürstig gibt.«

Er wünschte ihnen eine gute Nacht und ging über kalte Gänge und Treppen in die Vorratsräume hinab, in die man die Handvoll Stabträger gesperrt hatte, die überlebt hatten.

Ein halbes Dutzend gelb gewandte Qard hatte es sich auf Getreidesäcken bequem gemacht, um die Stabträger zu bewachen. Einer von ihnen blickte auf. »He«, sagte er, »der Herr des Zwingers.«

Die anderen richteten ihre Augen auf ihn, und er sah sie unfreundlich an. »Seit wann habe ich diesen Namen?«

»Wir haben ihn von den Hann, die dich als erste mit den Nordhunden sahen«, sagte einer der Männer. »Hast du das nicht gewußt?«

»Nein. Was werdet ihr jetzt tun, da ihr Yurunna erobert habt?«

»Ein Dorf bauen, unsere Frauen holen, damit sie sich um die Felder kümmern können. Männer können das nicht tun, weißt du. Die Erde trägt nur, wenn sie von Frauen bearbeitet wird. Ist das im Süden auch so?«

»Ich kann euch ein Dutzend Gegenden nennen, wo es so ist, und ein weiteres Dutzend, wo es nicht so ist.« Und nicht nur im Süden, mein Freund, dachte Stark. In der ganzen Milchstraße.

Ein anderer lehnte sich vor und sagte: »Sprich die Wahrheit, Dunkler Mann. Bist du vom Süden oder kommst du aus einer anderen Welt?«

»Aus einer anderen Welt«, sagte Stark. »Schaut in den Nachthimmel hinauf, stellt euch die Schiffe vor, die zwischen den Sternen hin und her fliegen. Eines Tages wird euch der Kampf gegen die Kälte und gegen die Läufer vielleicht zu viel, und ihr werdet euch entschließen, da hinaus zu ziehen.«

Die Männer murmelten etwas und sahen sich an.

»Wir sind Qard«, sagte der erste. »Unser Platz ist im Stamm. Wir haben Gesetze, nach denen wir leben. Wenn wir woanders hinziehen ...«

»Das Land formt uns«, sagte Stark. »Wenn wir anderswo sind, werden wir ein anderes Volk.« Ihm fiel Kazimni ein, der Izvandier mit den Wolfsaugen, Hauptmann der Söldner in Irnan, der das gesagt hatte. »Das ist natürlich richtig. Und doch gibt es welche, die seit Jahrhunderten mit der Hoffnung leben, daß die Sternstraßen eines Tages offenstehen.«

Er dachte an die Ruinen der Türme im dunklen Land, an den Wahnsinn Hargoths, des Kornkönigs, der die Schiffe in seinen Winterträumen am Meeresufer hatte glänzen sehen. Er und sein Volk wollten den langen Weg in den Süden zurücklegen, ihre Hymne singen und die Schiffe suchen. Sie hatten Stark als den Retter begrüßt, der sie führen würde, bis zu jenem schwarzen Tag in Thyra, als Gelmar so grausam gelogen hatte. Der Kornkönig war mit sei-

nen Männern abgezogen und hatte geglaubt, daß die Schiffe schon abgefahren seien und daß ihr endloses Warten weiterginge.

»Auf jeden Fall sind die Schiffe weit fort«, sagte der Vermummte. »Wenn es sie überhaupt gibt. Zu meinen Lebzeiten wird der Stamm diese Entscheidung nicht treffen müssen.«

Zu meinen vielleicht auch nicht, dachte Stark und sagte: »Ich möchte den roten Stabträger sprechen.«

Unter den Überlebenden befand sich nur einer dieses Ranges. Er hieß Clain und war einer der Verwalter der Stadt gewesen. Clain war auf eigenen Wunsch allein und hatte es in seiner Zelle nicht unbequem. Er stand auf, als Stark eintrat, und warf einen bitteren Blick auf die Hunde. Stark ließ drei von ihnen draußen und nahm nur Grith mit sich hinein. Er machte die schwere Tür zu.

»Kannst du mich nicht in Frieden lassen?« fragte der Stabträger. »Ich habe dir doch schon gesagt, daß Irnan noch immer kämpft, und welche Kräfte man gegen die Stadt schickt. Ich habe dir gesagt, daß die Schutzherren bei ihrem kurzen Besuch hier über den Raumhafen in Skeg sprachen ...«

»Sie wollen den Raumhafen schließen, wenn Irnan entsetzt wird und sich der Aufstand ausweitet. Der Hafen wird streng bewacht, weil man annimmt, daß ich und mein Freund dorthin wollen.«

»Ich habe es dir schon gesagt.«

Stark zuckte mit den Schultern. »Wir wußten das sowieso schon. Jetzt erzähl mir etwas über Pedralion.«

Clain seufzte. »Ich sagte dir doch, daß ich Pedralion nicht kenne.«

»Er ist ein roter Stabträger. In Ged Darod gibt es sicher nicht so viele, daß du nicht wenigstens von ihm gehört hast.«

»Mein Platz ist hier, nicht in Ged Darod ...«

»Einer deiner Kollegen hat uns gesagt, daß du vor acht Monaten nach Ged Darod bist, etwa zur Zeit, als Pedrallon von den Zwölf gemäßregelt wurde.«

»Das stimmt, aber die Zwölf haben mich nicht ins Vertrauen gezogen.«

»Wirklich? Wenn schon die grauen Lehrlinge genau Bescheid wissen?«

Clain lächelte eisig. »Dann schlage ich vor, du kehrst zum Zwinger zurück, wenn du mehr wissen willst.«

Stark runzelte die Stirn. »Du weißt nicht, warum er so streng bestraft wurde?«

»Ich hörte nur, er sei krank.«

»Und du weißt nicht, wie er bestraft worden ist?«

»Ich sagte doch schon ...«

»Allerdings«, sagte Stark. »Grith ...«

Die ganze Zeit über hatte Clain es nicht gewagt, den Nordhund anzusehen, als wüßte er, was durch das Tier geschehen würde. Jetzt wurde er noch bleicher, als er schon gewesen war.

»Ich bitte dich ...«

»Tut mir leid«, sagte Stark. *Grith, Angst schicken. Nicht töten.*

Der schwere Kopf kam hoch. Stark hätte schwören können, daß die Hündin lächelte. Clain fiel auf die Knie und weinte. In weniger als fünf Minuten wußte Stark alles, was er hatte erfahren wollen. Als er ging, lag Clain zusammengekrümmt und zitternd auf seinem Lager.

Er nickte den Qard zu und stieg die Treppen hinauf. Er klopfte an Ashtons Tür und trat ein. Ashton sah sein Gesicht an und seufzte. »Was hast du herausbekommen?«

»Pedrallon wurde zu einem Jahr niedrigster Arbeit im Asyl verurteilt. Außerdem wurde er degradiert. Man hatte sogar überlegt, ob man ihn nicht hinrichten solle, aber Stabträger werden sehr selten zum Tode verurteilt. Die kleine Gruppe Stabträger, die ihn offen unterstützten, wurde ebenfalls bestraft. Es gab vielleicht noch weitere, die nicht an die Öffentlichkeit traten.«

»Nun?« fragte Ashton.

»Man warf Pedrallon vor, er stehe in geheimer Verbindung mit den Kapitänen der Raumschiffe in Skeg. Er leugnete es. Man warf ihm vor, er habe eine Reihe von Anhängern im Land, und auch das leugnete er. Es besteht aber die Möglichkeit, daß sich Pedrallon von einem der Kapitäne ein Sende- und Empfangsgerät beschaffen ließ, und daß es von der Gruppe um ihn in der Nähe von Ged Darod versteckt worden ist. Die Stabträger haben es nie gefunden.«

»Ein Sende- und Empfangsgerät«, sagte Ashton und seufzte wieder.

»Wenn die Stabträger die Schiffe fortschicken, was sie ja angedroht haben, laufen wir ins Messer, wenn es uns gelingen sollte, in Tregad ein Heer aufzustellen. Wenn wir das nicht tun, und du und ich einfach nach Skeg rennen, haben wir überhaupt keine Chance, den Sperrgürtel zu durchbrechen.«

»Weißt du sicher, daß dort ein Sender-Empfänger ist?«

»Ich sagte, es ist möglich.«

»Ged Darod. Das Zentrum, das Herz. Und du meinst, du müßtest nach dort.«

»Ich glaube kaum, daß es sich umgehen läßt«, sagte Stark, »wenn wir Skaith lebendig verlassen wollen. Oder tot.«

## 18.

Die Straße der Stabträger war alt. Oberhalb von Ged Darod lief sie durch öde Gegenden, wo es nicht leicht war, zu überleben, aber das System der Rasthäuser machte denen das Reisen bequem, die ein Recht auf die Straße hatten. Für die, die sie unrechtmäßig benutzten, war es der Tod.

Stark ritt auf einem gefleckten Tier an der Spitze. Dreizehn große, weiße Hunde folgten ihm, und der graue Lehrling Tuchvar sorgte dafür, daß sie nicht aus der Reihe tanzten. Neben Stark waren noch Ashton, Gerrith und Halk an der Spitze, und Alderyk hielt sich auf, wo es ihm gefiel, neben sich Klatlekt mit einem halben Dutzend Tarf, die sich um den König kümmerten.

Dahinter kamen fünfzig Fallarin und hundert Tarf mit Schwertern und seltsam gedrungenen Bogen, mit denen sie Schauer von Pfeilen abschießen konnten.

Ihnen folgten die Vermummten, purpurne Hann mit Sabak an der Spitze, rote Kref, grüne Thorn, weiße Thurran und gelbe Qard, braune Marag, alle in staubiges Leder gehüllt. Hundertachtundsiebzig Männer, nach Stämmen aufgeteilt. Stark hoffte, daß sie eine Einheit von Kämpfern werden würden, aber die Zeit war noch nicht reif dafür. Noch pflegten sie ihren Stammesstolz.

Südlich von Yurunna, wo der Rand über tausend Meter tief abstürzte, hörten die Berge zu ihrer Rechten auf. Tief unter ihnen erstreckte sich die öde Wüste von Horizont zu Horizont. Kein Lebenszeichen war zu sehen, doch führten die kleinen Punkte der Wegweiser durch sie hindurch.



Am Fuß des steilen Randes gab es Quellen und Anzeichen von Ackerbau. Der Reiterzug bewegte sich über eine schmale, gewundene Straße hinab, die in den nackten Fels gehauen war.

Unten war es wärmer. Die trockene Luft roch stark nach Wasser. Hoch über den Feldern klebten Dörfer in den Felsen. An den schmalen Fenstern zeigten sich keine Gesichter. Hier war es ziemlich gleich, ob die Straßen zu den Sternen geöffnet waren oder nicht.

Der Trupp füllte die Wasserschläuche an den Quellen und zog weiter.

Sie bewegten sich rasch, aber die Wüste schien kein Ende nehmen zu wollen. Die Rasthäuser lagen verlassen, die Tiere waren weggetrieben worden, Vorräte hatte man weggeschleppt oder vernichtet. Sie wußten, daß man Yurunna durch Spione hatte beobachten lassen, und die Nachricht vom Fall der Stadt war ihnen vorausgeeilt. In die Brunnen hatte man Steinbrocken oder Sand gefüllt. Die Wasservorräte gingen zur Neige. Die Hunde keuchten in der wärmeren Luft, und die Vermummten machten ihre Umhänge auf. Die Fallarin vermißten Wasser, in dem sie sich baden konnten.

Stark versuchte, die unruhigen Vermummten durch die Kraft seiner Persönlichkeit an sich zu binden. Er erzählte ihnen abends von Kriegen und Schlachten auf fernen Welten.

Er behielt sie im Auge.

Gerd weckte ihn eines Nachts auf. Ein Dutzend Vermummter stahl sich vom Lager fort. Stark ließ sie ein Stück weit kommen und schickte dann das Rudel aus. Die Abtrünnigen kamen ins Lager zurückgekrochen, bewacht von dreizehn grimmigen, weißen

Hunden. Der Versuch wurde nicht wiederholt.

Stark konnte ihnen keinen Vorwurf machen. Manchmal stand er nachts mit Gerd und Grith neben sich da und lauschte in die totenstille Weite hinaus und fragte sich, wo er seine kleine Truppe wohl hinführen würde. Auch wenn sie diese häßliche Wildnis überlebten, war überhaupt nicht klar, wie der Weg nach Tregad aussah. Gelmar hatte einen großen Vorsprung und würde sich etwas einfallen lassen, wie man sie abfangen könnte.

Schließlich gab es drei Tage lang kein Wasser. Dann erreichten sie den ersten Bach und wußten, daß sie überleben würden.

Stark hatte Karten aus Yurunna mitgenommen. Sobald wie möglich ließ er die Straße der Stabträger hinter sich und bewegte sich in südöstlicher Richtung auf Tregad zu.

Das Land war nicht gastfreundlich. In den Steppen im Westen hatte es wenigstens genug Wasser und eßbare Flechten für die Tiere gegeben. Hier wuchs nur etwas in der Nähe der kleinen Bäche. Die Tiere waren jedoch ausdauernd, und die Männer wieder fröhlicher, auch wenn ihnen die Bäuche etwas eingefallen waren. Den Hunden ging es bis jetzt gut. Sie jagten kleines, scheues Wild, das ihrer Kraft nicht gewachsen war.

Jetzt standen wieder die Drei Damen am Himmel, herrliche Sternhaufen, heller als Monde, und die Nächte waren von einem milchigen Glanz erfüllt. Stark und den Irnaniern waren sie alte Freunde. Die Fallarin und die Vermummten sahen sie mit Staunen.

Ganz plötzlich änderte sich die Landschaft, und sie verließen die Steppen und erreichten den nördlichen

Rand des fruchtbaren Gürtels, der etwa auf gleicher Höhe mit Irnan lag. Hier gab es Gras, Wasser und bebaubares Land.

Hier stießen sie zum ersten Mal auf Dörfer, die sich, von Mauern umgeben, zwischen die Felder duckten, mit Wachtürmen, die vor wilden Räuberbanden schützen sollten.

Die Hunde stießen mehrmals Warnlaute aus. Stark konnte mit seinen Leuten wilde, haarige Gesellen sehen, die sie aus der Ferne beäugten.

Sabak sagte: »Die sind nicht besser als die Läufer.«

»Ein bißchen schon«, meinte Stark. »Sie haben ein wenig mehr Hirn, nicht so große Zähne und sind nicht bei weitem so schnell.«

Stark setzte die Hunde und die Tarf als Späher ein und konnte die Dörfer überraschen, bevor sie noch ihre Tore schließen konnten. In jeder Siedlung sprach er zu den Leuten. Der Dunkle Mann der Prophezeiung berichteten ihnen vom Fall der Zitadelle und von der Eroberung Yurunnas. Die Leute hier waren klein und dunkel und nicht sehr freundlich. Als sie die Neuigkeiten hörten, hellten sich ihre Gesichter jedoch auf. Auch sie litten unter dem Joch der Stabträger, die ihnen einen Teil der Ernten wegnahmen.

In jedem Dorf nahmen ein paar Männer die Waffen, die sich auftreiben ließen, und schlossen sich Starks Truppe an. Und Botschafter trugen Starks Worte weiter in entlegene Gegenden.

Es waren noch andere Botschafter unterwegs.

Eines Nachts loderte auf einem fernen Hügel ein Signalfeuer auf, fahl im Schein der herrlich leuchtenden Drei Damen. Ein zweites Feuer flackerte ein Stück weiter auf, und dann ganz winzig ein drittes.

»Man hat uns gesehen«, sagte Halk. »Man weiß, wo wir sind und wo wir uns hinbewegen. Man kann uns abpassen, wo man will.«

Stark stieß auf die Hauptstraße nach Tregad, und die Truppe fuhr wie der Blitz auf ihr hinab.

Als Stark und seine Gefährten diese Breiten verlassen hatten, war Frühling gewesen, und jetzt färbte sich das Getreide gelb, und in den Gärten hingen die Zweige der Obstbäume schwer nieder. Es war Hochsommer.

Stark ritt mit einigen Tarf und den Hunden voraus und kundschaftete den Weg aus, um nicht in einen Hinterhalt zu geraten.

Die Hunde waren nicht mehr so unermüdlich wie einst. Sie litten unter der Mittagshitze, die hier noch erträglich war, führten aber trotzdem gehorsam aus, was ihnen aufgetragen wurde. Wälder und Buschwerk waren frei von Feinden.

»Aber natürlich«, sagte Ashton. »Gelmar weiß, daß du die Hunde hast, und die würden dich vor jedem Hinterhalt, jeder Falle warnen.«

»Irgendwo muß er aber auf uns warten«, sagte Halk, »er oder seine Leute.«

»Bestimmt«, sagte Stark.

Dem war auch so. Tregad war eine Stadt ganz ähnlich wie Irnan, aus gelbem Stein erbaut, mit mächtigen Mauern. Als sie sich ihr nachmittags näherten, waren die Felder und Gärten in ihrer Umgebung von viertausend Wanderern besetzt. Sie zertrampelten das Getreide und rissen die fruchtebeladenen Zweige von den Bäumen. Sie brüllten und kreischten und gingen in unregelmäßigen Wellen gegen die Stadttore an, die fest verschlossen waren.

Unter den Zinnen der Stadtmauer waren einige bunte Flecken auszumachen. Stark sah dort sechs Leichen hängen, eine in einem roten Gewand, die anderen in grünen.

»Es sieht so aus«, sagte er, »als ob Tregad seine Stabträger aufgeknüpft hat.«

Halk zog sein riesiges Schwert aus der Scheide. Sein immer noch etwas eingefallenes Gesicht glänzte vor Freude.

»Dann hat sich Tregad erhoben! Nun, Dunkler Mann, hinter diesem Abschaum von Wanderern warten Verbündete! Was willst du tun? Angreifen oder weglaufen?«

## 19.

Halk beugte sich vor, reckte das Kinn herausfordernd vor. Stark ahnte, daß Halk sein schweres Schwert ziehen würde, wenn er sich für die Flucht entschlösse.

Das Risiko war groß, auch wenn ihnen nur der Abschaum der Wanderer gegenüberstand. Er wußte nicht, was in Tregad geschehen war, obwohl er es sich schon denken konnte. Die Bevölkerung der Stadt hatte sich zum Aufstand hinreißen lassen. Es war anzunehmen, daß sie einen Ausfall wagen würde, wenn seine kleine Truppe die Wanderer angriff. Wenn sie das aber nicht taten oder zu spät kamen, würde es unangenehm werden.

Stark seufzte und sagte: »Alderyk?«

Die Fallarin starrten mit gerümpften Nasen auf den Mob. Alderyk sagte: »Ich glaube, wir brauchen einen Wind, damit dieser Gestank fortgeweht wird.«

Er ritt zu seinen Leuten. Sie formten den gewohnten Halbkreis. Stark schickte Tuchvar mit der Hälfte des Rudels zu Gerrith und Ashton, die beide die Waffen gezogen und kampfbereit waren. Er ritt die Reihe seiner Truppe entlang und gab Befehle.

Die Wanderer waren auf die Neuankömmlinge aufmerksam geworden.

Die Menge setzte sich aus allen Rassen des fruchtbaren Gürtels zusammen. Von Kindern und Greisen abgesehen, waren alle Altersgruppen vertreten. Sie waren gekleidet, wie es ihnen gefiel, und manche zogen es vor, gar keine Stoffe auf dem Körper zu haben. Glückliche Kinder, die sich treiben ließen, nur dem Tag lebten, weil die Jahre der alten Sonne gezählt wa-

ren und nichts zu tun blieb, als das Leben zu genießen.

Die Menschen am Rand des Mobs sahen Starks Truppe zuerst. Sie hörten mit dem Zertrampeln des Getreides auf und starrten herüber. Schließlich war die ganze Menge still geworden. Sie starrte über eine Grasfläche hinweg auf die Gruppe, die so plötzlich aus den Hügeln vor Tregad herausgekommen war. Sie sahen den Dunklen Mann auf dem gefleckten Tier, die riesigen weißen Hunde, Halk und die Frau mit dem goldenen Haar, die Tarf mit ihren gestreiften Bäuchen und den vier Armen, die glänzenden Fallarin, die Vermummten in ihren Ledergewändern, die Dörfler mit groben Waffen und Gesichtern, aus denen der Haß sprach.

Sie starrten die Truppe erstaunt an, bis sie merkten, wie klein sie war und wer sie führte.

Eine Frauenstimme schrie: »Der Dunkle Mann und die Hure von Irnan!« Der Mob nahm den Schrei auf, wiederholte ihn.

Eine nackte, schlanke Frau, deren Körper mit silbernen und hellroten Spiralen bemalt war, drängte sich aus der Menge heraus und sprang auf einen Bauernkarren, der verlassen im Feld stand. Sie war anmutig und jung.

Stark kannte sie. »Baya.«

Baya schrie zur Menge gewandt: »Ich war in Irnan! Ich habe die Pfeile fliegen sehen. Ich sah, wie die Stabträger hingemetzelt wurden. Ich sah, wie die Wanderer erschlagen wurden, und alles wegen denen dort!«

Gerrith sagte: »Ist das das Mädchen, das du in Skeg gefangen und mit nach Irnan gebracht hast?«

»Ja.« Baya war die erste, auf die Stark in Skeg gestoßen war, und sie hatte ihn zu Gelmar geführt, in eine tödliche Falle am milchigen Meer. Sie hatte nach seiner Flucht die Suche nach ihm geleitet, als er von Yarrod und seiner Gruppe Irnanier in den Ruinen am Fluß versteckt worden war.

»Das sind sie! Auf die haben wir hier gewartet«, schrie sie. »Die Verräter von Tregad können hinter ihren Mauern verkommen. Wir brauchen sie nicht. Tötet den Dunklen Mann! Tötet die Hure! Tötet sie!«

Sie sprang von dem Karren und rannte nackt und geschmeidig mit wehenden Haaren über das Gras. Gerd knurrte und hob den Kopf.

*N'Chaka, töten?*

Der blutrünstige Schrei der Menge war marker-schütternd. Die Wanderer begannen, sich in Gruppen vorwärts zu bewegen, und bald wälzte sich die ganze Menge vorwärts. Sie war nur mit Steinen, Stöcken und Messern bewaffnet, aber sie zählte gut viertausend Menschen, die keine Furcht zeigten.

Die Fallarin hatten ihren Halbkreis gebildet. Sie stimmten ihren Sprechgesang an.

Die Wüstenstämme formten ein V, Stark und Halk an der Spitze, und die Dörfler zwischen den Flügeln.

»Die Bogen fertigmachen«, sagte Stark. »Und zusammenbleiben. Direkt auf das Tor zu, und vor allem nicht anhalten.«

Die Pfeile wurden eingelegt. Der Mob strömte auf sie zu, eine groteske Masse, die von einer schlanken Gestalt angeführt wurde.

Der erste scharfe Windstoß schleuderte Baya auf den Boden. Die Fallarin saßen in ihren Sätteln, bewegten sich vorwärts und schlugen mit den Flügeln.



Ob Magie oder Geisteskraft, die Winde gehorchten ihnen. Sie wirbelten Blätter und Zweige gegen die Wanderer, blendeten sie mit Staub und Stroh von den Feldern.

Die Menge geriet ins Stocken und Taumeln. Die Winde trieben eine Gruppe gegen die andere und sorgten für Verwirrung, die sich immer mehr ausbreitete.

Stark hob die Rechte, und ein Krieger der Hann setzte ein Horn an seine Lippen und blies das Angriffssignal.

Stark sagte den Hunden: *Jetzt töten!*

Er ließ sein Reittier lostraben und hörte, wie die Truppe hinter ihm in Bewegung kam. Gerd rannte neben ihm her. Die Winde legten sich so plötzlich, wie sie angefangen hatten. Die Pfeile schnellten von den Bogen. Er sah Wanderer stürzen, zur Seite wirbeln. Der taumelnde Mob teilte sich vor ihm, und er stürzte sich in die Lücke. Die Menge schien sich zu verdichten und ihm den Weg zum Tor verlegen zu wollen.

Es waren einfach zu viele Menschen. Die Schwerter hoben und senkten sich mit wachsender Verzweiflung. Die Hunde konnten nicht schnell genug töten. Der turbulente, kreischende Mob begann Steine zu werfen, die große, aber sehr wirkungsvolle Waffen sind. Stark schrie seine Männer an, drängte sie weiter.

Die Tore von Tregad schwangen langsam wie in einem Traum auf. Bewaffnete Männer strömten heraus, eine reißende Flut, Hunderte von ihnen. Das war kein Ausfall, sondern ein regelrechter Angriff. Sie fielen mit der Wildheit lang aufgestauten Hasses über die Wanderer her.

Auf den Mauern tauchten Männer mit Bogen und Schleudern auf. Eine berittene Truppe ritt aus dem Tor. Die Wanderer suchten ihr Heil in der Flucht. Die Menge brach in einzelne Gruppen auseinander, die auf die Hügel zu flohen.

Langsam senkte sich so etwas wie Stille auf die Felder. Die Männer von Tregad starrten den Fremden entgegen. Stark versammelte seine Truppe um sich. Ein paar Krieger waren durch Steinwürfe verletzt worden, und ein Tarf hatte den Tod gefunden. Man vermißte drei Dörfler, und Stark schickte Sabak mit ein paar Leuten aus, sie zu suchen.

Alderyk blickte den Wanderern nach, die noch immer von der Reitertruppe verfolgt wurden. »Der Norden hat schließlich doch sein Gutes«, sagte er.

»Ihr habt die Läufer.«

»Die bilden sich nicht ein, Menschen zu sein«, sagte Alderyk. »Und wir sind nicht verpflichtet, sie zu ernähren.«

Die Berittenen kehrten um und kamen zurück. Ein grimmiger alter Mann ritt an ihrer Spitze. Die dunklen Augen blickten Stark prüfend an, verweilten kurz auf Ashton und Gerrith, auf den Fallarin und den Tarf, auf Tuchvar und den Hunden. Die Augen waren erstaunlich jung und zornig.

»Du bringst erstaunliche Gaben mit dir, Dunkler Mann.«

»Habt ihr deshalb so lange gewartet?« fragte Stark.  
»Um zu sehen, was wir vermögen?«

»Ich war sehr beeindruckt. Außerdem habt ihr mir meinen Angriff gestört. Ich könnte fragen, warum ihr nicht gewartet habt, bis wir soweit waren.« Er steckte sein Schwert in die Scheide. »Ich bin Delvor, Oberster

Krieger von Tregad.« Er verbeugte sich vor Alderyk und den Fallarin. »Ihr Herren, ihr seid in unserer Stadt willkommen.«

Er wandte sich plötzlich an Stark. »Dunkler Mann, ich habe viele Geschichten von den Stabträgern und den Wanderern gehört. Jetzt möchte ich die Wahrheit wissen. Ist die Zitadelle gefallen?«

»Ja. Fragt Ashton, der dort gefangen war. Fragt die Nordhunde, die ihre Wächter waren. Fragt die Vermummten, die es von Gelmar, dem Obersten Stabträger von Skeg selbst gehört haben.«

Delvor nickte langsam. »Ich wußte es, obwohl die Stabträger und die Wanderer behaupteten, es sei eine Lüge. Aber seltsam, die Schutzherren ... die Mächtigen, die in der Zitadelle saßen ... wo sind sie? Oder gab es sie nur in der Sage?«

»Es gibt sie wirklich«, sagte Stark. »Es sind alte Männer, rote Stabträger, die die Spitze erklommen haben, an der nur Platz für sieben ist. Sie tragen weiße Gewänder und fassen fern von allem Getriebe die letzten Entschlüsse. Jetzt lenken sie eure Welt allerdings von Ged Darod und nicht mehr von der Zitadelle aus.«

»Die unsterblichen Schutzherren in Ged Darod«, sagte Delvor. »Sieben alte Männer. Dieser Mob hier wußte das aber nicht.«

»Mit der Zeit werden sie es erfahren«, sagte Stark. »Die Stabträger können es nicht ewig geheimhalten.«

»Nein«, sagte Halk. »Aber sie müssen gar nicht die Wahrheit sagen.« Er lachte Stark an. »Es wird schwieriger sein, die Schutzherren zu vernichten, als du dir gedacht hast, Dunkler Mann.«

»Kommt«, sagte Delvor. »Ich habe meine guten Manieren ganz vergessen.«

Sie ritten auf das Tor zu, und die Soldaten von Tregad brachen in Hochrufe aus.

Stark sah zu den Stabträgern auf, die an der Mauer hingen. »Der rote ist nicht Gelmar, nehme ich an.«

»Nein, das war unser Oberster Stabträger, ein gewisser Welnic.«

»Was ist in der Stadt geschehen?«

»Heute morgen kam der Mob der Wanderer aus den Hügeln hervor, Tausende und in ganz bestimmter Absicht. Man glaubte, daß du hierherkommen würdest, um ein Heer für Irnan aufzustellen, und man wollte dich in meiner Stadt gefangensetzen. Die Wanderer sollten die Stadt besetzen und unsere Bevölkerung als Geiseln nehmen. Man meinte, du würdest dann zögern, deine vielen Mittel gegen die Wanderer einzusetzen, und man würde dich leichter entwaffnen können. Wir weigerten uns, unser Volk in eine so große Gefahr bringen zu lassen. Als wir die Tore nicht öffneten, versuchten die Stabträger hier, sie selbst aufzumachen. Mit welchem Erfolg, siehst du.«

Seine Augen blickten rasch empor. »Sie trieben es zu weit.«

»Wie in Irnan«, sagte Stark. Einen Stabträger erkannte er. Vasth mit der gewaltigen Narbe im Gesicht. »Über etwas bin ich erstaunt. Waren denn hier keine Söldner wie in Irnan stationiert?«

»Nur wenige. Die meisten wurden als Verstärkung zur Belagerung von Irnan abkommandiert. Die Stabträger versuchen verzweifelt, Irnan einzunehmen. Meine Männer sind gut ausgebildet, und es fiel uns nicht schwer, mit den Söldnern fertig zu werden.«

Sie ritten durch das mächtige Tor auf den Platz da-

hinter, den die honigfarbenen Steinmauern der Gebäude säumten. Die Menschen dort schienen noch verwirrt von der Wendung, die die Dinge genommen hatten. Man starrte den Dunklen Mann und die Hure von Irnan schweigend an, und Stark fragte sich, ob Baya ein zweites Mal überlebt hatte.

Müde stiegen sie von ihren Tieren. Die Vermummten schüttelten den Staub von ihren Gewändern und blickten sich stolz um, ließen sich weder von den hohen Gebäuden noch den Menschen aus dem Gleichgewicht bringen.

Die Fallarin schwangen sich geschmeidig wie geflügelte Katzen aus den Sätteln. Die hundert Tarf sahen sich das Stadtvolk ungerührt an.

»Ich bin überrascht«, sagte Ashton, »daß Gelmar nicht selbst nach Tregad kam.«

»Wahrscheinlich«, sagte Stark, »hat er Wichtigeres zu tun.« Sein Blick wurde hart. »Wir wissen alle, daß Gelmar sofort nach Skeg reisen wird, um den Raumhafen zu schließen, wenn er erfährt, was hier geschehen ist.«

## 20.

Im Wald war es warm und schattig, warm und still. Dickes Astwerk schützte vor der alten Sonne. Die kleine Lichtung war von blühenden Büschen gesäumt. Ein kleiner Bach floß leise wispernd durch das goldene Moos. Nach den kalten Wüsten, den bitteren Winden, dem anstrengenden Reiten sicher ein angenehmer Ort, den Nachmittag zu verbringen. Tuchvar hatte Mühe, die Augen offenzuhalten.

Er durfte nicht einschlafen. Er hielt Wache.

Da er den Weg nach Ged Darod kannte und mit den Hunden umgehen konnte, hatte ihn der Dunkle Mann als Führer und Gefährten auserwählt, ihn ganz allein.

Die dreizehn großen weißen Hunde lagen im Moos und schiefen. Tuchvar sah sie traurig an. Sie hatten viel Gewicht verloren.

Der Dunkle Mann schlief ebenfalls, und Gerds Kopf ruhte auf seinem Schenkel, und Grith lag dicht neben ihm. Tuchvar sah ihn verstohlen an, fürchtete, daß sich jeden Augenblick die seltsamen, klaren Augen öffnen und ihn ertappen konnten.

Er spürte, daß die Kraft des Dunklen Mannes auf Disziplin beruhte. Eine Stärke, die über körperliche Kraft hinausging. Eine Stärke, die der große Mann mit dem langen Schwert, der Irnanier, nicht besaß, und vielleicht konnte er deshalb den Dunklen Mann so wenig leiden, weil er ihm diese Kraft neidete.

Der Dunkle Mann bewegte sich, und Tuchvar machte sich eifrig an seinem blauen Hemd zu schaffen. Er hatte das graue Gewand eines Lehrlings der

Stabträger in Tregad abgelegt. Er hatte es sowieso nicht freiwillig angezogen, und er hatte es hassen gelernt.

Er war Waise und war von den Stabträgern in Obhut genommen worden. Man hatte gesehen, daß er klüger als die anderen war, und ihn nach Ged Darod geschickt, um ihn ausbilden zu lassen. Das konnte einen mit Stolz erfüllen, zu den Auserwählten zu gehören, und obwohl er viel hatte lernen müssen, Tugenden wie Dienen und Selbstverleugnung hatte annehmen müssen, war die Freizeit in der Unterstadt doch ein Fest gewesen, das nie aufhörte.

Dann hatte man ihn in den Norden nach Yurunna geschickt, und dort sah es ganz anders aus. Dort war es kalt und öd, und die Stadt war ihm in ihrer Leblosigkeit wie unnatürlich vorgekommen. In den trostlosen Straßen wurde nie gelacht, und man sah nur die Yur, die mit ihren leeren Augen Befehle ausführten.

Es war Pedrallon und die Art gewesen, wie die Stabträger mit ihm umgingen, die Tuchvar das System in Frage stellen ließen, in dessen Dienst er erzogen wurde.

Seine Sehnsucht galt den Sternen. Er wartete auf den Tag, an dem er endlich nach Skeg könnte, um die Schiffe und die Männer aus anderen Welten mit eigenen Augen zu sehen. Er hielt leidenschaftlich zu den Irnaniern, und er hatte Pedrallon vergöttert, weil er gesagt hatte, die Irnanier hätten recht, und die Stabträger wären im Unrecht. Und dann hatte man Pedrallon zum Schweigen gebracht, hatte ihn bestraft, ihn degradiert. Tuchvar war von seinem Mentor ausgeschimpft worden, und schon bald darauf hatte man ihn nach Yurunna verfrachtet.

Zum ersten Mal im Leben hatte er sich wirklich Gedanken gemacht, hatte versucht, Taten von Worten zu trennen, das Wort von der Wahrheit, und hatte sich hoffnungslos verwirrt, weil es nichts gab, auf das man sich verlassen konnte, weil er nur auf Ungewissheiten und Vermutungen gestoßen war. Schließlich war ihm klargewesen, daß ihm die Sterne wichtiger als eine Laufbahn als Stabträger waren, und sollten ihm die Stabträger die Sterne verbieten, wollte er sie auf jede nur mögliche Weise bekämpfen.

Hinter den Bäumen schimmerte in der Ferne die Ebene, in deren Mitte Ged Darod mit seinen goldenen Dächern, mit den Volksmassen lag, die sich unaufhörlich durch die Straßen der Stadt wälzten, überragt von den mächtigen Türmen der Oberstadt, die wie in segnender Gebärde erstarrt über dem Häusermeer schwebten.

Nicht einmal der Dunkle Mann konnte die Macht dieser Stadt brechen.

Tuchvar ballte verzweifelt die Fäuste. Warum waren die Erwachsenen so mit Blindheit geschlagen, so halsstarrig, wenn die Antworten auf alle Fragen so einfach, so klar waren? In der Stadthalle von Tregad hatte man sich stundenlang gestritten, ob das, was geschehen war, nun richtig oder falsch wäre, als ob das Geschehen noch zu ändern wäre. Einige verlangten, die Stadt müsse den Dunklen Mann gefangennehmen und ihn mit seinen Gefährten den Stabträgern übergeben. Vielleicht würden die dann der Stadt gegenüber nachsichtig sein. Man mußte die Leute nachdrücklich zur Stille mahnen, als der Dunkle Mann und seine Gefährten das Wort ergriffen. Sie berichteten vom Fall der Zitadelle, von der



Eroberung Yurunnas und beschworen die Stadt, Irnan zu helfen, wobei auch Tregad vom Joch der Stabträger befreit werden würde.

Natürlich gab es nichts anderes zu tun. Und doch meinten einige, man solle sich hinter den Mauern verschanzen und abwarten, was geschehen würde. Andere stritten sich wegen der Raumschiffe, ob es sich lohne, ihretwegen zu kämpfen, ob nur einige oder alle auswandern sollten, ob all das Gerede nicht sowieso sinnlos sei, da die Stabträger die Schiffe fortsenden würden. Die Männer und Frauen schrien sich gegenseitig nieder, und schließlich hatte sich Delvor erhoben und die Menge zornig angesehen.

»Mir bedeuten die Sterne nichts«, hatte er gesagt. »Skaith ist meine Mutter, und ich bin zu alt, um verpflanzt zu werden. Aber eines sage ich euch: Was ihr auch wollt, ein Leben auf einer anderen Welt oder ein besseres Leben hier, ihr werdet dafür kämpfen müssen, und zwar nicht mit Worten und auch nicht mit halbem Herzen, und allein kämpfen könnt ihr schon gar nicht. Der erste Streich ist getan. Laßt uns den zweiten tun. Ziehen wir los und entsetzen wir Irnan. Und wir schicken Sendboten in alle Stadtstaaten, um ihnen vom Fall der Zitadelle zu berichten, und daß die Schutzherren verletzliche Menschen sind.«

Dann war laut gejubelt worden, und die Mehrheit in dem Saal war in die Rufe ausgebrochen: »Auf nach Irnan!« Und jemand hatte geschrien: »Yarrod! Yarrod!«. Und so hatte man sich endlich entschieden, und Tuchvar war klar gewesen, daß es eigentlich keine andere Wahl gegeben hatte, und daß die Leute es von Anfang an gewußt hatten.

Jetzt marschierten also Männer nach Irnan, und der

große Krieger Halk hatte sich gefreut.

Die weise Frau mit ihrem dichten bronzefarbenen Haar und ihrem prachtvollen Körper hatte nicht sehr glücklich ausgesehen, als sie sich von Stark verabschiedete. Tuchvar meinte, in ihren Augen sogar Tränen gesehen zu haben.

Er konnte nicht wissen, daß der Dunkle Mann eben einen anderen Augenblick im Traum nacherlebte, den er mit Gerrith allein verbracht hatte.

*»Ich habe ein Messer gesehen, Stark.«*

*»Du hast schon einmal eins gesehen, erinnerst du dich. Und es war gut.«*

*»Jetzt ist es nicht gut.«*

*»Wo ist dieses Messer? Wer führt es?«*

*»Ich kann es nicht sehen ...«*

*Und ihre Lippen trafen auf die seinen, und sie schmeckten salzig, schmeckten nach Tränen ...*

Stark wachte auf und war mit Tuchvar und den Hunden auf der kleinen Lichtung, und in der Ebene lag Ged Darod. Er fragte sich, ob das Messer in einer der Straßen der Stadt auf ihn wartete. Er schüttelte den Gedanken ab. Messer waren für ihn nichts Neues.

Während der Junge Proviant aus den Satteltaschen nahm, ging Stark zum Waldrand, vor dem das Land steil abfiel, und er konnte über die grüne, saftige Ebene hinblicken, und in ihrer Mitte lag Ged Darod wie ein Traum. Goldene Dächer, Dächer mit scharlachroten, grünen und kobaltblauen Ziegeln, blitzten und glänzten in der Sonne. Die Oberstadt lag auf einem natürlichen oder künstlichen Hügel, und die großen Gebäude dort strahlten in makellosem Weiß. Aus allen Richtungen liefen Straßen auf die Stadt zu, und

auf ihnen strebten die Scharen der Pilger ihrem Ziel zu.

Er ging auf die Lichtung zurück und sagte zu Tuchvar: »Sag mir noch einmal, wo ich Pedrallon finden werde.«

»Wenn er noch dort ist ...«

»Natürlich.«

Tuchvar sagte es ihm während er aß und trank und sich im Bach wusch, und die Sonnenstrahlen wurden schräger. Dann sah der Junge zu, wie Stark ein Bündel öffnete und die Sachen herausnahm, die er aus Tregad mitgebracht hatte.

Einen Umhang, der seine Größe und seine Art zu gehen, weniger auffällig machen sollte. Eine Kapuze für den Kopf, und ein Tuch, das nach Art der Vermummten vor das Gesicht gezogen werden konnte. Tuchvar hatte Pilger gesehen, die auf unglaublichste Art verkleidet waren, die dies und jenes verbargen, oder auch nichts versteckten, und er glaubte, daß Starks Verkleidung keine Aufmerksamkeit erregen würde.

Als sich aber Stark an ihn wandte und ihn fragte: »Wird es so gehen?«, da seufzte Tuchvar und schüttelte den Kopf.

»Du bist zu sehr du selbst«, sagte er. »Laß deine Schultern hängen, und sieh niemandem gerade in die Augen ... du hast nicht die Augen eines Pilgers.«

Stark lächelte. Er redete mit den Hunden, befahl ihnen, bei dem Jungen zu bleiben und auf seine Rückkehr zu warten. Die jungen Hunde rührten sich nicht. Die fünf winselten jedoch. Gerd und Grith widersetzten sich. Schließlich gehorchten sie, wenn auch nicht glücklich.

*Bewacht Tuchvar, sagte Stark, bis ich wieder da bin.* Er ging zwischen den Bäumen hindurch hinaus in die einsetzende Dämmerung.

## 21.

Als Stark weit in der grünen Ebene auf die erste Straße stieß, war es gänzlich Nacht geworden. Die Drei Damen standen prächtig am Himmel, und ihr Licht war fast so hell wie das der Sonne, aber wesentlich angenehmer. Er sah, daß die Menge der Pilger nicht abgenommen hatte. Halb Skaith war offensichtlich auf dem Weg nach Ged Darod.

Der Pilgerstrom floß unregelmäßig, bewegte sich mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Er verdichtete sich um einen riesigen, schwankenden Tempelwagen, der von einer Unzahl nackter Männer und Frauen gezogen wurde, die ihre Körper mit dem heiligen Braun der Mutter Skaith bemalt hatten. Dann waren wieder nur ein paar langsame Wanderer auf der Straße. Ein Mann tanzte mit wirbelnden Drehschritten auf Ged Darod zu. Hinter ihm eine Frau, deren Haar bis zu den Knöcheln herabhing und mit Blüten durchflochten war. Sie lief wie eine Nachtwandlerin mit ausgestreckten Armen und sang mit heller, klarer Vogelstimme. Ein schlanker Heiliger, von Kopf bis Fuß mit Tätowierungen des Sonnenzeichens überzogen, rief Stark ekstatisch zu: »Freue dich, denn wir werden vom Übel befreit.«

Stark murmelte: »Ich freue mich.« Staunend ging er weiter. Da waren andere in der Menge, die Umhänge mit Kapuzen trugen, andere, die ihre Gesichter verbargen. Stark wurde nicht sonderlich beachtet. Er bemühte sich, nicht zu schnell zu gehen, absichtslos zu wirken, wohl wissend, daß sein Plan vielleicht völlig aussichtslos war.

Es war nur eine Vermutung, daß Pedrallon und seine Leute einen Sender und Empfänger hatten, und sie stützte sich auf das zusammenhanglose Gestammel eines verängstigten Mannes. Stark konnte unmöglich wissen, ob sie das Gerät noch hatten und es einsetzen konnten. Pedrallon selbst konnte tot oder eingekerkert und damit unauffindbar sein. Ged Darod einfach so zu betreten, war ein gewaltiges Risiko.

Er mußte es aber eingehen. Andernfalls konnten Simon Ashton und er sich damit abfinden, den Rest ihres Lebens auf Mutter Skaith zu verbringen, und die Irnanier müßten den Wunsch nach Auswanderung begraben. Sicher, eine Schließung des Raumhafens mochte dazu führen, daß ehrgeizige Kapitäne freie Landungen versuchten, und einer mochte sogar in der Nähe Irnans oder Tregads landen und sogar Passagiere mitnehmen. Darauf war aber so gut wie kein Verlaß, und es war besser, die winzige Gelegenheit zu ergreifen, mit Skeg rechtzeitig in Verbindung zu treten.

Die Priesterin auf dem schwankenden Tempelwagen schrie in die Menge, daß alle Irrlehren ausgemerzt und die Irrgläubigen bestraft werden würden. Ein vergoldeter Wagen kam vorbei, in ihm eine Gruppe Menschen aus dem tropischen Süden, schlanke Männer und Frauen in Seide gehüllt, die schmalen Gesichter wie feine Gemmen aus braunem Stein. Auch sie schrien etwas von Bestrafung und Opfern, die der alten Sonne gebracht werden sollten. Stark ging weiter, und die fernen Dächer Ged Darods glänzten im Schimmer der Drei Damen.

Seltsam, daß ihm niemand entgegenkam, daß keine Pilger die Stadt verließen.

Eine große Gruppe Wanderer packte Starks Umhang und rief: »Heute nacht werden wir die Wahrheit hören, Pilger! Bist du bereit, sie zu hören?« Sie hatten glasige Augen, und ihr Atem war schwer vom Geruch süßer Drogen. »Die Wahrheit, die das Lügen beendet und das Böse austreibt?«

»Ich bin bereit«, antwortete Stark mit donnernder Stimme. »Seid ihr es denn? Umarmt euch, liebt euch!«

Sie lachten und taten, wie geheißen. Eine der Frauen umschlang ihn und küßte ihn mit heißen Lippen durch den Gesichtsschleier.

»Bleib ein bißchen hier, am Rand der Straße. Ich zeige dir die Liebe.« Sie versuchte, das Tuch mit den Zähnen wegzuziehen. »Warum verbirgst du dein Gesicht?«

»Ich habe ein Gelübde abgelegt«, sagte Stark und stieß sie sanft beiseite.

Auf der Straße hinter ihm gab es eine Störung. Er drehte sich um. Eine Gruppe berittener Männer bahnte sich geschäftig und zugleich ruhig einen Weg durch die Menge, ritt manchmal sogar neben der Straße her, um einem Hindernis auszuweichen. Es waren keine Pilger.

Stark gesellte sich zur nächsten Ansammlung von Menschen, wich mit ihr zurück, um den Reitern Platz zu machen. Die Tiere wurden von den sechs Reitern unnachgiebig weitergetrieben. Vier der Reiter waren Stabträger, die beiden anderen waren in schwarze Umhänge mit Kapuzen gehüllt.

Stark blickte unter seiner Kapuze hervor und sah ein schneeweißes, pelzbedecktes Gesicht vorbeiziehen, das die großen Augen eines Geschöpfes hatte, das fern von der Sonne lebt.

Einen Augenblick hatte er das Gefühl, diese Augen würden ihn direkt ansehen.

Er war beunruhigt. Die Reiter zogen jedoch weiter. Es wurde kein Schrei ausgestoßen, und wenn er der Gestalt im schwarzen Umhang aufgefallen war, so hatte sie ihn doch nicht erkannt. Stark zog sein Tuch höher hinauf, die Kapuze tiefer in die Stirn und ging weiter. Er war nicht glücklich über das, was er gesehen hatte.

Das waren Kinder der Mutter Skaith gewesen. Kell à Margs Leute aus den Höhlen im Gebirge der Hexenfeuer. Er meinte sogar, den einen zu kennen und den Namen des anderen erraten zu können. Fenn und Ferdic, die in der Höhle der Wahrsager mit Dolchen auf ihn losgegangen waren.

Er wußte nicht, was sie in Ged Darod wollten, das so tief im Süden lag, über dem sich der offene Himmel wölbte, den sie vor so langer Zeit aufgegeben hatten. Er wußte, daß er schon genug Feinde in der Stadt hatte. Er brauchte keine weiteren.

Die Mauern Ged Darods stiegen aus der Ebene auf, und ein Leuchten wölbte sich wie eine Kuppel über sie. Die Tore standen offen, waren immer geöffnet. Die Pilgerströme ergossen sich in die Stadt.

Es war eine Stadt des Lichtes und der Klänge, und Glocken schufen diese Klänge. Sie hingen an den Ecken der gestaffelten Dächer. Sie hingen an den spitzen Türmen empor und säumten die goldenen Kuppeln. Tausende schwangen frei im Wind und grüßten jede Brise mit ihrem Bimmeln, und die Luft war mit süßem Klingen erfüllt.

Die Straßen dufteten nach Räucherwerk, und die Menschen stießen und drängten sich und wurden



doch nicht ärgerlich, trotz der Pilgermengen, die neu hinzuströmten. An den Wänden der Gebäude lagen oder kauerten die Leute, und auch die Balkone in der Höhe waren voll. Es war unmöglich, jeden Besucher unterzubringen, und die Wanderer blieben sowieso lieber auf den Straßen.

Stark interessierte sich nur für eine Unterkunft, und zwar für das Asyl, das die Mädchen der Wanderer aufsuchten, um zu gebären, wobei sie die Kinder den Stabträgern überließen.

Tuchvar hatte ihm gesagt, er müsse nach einem scharlachroten Dach mit zehnfacher Staffelung Ausschau halten. Stark stürzte sich in die brodelnden Straßen.

## 22.

Beim Gehen wurde ihm die Stimmung der Stadt immer klarer. Die Stadt wartete mit angehaltenem Atem. Sie wartete wie ein gespannter Nerv auf die Befreiung. Jeder neue Schub von Pilgern schien die Spannung zu erhöhen.

Und doch liefen die Leute wie absichtslos umher. Sie wanderten durch die Straßen, wälzten sich in die Tempel, ergossen sich auf Plätze und in die Gärten. Sie tanzten und sangen und liebten sich. Sie beteten und murmelten heilige Silben. Es gab viele Garküchen und Gasthäuser, in denen ständig für Speise und Trank gesorgt wurde.

Im ruhigen Bereich von Ged Darod, zwischen den Tempeln und der Oberstadt, waren Heime für die Kranken und Alten, Horte für die Waisen und Unerwünschten, Anstalten für die Verkrüppelten. Und niemand wurde abgewiesen. Die meisten erwachsenen Insassen waren Wanderer, die in die Jahre gekommen waren, vor langer Zeit schon ihre Familien verlassen hatten und so keine Heimat hatten, wenn sie alt wurden und das Wandern vorüber war.

Die Tempel waren großartig. Die mit den goldenen Dächern waren der alten Sonne geweiht. Die anderen, nicht weniger herrlich, gehörten der Mutter Skaith, der Mutter der Meere, dem Vater des Himmels und verschiedenen Aspekten der Dunklen Göttin des Nordens und des tiefen Südens.

Das waren die großen Tempel, die mächtigen Gottheiten. Es gab eine Vielzahl kleinerer. Selbst Tuchvar wußte nicht, wer all diese Gottheiten waren und wie

sie verehrt wurden. In den Schlafsälen der Lehrlinge erzählte man sich mancherlei Geschichten, die wahr sein mochten oder auch nicht. Auf Skaith war alles möglich.

Die Gebäude der Oberstadt standen reinweiß im Licht der Drei Damen über dem Gewirr der Dächer. Endlose Reihen kleiner Fenster ließen auf die Unzahl von Gemächern schließen, die hinter der bleichen Fassade lagen. Hinter ihr war noch viel mehr verborgen, eine weite Anlage von Wohnräumen, Schulen, Seminaren und Verwaltungsgebäuden, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich waren. Die Krone der Anlage war der Palast der Zwölf, nach der Zitadelle der zweitwichtigste Ort der Stabträger.

Stark bewegte sich im Schneckentempo durch eine Straße, in der sich viel zuviele Menschen drängten. Wenn sich Stabträger zeigten, senkte er den Kopf. Er suchte das Asyl und hoffte nur, sich ihm nähern zu können, ohne allzu große Aufmerksamkeit zu erregen.

Er kam nicht mehr dazu.

Eine tiefe Glocke begann in einem der weißen Türme der Oberstadt zu läuten. Es war der Ruf, auf den die Stadt gewartet hatte, und in ganz Ged Darod hörten die Menschen auf, ziellos umher zu schlendern und schlugen eine bestimmte Richtung ein.

Die Menschenflut schob Stark unwiderstehlich mit sich. Er wurde über Nebenstraßen vom Asyl abgedrängt und auf einen weiten Platz gebracht, der vor der Oberstadt der Stabträger lag. Am Fuß der weißen, hochragenden Wand mit den vielen Fenstern befand sich ein Tor, hinter dem Stufen in das Bauwerk hinaufführten. Vor ihm lag eine Art erhöhter Bühne.

Die Glocke dröhnte über die Dächer hinweg. Die Gläubigen strömten auf den Platz, bis er keine Menschen mehr fassen konnte, und die Straßen in der Umgebung waren bald völlig verstopft. Stark war in die Menge eingezwängt und konnte nur noch versuchen, sich langsam an eine Stelle am Rand des Platzes hinzuarbeiten, an der sich keine Gebäude erhoben. Dort schien es die einzige Möglichkeit zur Flucht zu geben.

Die Glocke verstummte.

Eine Gruppe Stabträger in blauen Gewändern kam mit Fackeln in den Händen die Stufen des Tores herab. Sie befestigten sie an Stangen, die die Bühne umgaben. Sie traten zurück und warteten.

Eine Gruppe grüngleideter Stabträger schritt die Stufen herab und nahm ihren Platz ein. Dann folgten die roten Stabträger, ihre Gewänder im Fackelschein ein dunkles Karmesin. Sie traten in Viererreihen auf die Bühne, und in ihrer Mitte gingen die Schutzherren in makellosem Weiß.

Die Menge hielt den Atem an, als die sieben Männer in den weißen Gewändern nach vorn kamen, und dann kam verwirrtes Flüstern in der Menge auf.

»Wer sind die? Welche Stabträger tragen weiße Gewänder?«

Die Menge wußte es natürlich nicht. Sie konnte es nicht wissen. Die Welt hatte noch nie zuvor einen Schutzherren gesehen. Stark begann zu ahnen, was kommen würde.

Ein roter Stabträger trat an den Rand der Bühne und hob seinen Amtsstab. »Meine Kinder! Ich bringe euch große Neuigkeiten. Dies soll eine Nacht der Freude, der Hoffnung sein. Die Boten der Schutzher-

ren sind aus dem hohen Norden gekommen, um zu euch zu sprechen. Schweigt also und hört.«

Er machte einem der Weißgewandeten Platz. Ferdias. Selbst aus der Entfernung waren die aufrechte Haltung und der edle Kopf unverwechselbar.

»Meine Kinder«, sagte Ferdias mit wohlwollender, liebevoller Stimme. »Die Zeiten sind schwer. Ihr habt viel gehört, das schwer zu verstehen war. Prophezeiungen des Untergangs, Berichte über Aufstände und Ungehorsam. Stabträger sind ermordet worden ...«

Die Menge knurrte wie ein ungeheures Tier.

»Ihr werdet jetzt neue Geschichten zu hören bekommen. Man wird euch sagen, daß die Prophezeiung von Irnan sich erfüllt hat, daß die Zitadelle gefallen ist, und zwar durch die Hand eines Fremden, und daß die Schutzherren selbst gestürzt sind.«

Ferdias wartete, bis sich die Aufregung gelegt hatte. Er hob die Hände und fuhr fort: »Es ist nicht wahr, meine Kinder! Die Zitadelle ist nicht gefallen, kann nicht fallen. Die Zitadelle ist nicht aus Stein und Balkenwerk, kann nicht von frevelhafter Hand niedergebrannt werden. Sie besteht aus Glaube und Liebe, ist ein geistiges Bauwerk, das jedem menschlichen Zugriff entzogen ist. Die Schutzherren, die dort leben, sind unsterblich und unwandelbar und können von keinem Menschen je gefährdet werden. Wir, ihre unwürdigen Diener, sind von ihnen ausgeschickt worden, um euch zu sagen, daß ihr diese Lügen vergessen sollt, um euch wissen zu lassen, daß ihr wie immer sicher in ihrem Schutz seid.«

Stark fiel es in der erregten Menge leichter, sich an ihren Rand vorzuarbeiten. Er brach mit der Menge immer wieder in Hochrufe aus, während sich ihm der

Magen vor Zorn verkrampfte. Das war also von seiner Vernichtung der Zitadelle übrig geblieben, von der er sich so viel erhofft hatte.

Ferdias erhob wieder seine väterliche Stimme: »All das Schlimme, alle Verwirrung, die unter uns angekommen ist, geht auf ein einziges Ereignis zurück, die Ankunft der Sternenschiffe. Die Schutzherrn haben Geduld gezeigt, weil euch diese Schiffe Hilfe bringen konnten. Und da sie alle Menschen lieben, hofften sie, daß diese Fremden aus Welten, von denen wir keine Kenntnis haben, diese Liebe verstehen und teilen würden.«

Die Stimme wurde plötzlich scharf und laut. »Dem war nicht so. Die fremden Männer brachten ein Gift mit sich. Sie ermutigten die Leute, Aufstände anzuzetteln. Sie bedrohten unseren Glauben. Sie rüttelten an den Grundfesten unserer Gesellschaft. Die Schutzherrn haben jetzt eine Entscheidung getroffen. Die Schiffe müssen Skaith verlassen und dürfen nie wiederkommen!«

Ferdias Stimme änderte sich kaum wahrnehmbar, und Stark hatte das unangenehme Gefühl, als spräche ihn der Schutzherr direkt an.

»Heute nacht wird der Raumhafen geschlossen. Über Auswanderung wird nicht mehr verhandelt werden.« Die Stimme schwieg einen Augenblick und fuhr dann schneidend fort: »Es wird keine Fluchtmöglichkeit mehr geben.«

Stark schrie und tobte wie die Wahnsinnigen um ihn herum, bewegte sich Schritt für Schritt weiter und erreichte am Rand der Menge ein Steingeländer. Hinter ihm reckten sich Bäume in die Höhe. Irgendwo hinter ihnen lag unsichtbar das Asyl.

Und in Skeg, wo die Raumschiffe wie Türme am Meer standen, würde Gelmar seine Truppen versammeln.

Der rote Stabträger trat wieder vor, wedelte mit den Armen, bis die Menge schwieg. »Hört! Da ist noch etwas. Wir haben Grund zu der Annahme, daß sich der böse Mann der Prophezeiung, der Dunkle Mann vielleicht hier in Ged Darod aufhält, vielleicht jetzt unter uns ist. Er trägt einen Umhang mit Kapuze, der nur die Augen freiläßt. Ihr erkennt ihn an ...«

Stark wartete die Beschreibung nicht mehr ab. Er ging wie ein Stier auf das Geländer los und setzte darüber weg.

Der verfluchte Sohn der Mutter Skaith hatte ihn also doch erkannt.

## 23.

Zweige und weiches Gras dämpften seinen Fall von etwa sechs Metern. Stark rollte sich ab und war schon auf den Beinen und weitergerannt, bevor der erste Mann hinter ihm zu Boden stürzte und mit gebrochenem Bein schreiend liegen blieb. Schwankende Äste ließen darauf schließen, daß andere vorsichtiger herabkamen. Auf dem Platz oben war ein Tumult ausgebrochen. Jeder Mensch in Ged Darod, der sich unter Umhang und Kapuze verbarg, mußte jetzt um sein Leben kämpfen oder sein Heil wie Stark in der Flucht suchen.

Stark behielt seinen Umhang um, bis ihn die Leute oben am Steingeländer nicht mehr sehen konnten. Eine kleine Laube aus Schlinggewächsen mit großen, hängenden Blüten gewährte Schutz. Er zog Umhang, Kapuze und Schleier aus und verbarg sich unter Teppichen und Kissen, die überraschenderweise den Boden bedeckten. Dann rannte er weiter und verfluchte Fenn und Ferdias, ganz gleich, wer von den beiden ihn erkannt haben mochte.

Er stieß auf weitere Lauben, dazwischen Springbrunnen, die duftendes Wasser versprühten. Es gab Pavillons mit Vorhängen aus hellroter Seide, labyrinthische Heckenanlagen mit verborgenen schattigen Plätzchen. Es gab schimmernde Schwimmbecken, die sehr einladend aussahen. Stark wußte jetzt, wo er sich befand, in den Lustgärten von Ged Darod, die voller Menschen gewesen wären, hätte die große Glocke nicht alle auf den Platz gerufen.

Stark hatte keine Zeit, die Annehmlichkeiten der



Gärten zu genießen. Er rannte weiter, nutzte jede Deckung aus und gewann Abstand von seinen Verfolgern. Sie liefen jedoch weiter, auch wenn sie ihn aus den Augen verloren hatten, schwärmten breit aus, um keinen Schatten zu übersehen, in den er sich verkrochen haben konnte.

Die Menge draußen in der Stadt raste sicher blutrünstig hin und her, und Stark spürte die Stadt wie ein alles verschlingendes Wesen auf sich lasten, dem er kaum entkommen konnte.

Er erreichte einen tiefer gelegenen Platz, in dessen Pflaster Muster eingelegt waren, die die verschiedensten Attribute der Mutter Skaith als Fruchtbarkeitsgöttin zeigten.

Er sah eine Frau, die an eine Säule gelehnt stand.

Sie trug ein nebelgraues, eng anliegendes Gewand, unter dem sich ihr runder Leib weich abzeichnete. Sie hatte schwarzes Haar, das aufgesteckt war und von einem seltsam geformten Diadem aus getriebenem Silber gehalten wurde, in dessen Mitte ein grüner Stein saß.

Ihre Augen hatten die Farbe des winterlichen Meeres, wenn es von der Sonne getroffen wird. Er hatte noch nie solche Augen gesehen. Sie enthielten Tiefen und Dunkelheiten und Wogen plötzlichen Lichts, in denen sich ein Mann verlieren und untergehen konnte.

»Ich bin Sanghalain aus Iubar, tief im weißen Süden«, sagte sie und lächelte. »Ich habe auf dich gewartet.«

»Nicht schon wieder eine Seherin!« sagte Stark und lächelte ebenfalls, obwohl er die geifernde Menge in der Ferne hörte.

Sie schüttelte den Kopf, und dann sah Stark eine weitere Gestalt zwischen den Säulen.

»Mein Gefährte Morn«, sagte sie, »hat die Gabe, in den Geist einzudringen. Das ist der Brauch bei seinen Leuten, die dort leben, wo das Sprechen schwierig ist.«

Morn kam herbei und stand groß und mächtig mit riesigen Augen und seltsamem Gesicht hinter der Frau. Stark sah, daß er nicht von Menschen abstammte, kein Mutant war wie die Kinder des Meeres. Irgendein amphibisches Säugetier, das sich natürlich entwickelt hatte. Er hatte eine unbehaarte, glatte, glänzende Haut, die Rückenseite dunkel, die Bauchseite hell, eine Tarnung, die vor tiefschwimmenden Räufern schützte. Die glatte Haut war schweißbedeckt, und die kräftige Brust atmete schwer. Er trug ein goldverziertes Ledergewand. In der Rechten hielt er einen perlenbesetzten Dreizack.

»Als wir hörten, daß du in der Stadt sein könntest, wußten wir, daß du gekommen bist, um Pedrallon ausfindig zu machen. Wir blieben in der Nähe des Asyls, während Morn dich mit seiner Gedankenkraft suchte. Hier sind so viele Wesen. Erst als du dich aus der Menge gerettet hattest, konnte er dich erkennen und sehen, wo du dich befandest. Dann sind wir hergekommen, um auf dich zu warten.« Sie nahm seine Hand. »Wir müssen uns beeilen.«

Er ging mit Sanghalain von Iubar und dem rundäugigen Morn. Das Geschrei der Menge wurde leiser, als sie die Lustgärten rasch verließen und durch enge Gassen auf einen Platz kamen. Stark sah eine Kutsche und einen Wagen fürs Gepäck, von Menschen gelenkt, daneben eine Gruppe von Morns Ge-

nossen, die neben ihren Reittieren warteten. Sie waren bewaffnet. Die Nacht war dunkler geworden, weil eine der Drei Damen schon untergegangen war.

»Wir wollten eben Ged Darod verlassen, als wir benachrichtigt wurden«, sagte Sanghalain. »Rasch in die Kutsche, Stark.«

Er zögerte. »Nein. Ich kam, weil ich Pedrallon sehen will.«

»Er ist fort. Als er erfahren hatte, daß Yurunna erobert worden war, fand er Mittel und Wege, die Stadt zu verlassen.«

»Wo ist er jetzt?«

»Ich weiß nicht. Mir wurde versprochen, man würde mich zu ihm führen.« Sie wurde ungeduldig. »Mit deiner Rettung haben wir schon einiges gewagt, Stark. Steig sein! Es sei denn, du willst in diesem Irrenhaus sterben.«

In ihm sprach eine ferne, traurige Stimme: *Sie sagt die Wahrheit. Wir warten nicht länger.*

Stark überlegte noch einen Augenblick und stieg ein.

Die Kutsche war schwer, für lange Reisen gedacht, aus schwarzem Holz und feinem Leder gefertigt. Der gepolsterte Boden war mit Teppichen und Kissen belegt, damit der Dame die Reise nicht zu beschwerlich wurde, und an einem Ende befand sich ein Fach, in dem man die Dinge, die man für die Nacht brauchte, verstauen konnte.

Dies Fach war geleert worden. Stark zwängte sich auf Sanghalains Anweisung hinein, und sie deckte ihn flink mit Teppichen zu, brachte die Kissen in Ordnung und lehnte sich gegen das Versteck.

Die Kutsche setzte sich in Bewegung. Man hörte

Hufe trappeln und Räder quietschen. Die Gruppe verließ den Platz und tauchte in die Straßen Ged Darods ein. Stark konnte in seinem hölzernen Kasten Stimmen schreien und rufen hören, manchmal verschwommen, dann wieder ganz deutlich.

»Irnan! Auf nach Irnan! Helft den Belagerern!«

Fäuste schlugen an die Kutsche. Man kam nur noch langsam weiter. Sie bewegten sich lange Zeit mühsam vorwärts. Stark meinte, sie müßten bald eins der Tore erreicht haben. Dann sagte Sanghalain laut genug, daß er es hören konnte: »Ganz still jetzt! Stabträger.«

Die Kutsche hielt an. Stark hörte dieselbe laute, barsche Stimme, die auf der Bühne gesprochen hatte.

»Du verläßt uns in großer Eile, Herrin Sanghalain.«

Ihre Antwort war kalt wie die Wellen, die gegen einen Eisberg schlagen. »Ich kam her und bat um Hilfe. Sie wurde mir nicht gewährt. Ich habe keinen Grund, länger zu bleiben.«

»Wäre es nicht vernünftiger gewesen, den Morgen abzuwarten?«

»Willst du die Wahrheit hören, Jal Bartha? Eure Stadt ekelt mich an, der Pöbel hier ist widerlich. Ich möchte so rasch wie möglich fort von hier.«

»Herrin, du bist sehr schroff. Dir ist erklärt worden, warum deiner Bitte nicht entsprochen werden konnte. Du mußt Vertrauen in die Schutzherren haben. Alles wird zur rechten Zeit in Ordnung kommen.«

»Bis dahin«, sagte Sanghalain, »sind wir alle tot. Tritt bitte zur Seite, Jal Bartha.«

Die Kutsche schwankte weiter. Nach einiger Zeit schien sie sich schneller zu bewegen. Stark wagte es zum ersten Mal, seine verkrampften Glieder zu strecken.

Sanghalain sagte: »Noch nicht. Es sind noch zu viele unterwegs.« Ein wenig später fügte sie hinzu: »Es wird bald dunkel.«

Als die letzte der Drei Damen untergegangen war, senkte sich Dunkelheit herab, die bis zum Aufgang der alten Sonne dauern würde. Stark hatte keine Ahnung, welche Richtung die Kutsche eingeschlagen hatte, oder wer die Herrin Sanghalain war, wo Iubar im weißen Süden lag.

Die Kutsche bog in einer scharfen Wendung von der Straße ab und rollte eine weite Strecke über offenes Land. Nach vielem Rumpeln und Stoßen hielt sie an, und Sanghalain zog die Kissen fort. »Wir sind in Sicherheit.«

Er kroch dankbar aus dem engen Gehäuse. Es war dunkel. Er konnte Zweige vor dem Himmel und Baumstämme vor einem etwas helleren Hintergrund ausmachen. Sie befanden sich in einer Art Wäldchen. Der Begleittrupp war abgestiegen und kümmerte sich um die Tiere.

»Wir haben darauf geachtet, daß uns niemand von der Straße abbiegen sah«, sagte Sanghalain. »Wir sollen hier warten, bis der Stabträger kommt.«

## 24.

Stark starrte den verschwommenen Umriß ihres Gesichtes in der Dunkelheit an und wünschte sich, er könnte ihre Augen sehen, ihren Hals.

Er sagte sehr leise: »Welcher Stabträger?«

Sie lachte: »Warum so aggressiv? Es besteht keine Gefahr. Wenn ich Verrat geplant hätte, wäre er in Ged Darod leichter auszuführen gewesen.«

»Welcher Stabträger?«

»Er heißt Llandric. Er hat mir von Pedrallon erzählt. Er sagte mir, daß einer der Fremden in den schwarzen Umhängen meinte, dich auf der Straße gesehen zu haben. Llandric hält zu Pedrallon.«

»Das weißt du ganz genau?«

»Ja. Morn kann man nicht anlügen.«

»Und Morn war bei dir?«

»Morn ist bei solchen Gelegenheiten immer bei mir. Ohne ihn könnte ich Iubar nicht regieren.«

Wieder die ferne Stimme in Starks Geist, das ferne Echo von Höhlen im stürmischen Meer. *Sie sagt die Wahrheit. Kein Verrat.*

Stark entspannte sich. »Hat Pedrallon noch Zugang zu dem Sender-Empfänger?«

»Wie ich höre, ja. Es soll ein Ding sein, mit dem man über weite Entfernungen sprechen kann.«

»Wo befindet es sich?«

»Bei Pedrallon. Wir müssen warten.«

Warten und Geduld haben, dachte er, während Gelmar die Wanderer auf Skeg losläßt.

»Was hat dich nach Ged Darod geführt?« fragte er.

»Was haben dir die Stabträger nicht gewähren wollen?«

»Das gleiche, was die Leute von Irnan wollten und nicht bekamen«, sagte sie. »Unser Leben ist fast unerträglich geworden.«

»Wegen der Stabträger?«

»Nein. Wir sind zu weit im Süden, um von den Wanderern heimgesucht oder unterdrückt zu werden. Wir sind so arm und unbedeutend, daß ich glaubte, man hätte nichts gegen unsere Auswanderung. Ich kam in der Hoffnung her ...« Sie brach ab, und er spürte, wie zornig sie war.

»Wo ist Iubar?«

»Tief im Süden, wo eine Halbinsel in das große Meer von Skaith vorstößt. Unsere Fischer, Bauern und Händler waren einst wohlhabend. Jetzt kommen die großen Eisberge aus dem Süden, die Nebel, und unsere Schiffe sinken. Der Schnee liegt lang und tief auf unseren Feldern. Die Kinder des Meeres schaden unseren Fischern, und die Könige der Weißen Inseln überfallen unsere Küsten. Wir können uns ein wenig vor all dem schützen, aber wir können nicht die Mutter Skaith heilen, die im Sterben liegt. Wenn wir nach Norden ziehen, müssen wir uns jeden Fußbreit Boden erkämpfen, und die Völker dort sind stärker als wir. Und was noch schlimmer ist, in meinem Volk breitet sich Tollheit aus.« Sie schwieg einige Zeit.

Stark strengte seine Ohren an, konnte aber außer dem Wind in den Bäumen nichts hören.

Sie redete mit leiser Stimme weiter. »Die Händler haben uns von den Sternenschiffen erzählt, von den Männern, die von jenseits des Himmels kommen. Wir dachten nach, und uns schien sich eine Fluchtmöglichkeit zu eröffnen. Ich bestieg ein Schiff und segelte nach Norden, nach Skeg, um mich umzusehen. Ich

sah die Sternenschiffe, die fremden Männer, bekam aber keine Erlaubnis, mich ihnen zu nähern. Ich wurde nach Ged Darod geschickt, aber dort schlug man mir meine Bitte ab.« Sie lachte verbittert. »Die Fremden in den schwarzen Umhängen waren gekommen und baten, die Sternenschiffe zum Heil der Mutter Skaith fortzuschicken. Die Schutzherren hatten es schon angeordnet, und sie waren so wie ich umsonst nach Ged Darod gereist.«

Morns Stimme erklang in Starks Geist. *Er kommt, allein.*

Es dauerte ein paar Minuten, bis Stark leise Hufschläge hörte. Ein Schatten ritt in den Hain. »Herrin Sanghalain?« fragte eine junge, aufgeregte Stimme. »Wer ist das neben dir?«

»Eric John Stark«, sagte er. »Ich werde der Dunkle Mann genannt.«

Schweigen, dann ein tiefes Atemholen. »Du bist entkommen. Ged Darod schwirrt von Gerüchten. Es heißt, man hätte dich getötet. Ich habe einige Leichen gesehen. Jal Bartha hat mit den Kindern der Mutter Skaith die ganze Stadt durchstreift und sich die Toten angesehen ...«

Stark fiel ihm ins Wort. »Wir möchten Pedrallon sehen.«

»Ja. Herrin, wir müssen die Kutsche, den Wagen und deine Begleiter hier zurücklassen.«

»Morn nicht.«

»Gut, aber sonst niemand. Könnt ihr reiten?«

»So gut wie du.« Sie nahm einen Umhang, und Morn hob sie aus der Kutsche auf eines der Tiere. »Gib Stark auch eines.«

»Wie weit müssen wir reiten?«



»Eine Stunde in östlicher Richtung«, sagte Llandric.

Sie ritten aus dem Hain auf die sternbeschiedene Ebene hinaus. Hell war es nicht, und aus größerer Entfernung waren sie sicher nicht zu sehen. Llandric war trotzdem nervös.

»Die Wanderer haben die Stadt verlassen«, sagte er. »Stabträger führen sie vor das belagerte Irnan. Hat Tregad Männer hingeschickt?«

»Das Heer ist auf dem Weg.«

Das Land wurde wilder, und die sanfte Ebene wurde von kleinen Hügeln, von unwegsamem Gras abgelöst. Llandric warf besorgte Blicke zum Himmel und drängte auf Schnelligkeit. Stark schätzte, daß eine gute Stunde vergangen war, als sie an den Rand eines weiten Sumpfes kamen, wo kleine, dunkle Männer auf sie warteten.

Sie faßten die Reittiere an den Zügeln und führten sie auf einem Pfad in den Sumpf, der knietief überflutet war. Stark verlor in dem Labyrinth von Teichen, hohem Gras und niedrigen Bäumen jedes Gefühl für Richtung.

Schließlich erreichten sie eine schlammige Insel. Sie stiegen ab und folgten einem Weg, der durch dichtes, blühendes Gebüsch führte. Stark sah ein Licht glimmen, sah eine lange, niedrige Hütte, die sich unter die Bäume duckte. Llandric klopfte an die Wand, die nicht aus Holz zu sein schien.

Drinne ertönte plötzlich Knistern und Knacken atmosphärischer Störungen, und eine Stimme sagte deutlich: »Sie breiten sich aus, schlagen höher. Halb Skeg muß in Flammen stehen.«

Eine Tür ging auf, und aus dem Lichtschein heraus sagte ein Mann: »Kommt herein.«

Die Hütte war aus Schilfbündeln zusammengefügt, die sehr kunstvoll miteinander verflochten waren. Sie war so gut auf einer der vielen kleinen Insel des Sumpfes versteckt, daß es kein Wunder war, daß die Stabträger Pedrallon und das Sendegerät nicht aufgespürt hatten.

Der Sende-Empfänger stand am Ende des langen Raumes, ein einfaches Gerät mit einer schier unerschöpflichen Kraftquelle und narrensicheren Bedienungshebeln. Die metallische Stimme meldete sich wieder in nicht ganz akzentfreiem Skaith.

»Der Laden ist zu, Pedrallon. Ich fahre lieber nach Hause. Hörst du?«

Im Hintergrund hörte man, wie donnernde Geräusche den Himmel aufrissen.

»Da fliegt das nächste Schiff ab. Ich komme als sechstes dran.«

»Warte!« rief der Mann im seidenen Gewand, der auf einer Schilfmatte vor dem Gerät saß. »Warte, Penkawr-Che! Hier ist jemand, der dich sprechen möchte.« Er warf einen Blick über die Schulter und riß die Augen auf, als er Stark sah. »Ja, jemand ist hier. Wirst du warten?«

»Nicht länger als fünf Minuten.«

Pedrallon stand auf, ein schlanker, anmutiger Mann mit der braunen Haut der Tropen. Stark bemerkte sofort, wie unglaublich vital der Mann war, wie tief er fühlte, wie eisern der Wille war, der aus den dunklen Augen leuchtete.

Pedrallon sah Sanghalain an, blickte kurz auf Morn und ließ die Augen auf Stark ruhen. »Ich erwartete die Herrin von Iubar. Mit dir habe ich nicht gerechnet.«

Llandric sagte: »Er kam mit. Ich dachte ... nun, das hier ist der Dunkle Mann.«

»Ich weiß«, sagte Pedrallon. Auf seinem Gesicht zeigte sich ganz überraschend nackter Haß.

## 25.

In Sekundenschnelle war das Gesicht wieder ausdruckslos. Pedrallon sagte rasch: »Ich stehe seit einiger Zeit mit Penkawr-Che in Verbindung. Ich habe ihn nicht dazu überreden können, Leuten bei der Auswanderung von Skaith zu helfen. Vielleicht hat einer von euch mehr Glück.«

Stark schob Sanghalain zum Gerät. »Sprich mit ihm.« Sie warf einen unsicheren Blick auf den schwarzen Kasten, und er deutete auf das Mikrofon. »Hier.«

»Penkawr-Che?«

»Sag rasch, was du willst.«

»Ich bin Sanghalain von Iubar im weißen Süden. Ich bin befugt, dir den halben Schatz meines Landes zu geben, wenn du mein Volk ...«

Die harte, metallische Stimme unterbrach sie. »Wo soll ich die Leute hinbringen? Auf welcher Welt soll ich sie absetzen? Welche Welt will sie denn aufnehmen? Man würde deine Leute abschlachten. Und wenn mich die Galaktische Union erwischt, bin ich mein Patent, mein Schiff und deinen Schatz los und werde zwanzig Jahre eingesperrt. Außerdem könnte mein Schiff nur einen Bruchteil deines Volkes aufnehmen.«

»Herrin, du entschuldigst«, sagte Stark und drängte sie mit kräftiger Hand beiseite. »Penkawr-Che.«

»Wer spricht?«

»Sag es ihm, Pedrallon.«

»Der Außerirdische Stark, der Dunkle Mann der

Prophezeiung, der die Zitadelle und Yurunna erobert hat, der die Schutzherren ins Versteck nach Ged Darod getrieben hat, der mit seiner Kampftruppe in Tregad war. Tregad hat sich erhoben und schickt ein Heer nach Irnan.«

»Es hat sich also wirklich etwas geändert«, sagte Penkawr-Che. »Skeg geht in Flammen auf, und uns hat man gesagt, wenn wir je nach Skaith zurückkommen, würden wir sofort getötet. Was soll das Ganze also?«

»Ich habe Ashton aus der Zitadelle befreit«, sagte Stark.

»Ashton lebt?« fragte der Kapitän überrascht.

»Allerdings. Bring ihn nach Pax, und die Galaktische Union wird dich als Helden feiern. Nimm so viele Führer aus Irnan und Tregad mit wie möglich, und man wird deine Menschlichkeit rühmen. Ich verspreche dir, die Irnanier werden dich gut bezahlen.«

»Und ich«, sagte Pedrallon, »habe dir schon ein Vermögen gegeben. Ich bin bereit, dir noch eines zu geben.«

»Jetzt bin ich interessiert«, sagte Penkawr-Che. »Wo ist Ashton?«

»Auf dem Weg nach Irnan.«

»Dort wird es zur Schlacht kommen. Ich habe keine Lust, mein Schiff aufs Spiel zu setzen.«

»Wir werden siegen.«

»Dafür gibt es keine Garantie, Stark.«

»Du kannst den Sieg garantieren.«

Die Stimme wurde vorsichtig. »Wie?«

»Du hast sicher ein paar Hubschrauber an Bord, bewaffnet und mit Lautsprechern ausgerüstet?«

»Dort, wo ich mich herumtreibe, ist das auch nötig. Ich habe vier an Bord.«

»Dann brauche ich nur vier gute Piloten. Wie viele Passagiere kannst du aufnehmen?«

»Nicht mehr als zwanzig. Der Laderaum, der unter Luftdruck steht, ist ziemlich voll, und Kabinen habe ich keine.«

»Was ist mit deinen Kollegen? Vielleicht interessiert sich einer von ihnen?«

»Ich werde sie fragen.« Das Gerät verstummte.

Sanghalain blickte Stark zornig an. »Und ich, Stark? Was geschieht mit meinem Volk?«

»Geh mit Ashton und den anderen«, sagte er. »Trag deinen Fall auf Pax vor. Je mehr dort sind, die um Hilfe bitten, desto eher wird die Union sie gewähren.«

Sie starrte ihn unverwandt an. »Ich weiß nicht, was Pax ist. Ich begreife diese Union nicht.«

Morn schüttelte den Kopf und sprach in Starks Geist: *Ich kann es Sanghalain am besten vermitteln. Denke.*

Stark dachte an Pax, an die Stadt, die sich über einen ganzen Planeten ausgebreitet hatte, hoch, tief, breit und sehr komplex, mit ihren Milliarden, die aus der ganzen Milchstraße stammten, erschreckend, schön und unvergleichlich.

Er dachte an die Macht, die die Union hatte, an Freiheit und Frieden. Und er dachte, so gut ein Mensch nur konnte, an die Milchstraße. Schneller und kräftiger, als Worte es vermocht hätten, berührten diese Gedanken, von Morn übertragen, Sanghalains Geist, und Stark sah, wie sich ihr Gesicht veränderte.

Morn sagte: *Genug.*

Sanghalain flüsterte mit aufgerissenen Augen: »Ich hatte tatsächlich keine Ahnung ...«

Der Sender-Empfänger knackte. Wieder war Penkawr-Ches Stimme zu hören. »Die anderen können niemand mitnehmen, haben meistens selbst Flüchtlinge an Bord. Ihr müßt mit mir vorliebnehmen. Wo treffen wir uns?«

Man sprach sich ab.

Dann schwieg das Gerät. Stark sagte: »Wie gut kennst du diesen Mann, Pedrallon? Kann man ihm vertrauen?«

»Nicht mehr als den anderen Außerirdischen.« Pedrallon sah Stark fest in die Augen, und der begriff, daß er älter war, als er auf den ersten Blick gewirkt hatte, daß sich hinter der glatten, faltenlosen Haut Reife und Kraft verbargen. »Niemand von euch ist hierher gekommen, weil er Skaith liebt. Ihr habt alle eure eigenen Gründe, und die sind eigennützig. Und du hast vor allen anderen der einzigen dauerhaften Regierung, die es auf meiner traurigen Welt gibt, undenkbar Schaden zugefügt. Du hast nur dir selbst und Ashton helfen wollen. Nun, meine Welt ist krank, und wie jeder Arzt muß ich die Mittel einsetzen, die sich mir bieten, und deshalb arbeite ich mit dir und Penkawr-Che und diesen Leuten zusammen, die nur hier sind, um Skaith zu fleddern. Sei froh, daß ich mit dir zusammenarbeite. Mehr kannst du nicht verlangen.«

Er wandte sich von Stark ab und sagte zu Llandric: »Wir haben viel zu tun. Wir müssen vor allem unsere Verbindungsleute benachrichtigen.«

Im goldenen Licht des Nachmittags führten die dunklen kleinen Männer die Gruppe aus dem Sumpf. Llandric trennte sich von ihnen und wollte versuchen, ungesehen nach Ged Darod zurückzukehren.

Am Rand des Sumpfes verabschiedete sich Pedrallon von seinen Bewohnern. Die kleinen Männer nahmen die Reittiere und verschwanden zwischen dem Schilf.

Sanghalain, Morn, Pedrallon und Stark ließen sich im Gebüsch am Rand des Wassers nieder und warteten. Hinter ihnen lag weit die Ebene, schön und friedlich. Ged Darod lag weiter als in der Nacht von ihnen entfernt, als sie den Sumpf betreten hatten, und sie waren allein auf weiter Flur.

Sie schwiegen einige Zeit. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Pedrallon trug noch sein heimisches Gewand, aber er trug einen Amtsstab und das rote Gewand eines Stabträgers in einem Bündel bei sich. Sanghalains Gesicht war bleich und eingefallen. Stark sah, daß sie Angst hatte, und das war nicht verwunderlich. Vor ihr lag ein riesiger Schritt ins Ungewisse.

»Du kannst es dir noch anders überlegen«, sagte er.

Sie warf ihm einen Blick zu und schüttelte den Kopf.

Stark lächelte. »Ich wünsche dir alles Gute.«

»Das kannst du uns allen wünschen«, sagte Pedrallon unerwartet heftig.

»Du hast sicher keine Zweifel?« sagte Stark.

»Bei jedem Schritt. Ich lebe nur noch mit Zweifeln. Wenn das alles irgendwie anders gemacht werden könnte ... ich sagte, daß ich dich hasse, Stark. Verstehst du mich, wenn ich sage, daß ich mich selbst noch mehr hasse?«

»Ich glaube schon.«

»Sie haben nicht auf mich gehört! Dabei ist es so einfach zu begreifen! Im Norden und im Süden rückt die Kälte näher und treibt die Völker vor sich her.



Das Land wird weniger, und von ihm müssen sich mehr Menschen ernähren. Man weiß, was kommen muß, wenn man nicht einem Teil der Bevölkerung erlaubt, auszuwandern.«

Stark nickte.

»Mein eigenes Volk«, sagte Pedrallon, »begreift auch nicht. Es glaubt, daß es von der alten Sonne nie im Stich gelassen wird. Es glaubt, seine Tempel, seine heiligen Haine und die weißen Städte werden ewig bleiben. Es glaubt, daß die hungrigen Wölfe nie über seine Heimat herfallen werden. Ich ärgere mich über meine Leute, aber ich liebe sie auch.«

Ein Geräusch näherte sich durch die stille Luft. Sanghalain sah in die Höhe, schlug die Hand vor den Mund und riß die Augen auf.

Ein Donnern und ein fahles Feuer senkten sich aus dem Abendhimmel herab. Der Boden zitterte. Die dünnen Bäume wurden plötzlich von Wind geschüttelt.

Penkawr-Ches Schiff senkte sich auf die Ebene herab.

Als die erste der Drei Damen über den Horizont stieg, befand sich Stark in einem brummenden Hubschrauber auf dem Weg zu Tuchvars Versteck, um den Jungen und die Hunde aufzunehmen.

## 26.

Die moderne Technik hatte schon ihre Vorzüge. Stark war froh, aus seinem Sitz die Entfernungen unter sich im Licht der Sternhaufen schrumpfen zu sehen. Er hatte diese Entfernungen schon weniger bequem zurückgelegt.

Der Hubschrauber war alles andere als neu, und Penkawr-Che legte offensichtlich nicht viel Wert auf Sauberkeit. Nicht einmal die Laserkanone am Bug war blank gewischt. Die Motoren brummen jedoch zuverlässig, und die Rotoren sorgten für gute Fahrt. Hubschrauber waren von Anfang an von den Stabträgern verboten worden, weil die ersten drei Landungen unglücklich ausgegangen waren. Die Besatzungen waren entweder der alten Sonne geopfert oder verzehrt worden. Den meisten Außerirdischen hatte es daraufhin genügt, ihre Geschäfte in Skeg abzuwickeln.

Der Pilot war ein zäher, muskulöser Mann mit bläulicher Haut und langem Gesicht einer Rasse, die Stark noch nicht gesehen hatte. Der Bursche warf ihm ab und zu einen Blick zu und schien ihn, unrasiert und schlecht gekleidet, wie er war, für keinen sehr großen Helden zu halten.

Stark seinerseits hielt den Kapitän des blauen Piloten für einen recht armseligen Kapitän der Handelsflotte. Er hatte Penkawr-Che vom ersten Blick nicht leiden können, da er etwas von einem Hai an sich hatte. Bei einer zweifelhaften Sache hätte er ihn nicht gern neben sich als Mitkämpfer gehabt. Dem Mann schien es nur auf Gewinn anzukommen, und das

war, wenn er sein Wort hielt, auch nicht verwerflich. Penkawr – das Che bedeutete lediglich Kapitän – sah ihm jedoch wie einer aus, der stets zuerst an sich selbst dachte.

Auch sein Schiff, die *Arkeshti*, ließ Stark vermuten, daß Penkawr einer jener Händler war, die sich kaum von Piraten unterschieden. Aber schließlich war er Pedrallons Verbindungsmann, und Stark blieb keine Wahl.

Der Hubschrauber legte die Strecke überraschend schnell zurück. Sie hatten die Pilgerstraßen schon überflogen und hatten jetzt die bewaldeten Hügel unter sich. Der Hubschrauber ging auf Anweisung Starks in einer weiten Kurve tiefer. Pfade liefen durch den Wald. Einige führten zu den Bergpässen, und Stark konnte Gruppen von Wanderern auf ihnen erkennen, die in Richtung Irnan eilten. Sie würden zu spät zur Schlacht kommen. Wenn der Hubschrauber über sie hinwegbrummte, eilten sie rasch ins Dickicht.

Stark blickte nach Ged Darod zurück, suchte die Felsen ab.

»Weiter.«

Der blaue Mann steuerte den Hubschrauber am Felsabhang entlang. Stark deutete hinunter und sagte: »Hier.«

Der Hubschrauber ging tiefer. »Du gehst dann wieder hinauf«, sagte Stark. »Du hältst die Gegend frei von Leuten, ganz gleich, wie.«

Er stieß die Luke auf und sprang hinaus, rannte durch die Windböen, während der Hubschrauber wieder in die Höhe stieg.

Es dauerte ein paar Minuten, bis er den Pfad gefunden hatte, über den er in die Ebene hinabgestiegen

war. Er lief ihn entlang und rechnete sich aus, daß die Lichtung, auf der er Tuchvar mit den Hunden zurückgelassen hatte, ein paar hundert Schritte nach rechts liegen mußte. Das Brummen des Motors blieb über ihm. Oben auf dem Felsabsturz langen dunkle Schatten unter den Bäumen.

Gerds Stimme schrie in Starks Geist. *Gefahr, N'Chaka!*

Durch das Motorengeräusch hörte er etwas, sah dann eine Bewegung, die auf ihn zielte. Er machte einen gewaltigen Satz zur Seite.

Fast zugleich setzte das Schreien ein. Der Dolch war aber schon geworfen worden.

Stark spürte einen Schlag gegen die rechte Schulter und einen dumpfen Schmerz. Er hatte ihn wenigstens nicht ins Herz oder in den Hals getroffen. Er sah den mit Edelsteinen verzierten Griff glänzen und riß die Waffe heraus. Blut strömte aus der Wunde und rann heiß den Ärmel hinab. Im Dickicht wurde um sich geschlagen und gebrüllt, und Hunde bellten.

Dort waren zwei Männer, die sich entsetzt am Boden wälzten. Sie trugen schwarze Mäntel, und als Stark die Kapuzen zurückriß, starrten die weißen, unmenschlichen Gesichter Fenns und Ferdics zu ihm auf, die großen Nachtaugen vor Schrecken weit geöffnet.

*Nicht töten*, sagte Stark zu den Hunden. Laut sagte er: »Eine Bewegung, und ihr sterbt.«

Die Hunde brachen durch das Dickicht auf den Pfad. Tuchvar folgte ihnen in einiger Entfernung.

»Nimm ihnen die Waffen ab«, sagte Stark. Blut tropfte langsam von seinen Fingern auf den Boden. Gerd beschnüffelte es und knurrte, und das Haar in

seinem Nacken richtete sich auf.

»Das fliegende Ding hat die Tiere beunruhigt«, sagte Tuchvar und beugte sich über die beiden Männer. Dann sah er Gerd an, blickte an Stark hinauf und vergaß, was er tat.

»Nimm ihnen die Waffen ab!«

Er nahm sie an sich.

»Steht auf«, sagte Stark.

Fenn und Ferdic standen zitternd auf und starrten auf die Meute der Hunde.

»Seid ihr allein gekommen?«

»Nein, wir hatten sechs Mörder gedungen, die uns helfen sollten, als wir sicher wußten, daß du nicht unter den Toten in Ged Darod warst. Als das fliegende Ding über den Wald kam, sind sie geflohen, aber wir warteten ab. Das ist ein Ding aus anderen Welten, und man hatte uns doch gesagt, alle Schiffe hätten Skaith verlassen.«

»Nicht alle«, sagte Stark. Er wollte die beiden rasch los werden. »Sagt Kell à Marg, daß ich euch das Leben schenke, weil ich an eurem Nordtor zwei von euch das Leben genommen habe. Sagt ihr, daß ich das nicht noch einmal tun werde. Jetzt geht, bevor ich die Hunde auf euch loslasse.«

Sie drehten sich um und eilten davon.

Tuchvar sagte unsicher: »Stark ...«

Grith stieß den Jungen mit der Schulter zurück. Die Hunde liefen unruhig hin und her, zogen einen Kreis um Stark und winselten wild.

Stark ließ Gerd nicht aus den Augen und sagte zu Tuchvar: »Geh in die Ebene hinunter.«

»Ich kann doch helfen ...«

»Niemand kann mir helfen. Geh.«

Tuchvar wußte, daß Stark recht hatte, und ging langsam davon.

Stark stand breitbeinig mit dem Dolch in der Linken auf dem Pfad. Das Blut tropfte von seinen Fingern. Er versuchte gar nicht erst, es zu stillen. Gerd würde ihm dazu keine Zeit lassen.

Seine Augen hatten sich inzwischen an die Dunkelheit gewöhnt. Er konnte die kreischenden Hunde mit ihren offenen, gierigen Mäulern sehen. Sie würden ihn zerreißen, wie sie Flay auf der Ebene des Herzens der Welt zerfetzt hatten. »Dein Fleisch ist verletzlich«, hatte Gelmar gesagt. »Eines Tages wird es bluten ...«

Es blutete jetzt. Die Hunde hatten ihn als einen der ihren angenommen, sahen in ihm keinen Meister, keinen Herrn des Zwingers, und er mußte die unvermeidlichen Folgen dieser Stellung tragen. Das Rudel gehorchte dem Stärksten, und wenn der Leithund Schwäche zeigte, würde der nächste in der Reihe versuchen, ihn zu stürzen.

Er konnte Gerd riesig und fahl auf dem Pfad sehen, und er meinte, einen fernen Wind zu spüren, der wie Schneeluft roch.

Er warnte ihn: *N'Chaka ist immer noch der Stärkste.* Das konnte schon bald anders sein.

Gerds Gedanken waren unzusammenhängend. Der Blutgeruch versetzte ihn in gewaltige Aufregung.

Stark spürte, wie ihm Schwäche die Adern entlangkroch und sagte: *All die Hunde von Yurunna konnten N'Chaka nicht töten. Was kann Gerd ausrichten?*

Die Angst traf Stark wie ein Blitz. Gleich würde der Angriff kommen.

Stark warf den Dolch.

Die Klinge durchbohrte Gerds Vorderpfote, drang in den Boden ein, nagelte sie fest. Der Hund schrie auf. Er versuchte, die Klinge zu lockern und schrie noch lauter.

Stark gelang es, sein Schwert herauszuziehen. Wilder Schrecken schlug über ihm zusammen. Er zwang sich, an nichts anderes als Gerd zu denken. Er zwang sich, mit aller Kraft und Schnelligkeit, die er aufbringen konnte, auf Gerd loszugehen und ihm die Schwertspitze gegen die Kehle zu drücken.

Er drückte die scharfe Spitze durch die dicke Haut in weiches Fleisch, und blickte Gerd an. Der Hund stand völlig reglos.

Stark bewegte die Klinge nicht weiter. Und jetzt tropfte Gerds Blut in den trockenen Staub und mischte sich mit dem Starks. Das höllische Starren des Hundes wurde unstet und wich zur Seite. Der riesige Kopf senkte sich. Die Hinterbeine knickten unterwürfig ein.

*N'Chaka der Stärkste.*

Stark zog das Schwert zurück und steckte es in die Scheide. Er beugte sich vor und zog den Dolch aus Gerds Pfote. Der Hund winselte. Stark wurde es schwindlig. Er hielt sich an Gerds Schulter fest, um nicht zu sehr ins Schwanken zu geraten.

*Komm, alter Hund, sagte er. Wir beide wollen uns die Wunden versorgen lassen.*

Er ging den Pfad hinab, und Gerd humpelte auf drei Läufen hinter ihm her. Der Rest des Rudels schlich ihnen nach.

Tuchvar, der nicht in die Ebene hinuntergegangen war, rannte auf sie zu und riß bereits Streifen von seinem Gewand ab.

Dem blauen Mann war es nicht schwergefallen, die Gegend von Menschen frei zu halten. Er war eine weite Kurve zur Straße geflogen, und die Pilger hatten die Flucht ergriffen. Als er Stark mit dem Jungen und dem Rudel den Pfad herabkommen sah, landete er und nahm sie an Bord.



Das Tal von Irnan sah verwüstet aus, obwohl jetzt Erntezeit war und Felder und Gärten reife Frucht hätten tragen müssen. Belagerungstruppen hatten alles niedergetrampelt und die Obstbäume in der! Lagerfeuern verheizt. Nur die Stadt sah äußerlich unversehrt aus. Belagerungsmaschinen hatten ihre hohen, grauen Mauern nicht brechen können.

Das Volk hinter den Mauern von Irnan hungerte. Mit jedem Tag wurden die Stimmen lauter, die die Kapitulation forderten. Jerann und der Rat wußten, daß sie diese Stimmen nicht mehr lange überhören konnten. Die Menschen starben.

An einem dunklen, ruhigen Morgen, nach dem Untergang der Drei Damen, und vor Sonnenaufgang erhob sich im Osten ein Wind. Er stürzte sich heftig auf die Lager der feindlichen Truppen, löschte die Feuer aus und riß die Zelte nieder. Flammen züngelten empor. Die Luft füllte sich mit Staub.

Das Volk von Irnan sah von seiner Mauer aus zu und wunderte sich. Drei Stunden lang tobte der Wind, und als die Sonne am klaren Himmel aufging, war das Lager ein Chaos. Männer husteten und versuchten die Augen mit ihren Schilden vor dem Staub zu schützen. Und dann schrien die am Rand, die zur aufgehenden Sonne blickten, laut auf und faßten nach den Kriegshörnern.

Dort stand ein Heer bereit. Sie sahen Reiter in Ledergewändern, die Speere hielten, und über ihnen flatterte die Fahne von Tregad. Sie sahen die Dörfler mit Keulen und Erntemessern. Sie sahen verummte

Männer und zur Seite eine Ansammlung kleiner, dunkler, geflügelter Wesen, die von einer Reihe von Geschöpfen umgeben waren, die in ihren vier Händen schwere, lange Schwerter hielten.

Das Heer griff an.

Die Wanderer suchten wie immer ihr Heil in der Flucht. Die Söldner waren trotz der Überrumpelung nicht so leicht zu überrennen. Hörner und schrille Pfeifen riefen sie zusammen. Sie nahmen die Waffen, die sie im Durcheinander ihrer Lager finden konnten und stellten sich dem Angriff.

An der Spitze der Söldner befand sich eine Kompanie Izvandier, große hellhaarige Krieger aus den Inneren Steppen mit Wolfsgesichtern. Ihr Anführer war jener Kazimni, der einst Stark und seine Gefährten in den Norden geführt hatte.

Kazimni erkannte die beiden, die an der Spitze der Leute aus Tregad ritten, und lachte. Wie hieß der Mann doch gleich? Halk! Er schrie den Kriegsruf, der damals in Irnan geboren worden war.

»Yarro! Yarro! Yarro!«

Die Menschen auf der Mauer hörten ihn. Auch sie erkannten den großen Mann mit dem mächtigen Schwert. Sie kannten auch die Frau, die für die Schlacht gerüstet neben ihm ritt.

»Gerrith! Die weise Frau ist zurückgekehrt! Gerrith und Halk.«

Und nicht nur Jerann fragte sich, wo der Dunkle Mann sei. Die Männer und Frauen nahmen den Kriegsruf auf. Irnan verwandelte sich in Sekunden von einer Stadt der Verlorenen in eine der Hoffnungsfrohen. »Yarro! Yarro!« schrien sie, und die Kriegshörner begannen zu tönen.

Die beiden Armeen stießen aufeinander.

Die erste Welle warf die Söldner zurück. Doch die waren den Angreifern zahlenmäßig weit überlegen, waren zähe, erfahrene Kämpfer. Sie gingen wieder vor und versuchten, einen Keil zwischen die Vermummten und die Tregadier zu treiben. Die Fallarin ließen einen Wirbelwind auf sie los, und die Tarf schossen eine Wolke von Pfeilen auf sie ab und rückten dann mit kreisenden Schwertern nach. Die Söldner wurden zurückgeworfen.

Sie sammelten sich wieder. Diesmal stürmten sie gegen die Tregadier an, weil sie spürten, daß die Fremden vom Kampf lassen würden, wenn sie geschlagen waren. Die Männer aus Tregad wichen in der Mitte zurück. Der alte Delvor brüllte ihnen mit Donnerstimme Befehle zu. Sie kämpften wie die Wilden, wurden aber doch zurückgedrängt.

Zum ersten Mal seit Monaten öffneten sich die Tore Irnans, und wer noch Waffen führen konnte, stürzte sich auf den Rücken der Streitmacht der Söldner.

Im Süden und im Osten schwärmte eine chaotische Menge über die Pässe ins Tal hinab. Die Stabträger, die sie von Ged Darod hergeführt hatten, schätzten sie auf zwanzigtausend Menschen.

Als sie Stark aus der Luft sah, wirkten sie wie der lebende Teppich einer Ameisenkolonie auf der Wandschaft. Er nickte dem blauen Mann zu und sprach über Mikrofon mit den Piloten der drei anderen Hubschrauber, die ihn begleiteten.

»Halten wir sie auf.«

Aus dem offenen Himmel schossen vier Schatten auf den Mob der Wanderer herab. Schnell wie Libellen flitzten sie über dem vorderen Rand der erschrok-

kenen Menge hin und her und ließen Blitze in den Boden zucken, die die Augen blendeten und die Ohren betäubten, und jeder Blitz ließ Felsen und Bäume bersten und Rauch vom Boden aufsteigen.

Die Stimme eines Gottes sprach aus dem Schatten an der Spitze. »Geht zurück, oder ihr werdet alle sterben.«

Die fliegenden Schatten begannen, über die gesamte Menge hin und her zu fliegen. Aus allen vierten ertönten göttergleiche Stimmen. »Geht zurück! Geht zurück!« Und am Rand des Mobs zuckten wieder Blitze in den Boden.

Geschrei erhob sich. Wanderer knieten am Boden, wälzten sich im Staub. Selbst die Stabträger wußten nicht mehr, was sie ihnen im Angesicht solcher Macht sagen sollten.

Die Fluggeräte zogen sich zurück und schwebten bewegungslos am Himmel. Sie warteten einige Zeit. Dann bewegten sie sich langsam auf die Menge zu und schossen mit flammendem Licht über die Köpfe der Menge hinweg.

»Zieht euch zurück!«

Die Wanderer wandten sich um und flohen in panischer Angst auf das Gebirge zu. Sie ließen eine Unzahl zertrampelter Toter zurück.

Die Hubschrauber flogen weiter auf Irnan zu, wo die Schlacht immer noch unentschieden hin und her wogte. Sie flogen in einer Viererformation mit Starks Maschine an der Spitze. Er sagte zu den Piloten: »Wir können Freund und Feind nur schwer unterscheiden. Zielt auf den freien Boden, wann immer ihr könnt.«

Die Hubschrauber trennten sich, und jeder Pilot schickte Laserstrahlen in den Boden, wo es ihm gera-

de Spaß machte. Es war seltsam, zu beobachten, wie der Kampf erlahmte und die Männer mit halb erhobenen Waffen zum Himmel hinauf starrten. Keiner von ihnen hatte je eine Flugmaschine gesehen, auch keine Waffe, die hellere Blitze als der Himmelsgott schleudern konnte.

Die vier Hubschrauber bildeten wieder eine Formation, und Stark sprach in das Mikrofon des Außenlautsprechers. Seine verstärkte Stimme hallte über das Schlachtfeld.

»Ich bin der Dunkle Mann. Ich bin von der Zitadelle zurückgekehrt, und die Prophezeiung von Irnan hat sich erfüllt. Wer gegen uns kämpft, legt jetzt die Waffen nieder, oder unsere Blitze werden ihn treffen.«

Kazimni zuckte mit den Schultern und sagte seinen Kriegern: »Wir werden für den Kampf gegen Menschen bezahlt. Dieser Kampf ist zu Ende.« Er steckte sein Schwert weg und ließ seinen Speer fallen.

Die Männer auf dem Schlachtfeld folgten seinem Beispiel.

Stark befahl den drei Piloten, die Söldner zu umzingeln und festzuhalten. Dann wandte er sich an den blauen Mann. »Setz mich dort bei den verummten Reitern ab, dann schließ dich den anderen an.«

Der Hubschrauber landete. Tuchvar und die Hunde kletterten hinaus. Stark folgte ihnen. Der blaue Mann hatte ihm erste Hilfe geleistet, und die Wunde war vom Arzt der *Arkeshiti* behandelt worden, während er darauf gewartet hatte, daß die Hubschrauber für den Einsatz vorbereitet wurden. Penkawr-Che hatte ihm ein fremdländisches Gewand gegeben.

Stark ging auf die Vermummten zu, und Sabak

brachte ihm eines der hohen Wüstentiere. Er stieg auf.

Die Truppe formierte sich, dunkelrote Hann, braune Marag, gelbe Qard, grüne Thorn, weiße Thurán, rote Kref.

Fallarin und Tarf nahmen ihren gewohnten Platz ein, und diesmal blieb Alderyk bei ihnen und ließ Stark allein mit seinen Hunden an der Spitze reiten. Ashton war bei den Fallarin.

Sie kamen an den Reihen der Tregadier vorüber, die sich eben sammelten, und der alte Delvor rief: »Laßt sie an der Spitze ziehen. Sie haben einen weiten Weg hinter sich.«

Halk und Gerrith verließen die Fahne Tregads und gesellten sich zu Stark.

Sie ritten auf die Stadt zu, und die Irnanier auf dem Feld hoben ihre Waffen und riefen ihre Namen, priesen sie.

Stark ritt durch das gewaltige Tor auf den weiten Platz, in dessen Mitte das Schafott stand, auf dem er vor Monaten auf den Tod gewartet hatte. Er erinnerte sich, wie die Pfeile aus den Fenstern geflogen kamen und den Aufstand eingeleitet hatten.

Jerann und der Rat warteten mit freudigen Gesichtern.

Der Dunkle Mann war also nach Irnan zurückgekehrt.

## 28.

Stark hatte noch einiges zu tun. Er ließ Gerrith und Ashton mit Jerann und dem Rat in dem Versammlungssaal der Stadt zurück. Er hatte dem Rat von Penkawr-Che und dem Schiff berichtet. Ashton und die weise Frau konnte den Männern alles erzählen, was sich im Norden zugetragen hatte. Er kehrte auf das Schlachtfeld zurück.

Halk begleitete ihn. »Ich sehe, daß ich meine Hand nicht gegen dich erheben darf, Dunkler Mann«, sagte er. »Wenn ich dich jetzt töten würde, müßte ich fürchten, von meinem eigenen Volk zerrissen zu werden. Aus meiner Rache wird also nichts.«

»Du hättest es früher versuchen sollen.«

»Die Fallarin hätten mir nicht Windgunst gewährt«, sagte er bitter. »Die Vermummten wären nicht mit mir vor Yurunna gezogen. Ich ließ dich wegen Irnan leben. Eins sage ich dir jedoch. Ich werde froh sein, wenn du fort bist.«

Und er ritt rasch hinüber zu den Kriegern aus Irnan.

Stark ritt nachdenklich zu den Söldnern hinaus, die von den Hubschraubern bewacht wurden.

Er hatte das helle Haar der Izvandier aus der Luft erkannt und war nicht überrascht, Kazimni als ihren Anführer zu sehen. Er hatte den Mann auf der Reise durch die kalten Steppen schätzen gelernt. Und er war ihm nicht gram, daß er die kleine Gruppe aus Irnan in die Gefangenschaft des Händlers Amnir verkauft hatte, in der Hoffnung, am großen Gewinn beteiligt zu werden, wenn sie den Schutzherren überge-

ben würde. Kazimni hatte ihnen keinen Treueid geleistet, und Stark hatte genau gewußt, was geschah. Die Umstände, und nicht Kazimni, hatten sie in die gefährliche Situation gebracht.

»Viel ist bei deinem Handel nicht herausgekommen«, sagte er, »und du verläßt Irnan schon wieder mit leeren Händen. Der Ort bringt dir anscheinend kein Glück.«

Kazimni lächelte. »Vielleicht wird es beim dritten Mal besser gehen, Dunkler Mann.«

»Ob es zu einem dritten Mal kommt?«

»So sicher, wie der Winter kommt. Die Stabträger geben sich nicht so einfach geschlagen. Sie werden neue Kräfte um sich sammeln. Sie haben jetzt gelernt, daß die Wanderer nicht viel taugen. Es wird Krieg geben, Stark.«

»Wenn die Dinge draußen in den Sternen gutgehen, werden die Stabträger die Macht verlieren.«

»Es wird trotzdem Krieg geben.«

»Möglich.« Stark dachte, daß Kazimni recht habe. Er sagte jedoch: »Einstweilen ziehe hin in Frieden.«

Stark ritt weiter über das Schlachtfeld. Als er genug gesehen hatte, kehrte er in die Stadt zurück und suchte Ashton.

Er fand ihn in einem der Gemächer in dem großen Steinhaus, in dem auch der Rat tagte. Ashton war dünn geworden, sah aber gesund aus. Er sah ihn einen Augenblick an und sagte dann: »Du hast dich entschlossen, hier zu bleiben.«

»Bis die Schiffe kommen. Kazimni glaubt, daß es zum Krieg kommen wird, sobald die Stabträger neue Kräfte gesammelt haben. Ich glaube, er hat recht, und ich lasse eine Arbeit nicht gern halb fertig zurück.«



»Gut«, sagte Ashton. »Weißt du, daß Jerann Gerrith bat, mit der Delegation nach Pax zu gehen? Und daß sie sich geweigert hat?«

»Das wußte ich nicht«, sagte Stark, »aber ich kann nicht verhehlen, daß ich mich darüber freue.«

Er ging in den Versammlungssaal, um mit Jerann und den Ältesten zu sprechen. Dort herrschte ein reges Kommen und Gehen. Jerann schien zehn Jahre jünger geworden zu sein.

»Ich bin dir dankbar«, sagte er, als ihm Stark die Entscheidung mitgeteilt hatte. »Wir werden uns sicherer fühlen, wenn du hier bei uns in Irnan bist.«

»Sehr gut«, sagte Stark. »Ich kann mit einem der fliegenden Dinger umgehen. Wenn du mit Penkawrche den Preis für eure Reise aushandelst, kaufe ihm doch bitte das Fahrzeug ab. Dann wird Irnan über eine mächtige Waffe verfügen und über ein Sendegerät, um mit den Schiffen zu sprechen, wenn sie kommen.«

Die Ratsversammlung war einverstanden. Nur Halk freute sich nicht und sah Stark so an, daß der hinkende Gerd zu knurren begann.

Die Vermummten und die Fallarin wollten sich nicht in der lärmigen Stadt aufhalten und hatten ihr Lager im Freien aufgeschlagen. Stark besuchte sie.

Die Söhne der Wüste waren recht zufrieden. Sie hatten ausreichend Beute im Lager der Söldner gefunden, und die Ältesten hatten ihnen gute Bezahlung versprochen. Sie wollten gern bei Stark bleiben.

Die Fallarin wollten sich auf nichts einlassen. Nur Alderyk sagte: »Ich werde bei dir bleiben, Dunkler Mann. Zwei meiner Leute werden nach Pax fahren und mir berichten. Wir werden uns dann entscheiden. Für den Augenblick sind wir im Norden sicher.

Was Irnan angeht, nun, wir werden sehen. Ich kann nichts versprechen.«

»Du willst aber bleiben.«

Alderyk setzte sein spöttisches Lächeln auf. »Ich sagte dir doch, daß es meine Aufgabe ist, den Wirbelwind im Auge zu behalten.«

Drei der Hubschrauber flogen mit Delvor und seinen Gehilfen nach Tregad. Sie würden die Nachricht vom Sieg überbringen und alle die aus Tregad mitbringen, die nach Pax reisen wollten. Der vierte Hubschrauber hielt die Funkverbindung mit Penkawr-Ches *Arkeshti* aufrecht, die außerhalb der Atmosphäre auf einer Umlaufbahn war.

Es war Nacht, als die *Arkeshti* landete, und ganz Irnan stand auf den Mauern, um zuzusehen.

Penkawr-Che, ein großer schlanker Antarier mit goldener Haut und einer Mähne steifen, goldenen Haares, kam mit Pedrallon in die Versammlungshalle und besprach sich mit Ashton und den Ältesten. Er machte keine Schwierigkeiten wegen des Hubschraubers und der zweiten Kraftzelle, die Stark verlangte.

Stark konnte ihn noch immer nicht leiden.

Am nächsten Tag ging Stark mit Ashton an Bord des Schiffes, um sich die Unterkünfte anzusehen, die von der Mannschaft in einem leeren Laderaum eingerichtet worden waren.

»Es wird schon gehen«, sagte Ashton. »Hauptsache, ich komme endlich von Skaith weg. Wir werden so schnell wie möglich machen. Hast du Gerrith gesehen?«

»Nein, aber ich glaube, ich weiß, wo sie ist.«

»Geh und such sie auf, Eric.«

Die anderen kamen an Bord. Stark redete kurz mit

Sanghalain und Morn, auch mit Pedrallon, und verließ das Schiff. Er schickte Ashtons Reittier mit Tuchvar und Sabak in die Stadt zurück. Sie waren mit ihm gekommen, um das Schiff mit großen Augen anzustauen. Dann ritt er fort, das Tal hinauf.

Unterhalb der Höhle stieg er von seinem Tier und kletterte den steilen Pfad hinauf.

In der Höhle war es dunkel und kühl, und es roch muffig wie überall, wo die Sonne nie hinscheint. Die Höhle hatte Generationen von Gerriths beherbergt, die weisen Frauen von Irnan. Als Stark sie zum ersten Mal sah, waren die Wände und die Böden mit Teppichen bedeckt gewesen, hatte es Lampen, Leuchter, Kohlebecken und die große Schüssel mit dem Wasser der Visionen gegeben. Jetzt war die Höhle leer und ausgeraubt.

Er rief ihren Namen. Ein hallendes Echo antwortete ihm.

Sie kam aus einer inneren Kammer, in der eine Kerze brannte.

»Warum bist du fortgelaufen?«

»Ich wollte dich nicht fortfliegen sehen. Und ich wollte dich nicht überreden, zu bleiben.«

Sie wartete, und er teilte ihr seine Entscheidung mit.

»Dann war es also recht von mir, hierher zu kommen.« Sie trat dicht vor ihn und berührte ihn. »Ich freue mich.«

»Ich auch. Aber warum hast du dich entschlossen, nicht mit nach Pax zu gehen, obwohl dich Jerann darum bat?«

»Ich weiß es nicht genau. Nur als ich mich auf das Schiff zugehen sah, richtete sich vor mir eine Wand

auf, die ich nicht durchdringen konnte. Ich werde ein anderes Mal reisen. Es gibt für mich hier noch etwas zu tun.«

Sie lächelte, aber er konnte in der düsteren Höhle die Augen nicht sehen.

»Was mußt du erst noch tun?«

»Das weiß ich auch nicht. Ich denke jetzt noch nicht darüber nach.«

Er schloß sie in die Arme, und etwas später traten sie in das Licht der alten Sonne hinaus und hörten, wie die *Arkeshti* donnernd in den Himmel stieg.

»Wir müssen Hargoth und die Menschen in den Türmen benachrichtigen«, sagte Stark, »daß der Weg zu den Sternen bald offensteht.«

ENDE

Als TERRA-Taschenbuch Band 325 erscheint:

# **Duell der Mächtigen**

**von Joe Haldeman**

Ein neuer Roman aus der weltberühmten Fernsehreihe

**RAUMSCHIFF ENTERPRISE**  
(STAR TREK®)

## **Begegnung auf dem Planeten Anomaly**

Nie zuvor hat die Technologie der ENTERPRISE, des mächtigen Kreuzers der Sternenflotte, versagt. Dies geschieht jedoch in dem Moment, als Kapitän Kirk mit einer Forschergruppe den Boden des Planeten Anomaly betritt.

Der Kapitän und die Männer und Frauen, die Kirk begleiten, verlieren jede Verbindung zum Mutterschiff. Ganz auf sich allein gestellt, erwehren sie sich der entfesselten Natur und bekommen es mit fremdartigen Lebewesen zu tun. Diese Wesen wollen die Menschen einem Test unterziehen, dessen Resultat über die Zukunft der Vereinigten Sternenföderation entscheiden soll.

Dies ist der fünfte ENTERPRISE-Band in der Reihe der TERRA-Taschenbücher. Die vorangegangenen Abenteuer aus der weltberühmten Fernsehserie erschienen als Bände 296, 305, 317 und 323. Weitere ENTERPRISE-Abenteuer sind in Vorbereitung.

**Die TERRA-Taschenbücher erscheinen vierwöchentlich und sind überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich.**